314100

Neueſte

Gedichte

von

Karl Baldamus.

Hamburg 1823.

Gedruckt und verlegt von Friedrich Hermann Neſtler.

BIBLIOTECA PUBLICA

Ihro Kaiserlichen Majestät

der

Allerdurchlauchtigsten

Kaiserin aller Reussen

Maria Feodorowna

der erhabensten, hochherzigsten

Schirmfrau

deutscher Kunst und Wissenschaft

ehrfurchtsvoll gewidmet.

Kaiſerin!

hell erglänzet Dein Nam' im Buch
der Geſchichte,
Das den fürſtlichen Ruhm treulich und ſinnig
verwahrt.
Mutter des Volkes, es grünet Dein Bild anmu-
thig und milde,
Noch die kommende Zeit ſegnet die tröſtende
Hand.
Ruſſia danket Dir viel, Du haſt ihr den Kaiſer
geboren,
Der die verwilderte Welt muthig ins Gleich-
maaß gebracht.

Schuldnerin nennet Europa ſich Dir, Du ſchmückteſt die Throne,
Töchter, Dir gleichend in Sitt', bürgen ihm Hoheit und Recht.
Lächle huldreich dem Dichter, empfang' die beſcheidenen Lieder,
Biſt ja den Reimen gar hold, hehr den Camönen geneigt.
Deutſchland bleibt Dir verwandt, verwandt durch Geſchlechter und Denkart,
Und dem deutſchem Geſang leiheſt Du gnädig Dein Ohr.

Inhalt.

Seite

Bilder aus dem Leben Katharina's, Königin in Würtemberg:
Katharina, die Jungfrau 1
Katharina, die Erkorne 2
Katharina, des heil'gen Krieges Heroldin 3
Katharina, die fromme Dulderin 4
Katharina, des neuen Fürstenbundes Gründerin 5
Katharina, der liebe Schirmfrau 6
Katharina, die hohe Mittlerin 7
Katharina, die Neuvermählte 8
Katharina, die zarte Pflegerin 9
Katharina, des neuen Bundes Schirmfrau 10
Katharina, der heiligen Frauentugend Lehrerin 11
Katharina, die Verklärte 12
An Karl August, Großherzog von Weimar, den herrlichen Gesangesfürsten 13
Rhigas Todtenfeier 15
Redner Warnung 17
Hellenischer Schlachtgesang 18
Vera laus est laudari a viro laudato 21
Der Weinstock 22
Der wahre Friede 23
Täuschung 24
Beim Anblick eines Gemäldes, einen alten Weisen vorstellend, der sich über die Unsterblichkeit der Seele in tiefen Forschungen verloren 25
An Ypsilanti, der einen im Feuer stehenden Phönix im Siegel führt 26

Seite

Die Beichte 27
Leonardo da Vinci's Tod 33
Denksprüche nach dem Koran 34
Kirchhofs-Phantasie 35
An die Mitwelt 36
Der Wehmuth Sehnsucht 37
An Ida, bei Uebersendung des Fouquéschen Frauen-Taschenbuchs vom Jahre 1818 39
Ferraria Tigridia 40
Die verfehlte Bitte 41
Eine Epistel 49
Dichtergeständniß 53
Die Perle 56
Die heilige Elisabeth 58
Friederike Christine von Hessen-Cassel, die königliche Meisterin 59
Römische Epigramme 60
Liebesklagen, ein Sonetten-Kranz 65
Ehrenrettung unserer Frauen 68
Denksprüche nach der Schrift 69
Der Gang zur Freiheit 71
An Julius, bei der Abfahrt nach Amerika 73
Der Liebe Rache 76
Erklärung der Würtembergischen Verfassungs-Denkmünze . 78
An Karl Friedrich August Wilhelm, Herzog zu Braunschweig-Wolfenbüttel 80
Lidli an Span 84
Beim Anblick des Schlachtfeldes bei der Göhrde 86
Suum cuique 88
An einen Freund, bei der Abreise zur Stände-Versammlung 89
Am Grabe eines Selbstmörders 90
Amors Rache und Amors Hülfe 91
Epos 94
Volkslied 94
Ode 95

Seite

Epigram 95
Gnome 95
Elegie 96
Das didactiſche Lied 96
Kampf und Ergebung 97
Der Ring 100
Gnomen, nach dem Perſiſchen des Pend-Nameh . . . 101
Zum Wiegenfeſte eines jungen Arztes 102
Die Unnatur 103
Warnung 104
Bei Leſung einer, von Vater u. Sohn herausgegebenen Zeitſchrift 104
Oſter-Morgengruß 105
Pfingſt-Morgengruß 106
An die Hellenen 107
Auf den Friedhof am Berge bei Ratzeburg 110
Geburts- und Verdienſt-Adel 112
Beim Anblicke des berühmten Dürerſchen Altarblattes zu Colmar 113
An Rudolph von Oeſterreich, Biſchof zu Olmütz 114
An Friedrich Ludwig Zacharias Werner, den lieben und frommen Sangmeiſter 120
Das Lieblingsplätzchen 121
Politiſche Gnomen 123
An die zahmen Xenien unſeres Göthe 124
Bibliſcher Sonetten-Kranz:
Die Feuerprobe 125
Die Löwengrube 126
Juda's Troſt 127
Als ich Amanden in einem, mit Dents à loup eingefaßtem Kleide ſah 128
An meine Berta zum Morgengruß 129
Lied für die kleine Berta, zum Wiegenfeſte ihrer theuren Großmutter 130
Maltha 132
Epigramme 135

	Seite
Taſſo, ein Sonetten-Kranz	138
Welſche und deutſche Baukunſt	142
Der Franke an den Deutſchen	144
Ein Gedanke bei Klopſtock's Grabe. Nach dem Engliſchen eines Ungenannten	146
Nach dem Griechiſchen des Timons (Athen. 1, 19)	146
Trinklied für Hannoveraner	147
Für einen Armen beim Jahreswechſel geſchrieben	150
Rundgeſang, zur Feier des Stiftungstages des Schulvereins zu Hamburg, am 3. November 1822	151
An Lord Byron	154
Die Warnung	155
Der Blume Tod	158
Des Kriegers Stufenalter	159
Das Gewiſſen	164
Die Reue	164
Der Troſt	164
Der Vogler	165
Sonetten-Kranz an einen Storch, der meinem Fenſter gegenüber niſtete	167
Dichterluſt	171
Sängers Tod	176
Die Sehnſucht nach der alten Kirche	177
An Friedrich Auguſt, den Gerechten, König in Sachſen	180
An Baggeſen	184
Bei der Wiege meiner Sophie, geboren am grünem Donnerstage 1822	186
An E. L. Freiherrn von Dalberg, den chriſtlichen Ritter	189
An Ulrich von Hutten, nach Leſung der von demſelben verfaßten Exhortatio ad principes Germaniae ut bellum Turcis inferant	190
An die Britten	191
An das deutſche Volk	192

Seite

Das Bekenntniß, meinem liebem Zacharias Werner in Wien freundlich zugeschrieben 196
Alte und neue Weisen 199
Auf das zu Luzern, dem Andenken der, am 10. August 1792 zu Paris gefallenen Schweizer, errichtete Monument . 201
An meinen Freund, den Dr. Stieck, nach der Genesung meiner Berta von einer gefährlichen Kopfwunde, als Folge eines Sturzes vom Pferde 202
An meine deutschen Brüder 205
Der Krieg 207
Die Neutralität 208
Der Treue Bruch 209
An Hermine, die der Dichter bei Lesung einer Uebersetzung von Ovid's Kunst zu lieben, überraschte, und der er dafür Göthe's römische Elegien zum Geschenk machte . 211
Die Eiche 212
An Haug 214
Warnung und Trost 215
Elegien 218
Meinem Freunde Joseph Oberlin, aus Solothurn, dem ächtem Schweizer 239
An die Thesen-Ritter 242
An einen Freund, der dem Dichter das Unpolitische seiner Handlungsweise vorwarf 245
Alte und neue Geschichte 248
An Etienne, nach dessen Ausschließung aus dem Königlichen Institute 249
Auf ein Real-Lexikon 250
An einen Advokaten, der sich einen Korb geholt hatte . . 251
Sängers Unmuth 252
Der Auserwählten 256
An * * 257
Sophien, der Unerbittlichen 260
An Dieselbe 263

	Seite
Der alte Sänger und der Wein	265
Meinem Freunde, dem Domherrn Freiherrn von Hammerstein zu Bardowick, bei Ueberſendung einer Angel	267
Dichters Haushalt	269
Die Geſchichte	272
Alte Sprüchwörter nach neuem Schnitte	273
Suchen und Finden	281
Lebens-Weisheit	282
An Dorie, bei Ueberſendung eines zurückgelaſſenen Handſchuhes	283
Der König und der Sänger	284
An einen Freund, den der Dichter nach langer Trennung in einer, mit Roſen umpflanzten Laube ſchlummern fand	287
Das Mädchen an den Sänger	288
Fresko-Gnomen	290
Aechter und falſcher Humor	294
Die Sehnſucht nach dem Grabe	295
Am Grabe Lina's	296
Auf einen Dichter, der in ſeinem Zimmer einen Lorbeerbaum aufzog	300
Die Beſchwörung	301
An Barbara, die vor dem Dichter floh, und ihm böſen Leumund machte	311
Die Haustafel	315
An Sophie, die über den, des Kartenſpiels unkundigen Dichter ſcherzte	316
Der Abſchied von dem Leſer	317

Bilder aus dem Leben Katharina's,
Königin in Würtemberg.

Katharina, die Jungfrau.

Unter Rosen lieblich aufgesprossen,
Die Paulowsky's stillen Sitz umblühen,
Sah man sie als Blume reitzend glühen,
Sie die Schönste von den Lenzgenossen.

Und die Mutter pflegt' sie unverdrossen,
Und der Himmel krönte ihr Bemühen,
Aus dem Kelche Hoffnungsfunken sprühen,
Der der heil'gen Liebe sich erschlossen.

Auf des Kaiser-Hauses grünen Matten,
Huld und Tugend schwesterlich sich gatten,
Von des Schmerzes Thränen lind bethauet;
Wie die Sonnenblum zum Licht sich wendet,
Blüthen-Schmelz dem hohen Geber spendet.
So Kathinka zu der Mutter schauet.

Katharina, die Erlorne.

Wer die Blume ſah, der dankt' es Floren,
Schön'res hatte Gottes Garten nicht;
In des Liebe Zaubers roſ'gem Licht
War die ſüße Blüthe hehr geboren.

Die Beſchauer ſtanden ſtumm verloren,
Blickten ſie ins himmliſche Geſicht,
Gleich Auroren, wann der Tag erbricht,
Ward von Allen Huld'gung ihr geſchworen.

Nach des alten Gottorps hohem Zweige
Neigt beſcheiden ſich die Engelgleiche,
Rankt ſich liebend um den edlen Baum;
Zarter Schutz will's nur der Blume lohnen,
Unter Liedern ſoll ſie heiter wohnen,
Frommer Sang verklärt des Lebens Traum.

Katharina, des heil'gen Krieges Heroldin.

Sie mahnt zum Kampf, des Krieges Donner tönt,
Twer, Jaroslaw und Now'grod's alte Gauen,
Sie sprach zu euch, die Herrlichste der Frauen,
Ihr habt mit Muth der Lieblichsten gefröhnt.

Der Franke keck das graue Moskau höhnt,
Doch schuf sie euch das gläubige Vertrauen:
Bald werdet ihr die Hoffnungssonne schauen,
Bald ist der tapfern Reußen Schmach versöhnt.

Des Kremlins hohe Zinnen blutig flammen,
Des Corsen Ruhm sinkt unter ihm zusammen,
Ein junger Phönix steigt der Sieg empor;
Ein Zeichen hat der Himmel ihr gesendet,
Des Söhnleins Blick sich dankbar zu ihr wendet,
Bei seiner Wieg' der hohe Vater schwor.

Katharina, die fromme Dulderin

Es wetzt die Nemesis ihr Feuer-Schwert,
Und Tausende als blut'ge Opfer fallen,
Des schweren Sieges laute Hymnen schallen,
Gereinigt steht der Väter heil'ger Heerd.

Kathinka's Lust in Trauer sich verkehrt,
Voll tiefen Schmerzes wankt sie durch die Hallen,
Das Volk begeht durch stiller Andacht Wallen
Des Fürsten Tod, der groß dem Feind gewehrt.

Gleich St. Johannis frommen Ritterschaaren,
Die kühn im Kampf und mild in Pflichten waren,
Stand helfend er im heilenden Spital;
Du edler Gottory blüh'st in der Geschichte,
Dein hohes Thun erglänzt in dem Gedichte,
Dir bau't das Volk ein würd'ges Todtenmal.

Katharina, des neuen Fürstenbundes Gründerin.

Aus hat des Krieges Hyder nun geschnaubt,
Die Hoffnung regt ihr leuchtendes Gefieder,
In's Leben führt die Mutter sanft sie wieder,
Und Liebe hebt das still gesenkte Haupt!

Der Blüthenstamm sich holder nun belaubt:
Seit Boheims Quell genetzt die schönen Glieder,
Hört sie beseelt der jungen Freyheit Lieder,
Die jüngst der stolze Corse frech geraubt.

Die Völkerherrscher ihr nun huld'gend nahen,
Sie ehrte Volk und alle, die sie sahen,
Zur Eintracht mahnt der fromme Engelsmund;
Sie schlagen ein, der Kampf ist neu beschlossen,
Die Katzbach sah's — sie fochten unverdrossen,
Kathinka schuf den hohen Fürstenbund.

Katharina, der Liebe Schirmfrau.

Die Hütt', in der der große Ahn' geruht,
Als Zaardam einst den Helden Zaar gesehen,
Betritt sie fromm, sie sieht im Geist ihn stehen,
Er lächelt ihr in lichter Aether-Gluth.

Nach Albion, das freundlich ein sie lud,
Geht nun der Lauf, und günst'ge Winde blähen
Die Wimpel auf, die voll und luftig wehen,
Stolz auf der Romanov erlauchtes Blut.

Charlotte tritt der Freundin froh entgegen,
Wohin sie kam, bracht' sie der Liebe Seegen,
Koburg empfängt durch sie der Liebe Pfand;
Des neuen Babels Fall verbürgt die Kunde,
Allmählig heilt die tief geschlag'ne Wunde,
D'rauf legt sie ab das trauernde Gewand.

Katharina, die hohe Mittlerin.

Zu Dover sich die schweren Anker lichten
Und Jubel tönet von des Meeres Strand;
Sie denkt auch dein, mein frommes deutsches Land,
Nach deinen Gau'n heißt sie die Fahrt sich richten.

Wohl ist bey dir noch mancher Streit zu schlichten,
Denn wenn auch gleich der fremde Feind entmannt,
Regt sich doch Zwist von Eifersucht entbrannt,
Drum übt sie still der Friedensfürstin Pflichten.

Der kaum gestürzte Riese hebt sich wieder,
Reißt schäumend wild die Friedenswerke nieder,
Des Krieges Fackel leuchtet blutig roth;
Es predigt Liebe aus dem Rosenmunde,
Ihr Himmels Auge leuchtet vor dem Bunde,
Die Fürsten stehn vereint in Noth und Tod.

Katharina, die Neuvermählte.

Des blut'gen Krieges Lieder sind verklungen,
Zur lieben Heimath wendet sich das Heer,
Der Völker und der Fürsten treue Wehr
Hat es im schweren Kampfe groß gerungen.

Auch ihm, der kühn sein Schlachtenschwert geschwungen,
Dem edlen Friedrich grünt des Kampfes Ehr;
Denn bey des jungen Friedens Wiederkehr
Wird er von Rosenketten zart umschlungen.

Kathinka soll's dem hohen Ritter lohnen,
Daß er gesiegt mit frommen Streiter Muth,
In ihrem Arm der kühne Kämpfer ruht;
Auf Deutschland's freyen Boden will sie wohnen,
Hier spricht zu ihr der hehren Mutter Geist,
Der Liebe und Anbetung ihr verheißt.

Katharina, die zarte Pflegerin.

Wenn Eos Gluthen ſich zu Thetis tauchen,
Färbt ſich der Himmel ſtill mit Roſenlicht,
Der Wellen Spiel die heißen Flammen bricht,
Und mag'ſche Düfte von den Höhen rauchen.

So leuchtet Mitleid aus der Fürſtin Augen,
Wehmuth bethaut das reizende Geſicht;
Auf Erden giebt es ihres Gleichen nicht,
Und Troſtes Worte von den Lippen hauchen.

Wie Engel aus dem Himmel niederſteigen,
Die Seel entführend nach des Edens Reichen,
Das ew'ges Heil dem Leidenden verheißt;
So ſteht Kathinka an des Vaters Seite,
Er iſt verklärt, befreit von ird'ſchem Leide;
Denn ihr Gebet befiedert ſeinen Geiſt.

Katharina, des neuen Bundes Schirmfrau.

Als Retterin ward sie dem Lande kund,
Zu helfen meint sie, sey Beruf der Frauen;
Auch für die Zukunft will sie liebend bauen,
Und Tröstung beut der frommen Milde Bund.

Was liebend sprach der holde Engelsmund —
Wer möchte nicht der Herrlichen vertrauen —
Ist in der heitern Wahrheit nun zu schauen,
Des Volkes Geist regt frisch sich und gesund.

Sie sieht nun froh der neuen Satzung Grünen,
Und weilt begeistert bey der jungen Saat,
Den Wachsthum fördernd durch der Liebe Rath;
Vom alten Wahn die Völker zu entsühnen,
Vermag allein der Liebe Zauberwort,
Und Friedrich bürgt's, des neuen Heiles Hort.

Katharina, der heiligen Frauen Tugend Lehrerin.

Des Lebens Ernſt ſchlägt oft mit dunkeln Wogen
Auch in des Weibes ſittig ſtillen Kreis,
Im Wetter beugt's das zartgewachſ'ne Reis,
Wenn's für die kalte Jahr'szeit nicht erzogen.

Zur Erde wird der ſchwache Zweig gebogen,
Wenn er im Sturm ſich nicht zu halten weiß;
Das Schickſal brennet dann verſengend heiß,
Die Hoffnung hat der Dulderin gelogen.

Der zarten Frauen Jugend will ſie's lehren,
Wie ſie im Schickſals Kampf ſich muthig wehren,
Damit nicht ſchwach des Glaubens Kraft erlahmt;
So zeigt ſie noch dem kommenden Geſchlechte
Des Heiles Weg, das Ewige und Rechte,
Sie folgen gern ihr, die ſo freundlich mahnt.

Katharina, die Verklärte.

Was jammert ihr, was will die Thräne sagen,
Wer deutet mir des Volkes tiefes Schmerzen?
Verstummt ist rings der heitern Freude Scherzen,
Als wollt der Hoffnung Sonne nicht mehr tagen.

Ach, sprecht euch aus in wehmuthsvollen Klagen,
Es brennen schon des dunkeln Todes Kerzen:
Die Königin, in deren reinem Herzen
Die Liebe wohnt, die wird zur Gruft getragen.

Seht ihr das Kirchlein auf dem Berge stehen,
Des treuen Volkes stillen Wallfahrtsort?
Hier ruht der großen Seele schöne Hülle,
Kathinka's Huld wird freundlich euch umwehen;
Es lebt ihr Geist in ihrer Schöpfung fort,
Die sie bedacht mit königlicher Fülle.

An

Karl August Großherzog von Weimar

den herrlichen Geſanges Fürſten.

In des Sängers Gemüth, da wohnet die Liebe zum Fürſten;
Ungeregeltes Thun ſcheuchet den Wohllaut hinweg;
Wie nach Rhythmus und Maaß tonreicher das Lied ſich beweget,
Regelt ein trefflicher Fürſt friſcher und freyer das Volk.
Wackere Herrſcher ehrten das Lied und lohnten den Meiſter
Der des ſchweren Berufs laſtende Sorgen gebannt:
Wilhelm der Völkergewinner, o nennt ihn nicht den Erobrer!
Drang den Britten er nicht innige Liebe auch ab?
Lauſchte ächt fürſtlichen Sinnes den zarten Klangen der Harfner,
Und ſie ſangen dafür Lob auch und Dank ihm herab,
Anders aber, unedler jedoch, nicht königlich, wahrlich!
Dachte wohl Eduard einſt, als er ſich Wales erſtürmt:

„Tödtet die Barden mir ſchnell, zur Unruh mahnen die Lieder,
Den erloſchenen Muth ſchüren zur Flamme ſie auf!“
Sprachs, und die Schergen eilten mit Luſt zum blutigen Tagwerk,
Und der mordende Stahl riß von der Harfe die Sait'.
In dem Lande ſtarben der Klang, die Luſt und die Liebe:
Denn Gebieter der Freud' ſind ja die Sänger allein.
Taſſo, dem Herrlichem der Ferrara's Herzog verewigt,
Lohnte mit Undank der Fürſt, ob er ſonſt hold auch ihm war.
Aber du gleicheſt an Muth, an Lieb und Künſtebeſchirmung
Wilhelm dem Trefflichen ganz, darum ſo grüß ich dich froh;
Mit- und Nachwelt, ſie loben mit frommen andächtigem Danke
Was du für Deutſchland gethan, dem du die Lieder geſchenkt;
Glichen die Fürſten dir all! zum Eden würde die Erde,
Rohen unbändigen Drang ſpielten die Meiſter hinweg.

Rhigas Todtenfeyer.

Häteriſten, herbei, zum Todtenamte des Sängers!
Fiel der Herrliche gleich, leben die Lieder doch fort;
Von den theſſaliſchen Höh'n, ſo wie vom Rücken des Hämus
Trägt das Echo den Laut freudig verdoppelnd zurück.
Und Tyrtäus erwacht, es ſtaunet der Dichter der Schlachten;
Kühneres ſang er ja nicht; Rhigas, dir gönnt er den Preis.
Vor der gewaltigen Kraft des Sieg verbürgenden Klanges
Löſen die Ortas ſich ſchnell, höhnen der Derviſche Weih.
Rache, heilige Rach! erglüht die flammende Freyheit,
Tilget den knechtiſchen Zwang, ſenget die Suras hinweg.
Ehrlich meinte der Corſe es nicht, er täuſchte den Sänger;
Täuſchen wollt' er das Joch, als er die Hülfe verhieß.
Lüſtern giert' er nach dir, du göttervertrauete Hellas!
Aber die Nemeſis hat ſtrafend den Brennus ereilt.
Rein und fromm iſt dein Werk, unrein und ſündig der Franke,

Darum hat das Geſchick beſſere Zeiten erlieſt.
Freier reget ſich jetzt der geiſtverwandte Germane,
Völker und Fürſten vereint ehrlicher Satzungen Recht.
Gut beſtellte der Deutſche ſein Haus, jetzt denkt er des Freundes,
Der ihm der heiteren Kunſt heilige Pfänder geliehn;
Was ihm der Grieche geborgt, des tiefen Wiſſens Talente,
Zahlt er mit Zinſen zurück, ehrlich ſein Degen verbürgt's;
Wahrlich Kydonia preiſt's, es preiſen's auch Smyrna und Chios,
Was der Germane gethan, nimmer vergißt es Athen.
Nur der Deutſche verſteht die deutſame Sprache aus Hellas,
Weil ihm die Töne verwandt, weil ihm betrauet der Sinn.
Darum rührt ihn das Weh' und der Hohn der chriſtlichen Brüder
Und zum Kreuzzug ruft muthig die Mannen er auf.
Traun, es dankt dir's, mein Thierſch, ſchon jetzt mit Andacht der Grieche,
Denn dein rüſtiges Thun hat ja den Phönix entlockt.
Dächten doch alle wie du, längſt wär geſäubert der Boden,
Der der claſſiſchen Welt heilige Wunder geſchaut.

Redner Warnung.

Nicht zu eilig! wohin? Mit Ruh' begonnen die Reise,
Leicht verfehlst du den Ort, acht' auf die Zeiger am Weg!
Sieh die Ebene rechts, wohl flach und gleich ist der Boden,
Lachende Hügel ziehn links, duftende Wiesen dabei.
Halt in Mitten dich nur, kommst wohl behalten zum Ziele,
Biege nicht rechts und nicht links — wahrlich ich rathe dir gut.
Allzuweit rechts verflacht sich das Land zu Mooren und Sümpfen,
Und die feuchtere Luft kühlet die Nerven und Geist;
Allzuweit links verführt dich die Bahn zur schwindelnden Höhe,
Und die Schaulust entrückt listig das Ziel und den Weg.
Zwischen dem Dichtergebiet und dem stilleren Lande der Prosa
Wandelt bedächtigen Tritts herzig die Rede einher

Helleniſcher Schlachtgeſang.

Schlagt Brüder ein, zum heil'gen Freyheitsbunde,
Vertilget ſey der Knechtſchaft letzte Spur;
Hellas ſey frey! ſo tönt's aus jedem Munde,
Ja, blutig flammt der dunkeln Rache Schwur.
Zu lange ſchon ertruget ihr die Ketten,
Nur muth'ges Kämpfen kann das Leben retten.

Auf, euch durchſtrömet helleniſches Blut,
Greift zu den Waffen mit heiligem Muth,
Fechtet für Freyheit, für's edelſte Gut!
Sparta, dir ziemet vor allen die Hut,
Nimmer erlöſche die reinere Gluth!
Froh nach dem Siege der Degen erſt ruht.

Aus der hohen Vorzeit heil'gen Grüften
Erglänzt des jungen Tages Morgenlicht,
Es weh't das Banner in den freyen Lüften,
Dem Islam droht ein ernſtes Strafgericht.
So laßt denn lauter die Drommete ſchallen,
Auf daß der Schergen niedre Rotten fallen!

Auf, euch durchſtrömet helleniſches Blut, ꝛc.

Ach frech entweihet ſtehn der Tempel Hallen,
Es weint Athene ihrer Enkel Fall.
Kommt, laßt uns nach der Väter Gräbern wallen,
Zum Todtenopfer wird des Krieges Schall.
Es brauſen kühner ſchon des Iſthmus Wogen
Von Tempe kommt der Rächer Bann gezogen.
Auf, euch durchſtrömet helleniſches Blut, ꝛc.

Beginnet groß des Kampfes Donner-Reigen,
Das heil'ge Kreuz verbürget euch den Sieg!
Der Janitſcharen-Haufen muß euch weichen,
Für ſchnöden Lohn zieht er in falſchen Krieg;
Tyrtäus wirbelt neu des Mavors Lieder
Haut herzvoll nun die Türkenhunde nieder.
Auf, euch durchſtrömet helleniſches Blut, ꝛc.

Vereinet müßt ihr Griechen-Brüder ſtehen,
Denn Eintracht thut dem frommen Bunde Noth:
Dann wird euch bald das Siegeszeichen wehen;
Wer Zwietracht ſä't, den treffe ſchwerer Tod!
Traun, Philipps Phalang konnt' euch nicht beſiegen,
Ihr mußtet nur der eig'nen Schuld erliegen!
Auf, euch durchſtrömet helleniſches Blut, ꝛc.

So waſcht denn ab der langen Knechtſchaft Sünden,
Und rächt mit Blut des heil'gen Glaubens Schmach!
Es wird's die fernſte Spätwelt noch verkünden,
Wie frommer Muth die Sclavenfeſſel brach:
Schon zittern bleich des alten Stambuls-Zinnen,
Ihr könnt, ihr müßt den ſchönen Preis gewinnen.

Auf, euch durchſtrömet helleniſches Blut, ꝛc.
Greift zu den Waffen mit heiligem Muth,
Fechtet für Freyheit, für's edelſte Gut!
Sparta, dir ziemet vor allen die Hut,
Nimmer erlöſche die reinere Gluth!
Froh nach dem Siege der Degen erſt ruht.

Vera laus est laudari a viro laudato.

Urtheil der Menge kümmert mich nicht, ſie hänget am Scheine,
Wie an der Flitter das Kind, das nur die Hülle begafft.
Schein ich würdig den Würdigen nur, ſo bin ich zufrieden,
Memmen- und Weiber-Gekreiſch habe ich nimmer geacht't.
Nahm das Leben ich keck, ſo hatt' ich's dennoch auch hehl nicht.
Heuchler wollt ich nicht ſeyn, heiliger ward ich drum nicht.
Advokaten des Teufels, ich ruf euch laut in die Schranken,
Wollt ihr ehrliche Fehd', faſſet von Hinten mich nicht!
Wer Kampfrichter will ſeyn, beſtehe zuvor erſt die Probe,
Lobt die Ordalie ihn, brech er dann muthig den Stab.

Der Weinſtock.

Wollt ihr, daß ich gedeih, mit Geiſt erfülle die Kufen,
Gebet der Sonne mich preis, pflanzet im Schatten mich nicht.
Schatten giebt froſtige Kühl, denn Licht nur beflügelt die Herzen,
Glorie ſpend' ich nur dem, der mir die Wärme gegönnt.
Feig' und Olive ſind gut, verſchmähe doch keiner die Proſa,
Schatten die Reben ſie ein, iſts um die Verſe geſcheh'n.

Der wahre Friede.

Auf der Erde wohnet der Haß, er brütet und grinzet;
Aber im Grabe, da ſchläft müſſig der Finſtere aus.
Apollonius zürnte im Leben Kallimachus heftig,
Hier, in der kühleren Gruft, ruhen nun beyde vereint.

Täuſchung.

Was frommte mir der Hoffnung ſtolzes Prunken,
Log ſie mir doch nur goldene Träume vor!
Der falſchen glaubt' ich kindiſch frommer Thor,
Und bin nun in der Wehmuth Woog' verſunken.

O! hätt' ich doch aus Lethe's Fluth getrunken
Als Hella's Roſenmund mir Treue ſchwor!
Mich richtet ſelbſt der Wunſch nicht mehr empor,
Erloſchen ſind der irdſchen Liebe Funken.

Verſiecht iſt mir der Quell des ewig Schönen,
Verſchloſſen bleibt der zarten Minne Born,
Und ſchwer trifft mich ergrimmter Götter Zorn;
Trau ich doch ſelbſt euch reizenden Camönen,
So ſchwer verrathen, jetzt und nimmer nicht:
Denn Liebe raubte mir des Glaubens Licht.

Beim Anblicke eines Gemäldes,

einen alten Weisen vorstellend, der sich über die Unsterblichkeit der Seele in tiefen Forschungen verlohren.

Alter Philosophus, was sinnst du und grübelst und forschest?
Der Unsterblichkeit Grund misset der Sterbliche nicht.
Allzuschwer ist das Räthsel, gerunzelt hat's dir die Stirn schon,
Wirf den Schädel zur Seit', wahrlich der stöhrt mir die Lust!
Sieh fast niedergebrannt ist die Kerz': es zehret die Weisheit;
Nütze das Stümmelchen nur, um zu beleuchten den Scherz!

An Ypsilanti,

der einen im Feuer ſtehenden Phönix im Siegel führt.

Ein herrlich Sinnbild haſt du dir erkohren,
Und würdig auch die Deutung ſchon begonnen;
Doch iſt des Kampfes Dank noch nicht gewonnen,
Noch hat der Islam nicht den Trotz verlohren!

Willſt du, daß deine Hellen neu gebohren
In alter Zeiten blüthenreichen Wonnen
Der jungen Kräfte Muth beherzig ſonnen?
So werde ernſt der neue Bund beſchworen!

Die Eintracht hebt den Phönix aus den Flammen,
Sie kann allein die guten Schwerter wetzen:
Drum Griechen-Brüder haltet feſt zuſammen!
Vereinet ſchlugt ihr einſt des Xerxes Heere,
Vereint wird euch der Türke nicht verletzen:
Denn Eintracht iſt der Völker beſte Wehre.

Die Beichte.

Vielfach hab' ich gefehlt und mancherley Sünden begangen,
Wird mir Vergebung denn auch, wenn ich jetzt Alles bekenn'?
Oft schon tadelt' ich Gott, ich murrte wider den Höchsten;
Anders wünscht' ich die Welt, als sie der Meister gemacht:
In dem Sommer war mir's zu heiß, im Winter zu kalt auch;
Ach, und den heiteren Lenz fand ich ja immer zu kurz.
Bald verdarb mir der Regen die Luft, bald schalt ich auf Dürrung.
Wahrlich, mir Launigen macht selten der Herrgott es recht.
Krittelt' ich schon über Näß' und Sturm und wärmere Tage,
Krittelte stolzer ich noch über die Ordnung der Welt.

Sah ich die Schwäche im Glanz, dann rief ich auf gut pharisäisch:
Traun, ich danke dir, Herr, daß ich dem Sünder nicht gleich!
Zu dem Schutzherrn der Narr'n erhob ich den weisesten Vater;
Nein, er sündigt ja nicht, wenn er die Einfalt beschirmt.
Sein ist der Himmel, die Erd und Licht und Dunkel sind seine;
Giebt er Rechenschaft d'rum, wem er die Gaben verleiht?
Mit dem König' macht ich's nicht besser, er wird mir vergeben,
Wenn mich sein fürstliches Thun öfters in Harnisch gebracht!
Bald war die Steuer zu hoch, und bald auch nicht eben vertheilet:
Traf sie den Wein doch zu stark, Dichter sind Bacchus geneigt.
Wollt' ich eilig zum Liebchen — ich war ein Verehrer der Schönen —
Fand ich zu holp'rig den Weg, doppelt gern zahlt' ich dafür.

Einem gab der König zu viel, zu wenig dem Andern,
Hielt oft den Namen zu hoch, den ich Boshafter verlacht:
Was der Vater gethan, das wurde dem Enkel vergolten.
Steht es doch so in der Schrift; lobet die Ahnen nur d'rum.
Weil ich kein Plätzchen bekam — ich dünkte mich klüger als viele, —
War das beamtete Volk mir dem Verwais'ten, ein Gräul:
Demagoge wär' ich geworden, hätte nicht Göthe,
Dem ich stets willig gefolgt, schwindelnder Freyheit geflucht!
Halb im Ernst' und halb auch im Scherze sprach's launig der Dichter
Von Venedig datirt, leset und lernet von ihm!
Auf die Räthe des Königs, da, schalt ich vermessen und lauter:
Breit ist der Rücken der Herr'n, sind ja die Stützen des Reichs!
Auf dem Wollsack sitzt sich's behaglich, die launigen Britten
Betten die Räthe gern warm, tragen die Bürde dafür;

Läßt man frey ſie nur ſprechen, ſo ſind ſie dafür auch zufrieden:
Iſt von der Lippe der Groll, iſt auch die Taſche geleert.
Mazarin, klug wie ein Fuchs, ein wahrer Miniſter-Präceptor,
Lehrte den Franzen die Kunſt, die nun den Rhein auch paſſirt.
Ueber Nopoten-Unfug beklagt' ich mich bitter, ich meinte:
Baſe, Vetter und Sohn gehe dem Staate nichts an.
Thöricht dacht' ich, unkundig der Schrift, ein Tiger von Vater
Bietet ja Steine ſtatt Brot herzlich dem hungernden Sohn!
Sinecuren mögt ihr verleihen dem Vetter und Enkel,
Aber an's Ruder, da, ſtellt kräftige Männer nur hin.
Doch ihr habt mir verziehen! der arme durſtige Dichter
Spricht oft ein Wörtchen zu viel, meint er's doch wahrlich nicht bös.
Frauen, jetzt komm ich zu euch und Ablaß gönnt ihr mir gerne;
Leichte Sünden nur ſind, die ich zu beichten jetzt geh':

Wägt die Indulgenz nicht zu knapp, wer knikkert mit Huld auch?
Denket der Pfaffe doch ſelbſt öfters der kommenden Zeit!
In dem Garten des Herrn, da, fand ich der Blumen zu viele,
Und der liebliche Duft machte zum Schmetterling mich.
Wahrlich, die Wahl wird ſchwer und wählen ja leitet zum Wandel.
Ach den Wechſel der Luſt hab' ich oft bitter gebüßt.
Für den Augenblick treu, am Vorſatz fehlt' es mir nimmer,
Ward wortbrüchig ich oft, weil ich zu freundlich euch fand.
Traun, zwey Augen voll Mild, voll Lieb' und ſüßen Begehren,
Schmelzen den kühnſten Entſchluß, wie die Lenz-Sonne das Eis.
Hab ich gefehlt, ſo fehltet ihr mit, wir tragen's gemeinſam,
Oder wenn ich es ſoll, trag' ich die Schuld auch allein.

Schweigen kann ich; zwar heißt's geschwätzig seyen die Dichter;
Aber die Gaben der Lieb' bringen sie nimmer ans Licht.
Singen Frauenlob sie und dankend für süßes Gekose
Nennen sie nimmer das Kind, das sie vertraulich geküßt.
Allen Sünden grünet Vergeben; doch giebt es nur eine,
Für die Roma auch selbst ewig den Ablaß versagt:
Freches Geplauder der zärtlichsten Gunst, ja Fluch dem Verräther,
Der die Pfänder der Minn' bübisch der Menge gezeigt!

Leonardo da Vinci's Tod.

St. Raphael erglänzt' in frischer Glut,
Und Angelo, im raschen kühnen Streben,
Sieht auf des grauen Meisters reges Leben
Mit stolzem Blick: laut wird der Tadler Brut.

Le'nardo fühlt den Schmerz, mit frommem Muth
Hat er der Welt des Schönen viel gegeben;
Er dünkt sich groß, des Neides kleinlich Weben
Erhitzt des alten Bildners edles Blut.

Leb Roma wohl, er will dich nicht mehr schauen!
Mit trübem Blick zieht er von Welschlands-Auen,
Der Franke nimmt den alten Meister auf;
Man sieht ihn still im Königssitze wohnen,
Sein Pinsel soll dem hohen Fürst es lohnen,
In Franzens Armen endet er den Lauf.

Denksprüche nach dem Koran.

Ziehen die Fürsten der Erd' einher mit furchtbaren Heersbann,
Zeichnet Verwüstung den Weg, den die Gewaltigen gehn.

Unrecht hasset der Herr, er tilget der Könige Häuser,
Die sich vom Rechte gekehrt, rächend vom Erdkreis hinweg.

Kirchhofs = Phantaſie.

Hier an heimiſch frommer Stelle
Laßt, Geliebte, laßt mich ſtehn,
Von des Kirchleins ſtiller Schwelle,
Werd ich froh getröſtet gehn!
Iſt's im Weltſturm auch noch ſchwüler,
Hier im Friedhof weht es kühler,
Aus den Gräbern tönen Klänge,
Sprechen mir verwandter zu;
Aus des Lebens Mühgedränge
Sehn' ich endlich mich nach Ruh;
Wen der grüne Hügel decket,
Wird zu Freude bald erwecket.

Nemnons Säulen lieblich klangen,
Wenn das Licht des Tages ſchied:
Seht, ſo fühl' ich ſonder Bangen,
Daß das Leben von mir flieht;
Froh vernehm ich heit'res Tönen,
Mögt' der Welt mich gern entwöhnen,
Denn des Himmels Melodien
Rufen mich befreundet auf:
Mögen trübe Wolken ziehen,
Bald geendet iſt der Lauf!
Bey der Erde Sonne Sinken,
Seh ich dort den Vater winken.

An die Mitwelt.

Tint' und Märtyrer Blut — wohl galten ſie gleich dem Propheten,
Darum die Weiſen geehrt, eh' uns der Türke beſchämt!
Was der Koran befiehlt, das üben wir freudig und willig,
Geben's dem Lebenden gern, eh' es der Todte ertrotzt.

Der Wehmuth Sehnſucht.

Oft wohnt im Menſchen Herzen,
Ein heillos tiefes Schmerzen,
Das ſtets die Luſt verjagt;
Bald iſt's der Sehnſucht Trauer,
Bald auch Gewiſſens Schauer,
Das ſtumm und finſter plagt.

Des Lenzes junge Wonnen,
Des Tages heit'res Sonnen
Erhellt ihm nicht die Nacht;
Er ſchaut die Frühlings Blüten,
Doch aus dem dumpfen Brüten
Der Arme nicht erwacht.

Vergebens läuft die Quelle
In freud'ger Unſchuldshelle,
In ew'ger Klarheit hin;
Des Herzens dunkles Wogen
Stillt, ach! kein Friedensbogen,
Und düſter bleibt der Sinn.

Wenn Andre laut ſich freuen,
Gräbt er in ſtummes Reuen
Das kranke Herz hinein;
So flieht die Eul' vom Lichte,
Und Schreckens Nachtgeſichte
Vermehren ſeine Pein.

Doch dunkler wird es immer,
Den letzten Hoffnungsſchimmer
Löſcht bald des Schickſals Hand:
Des wunden Herzens Bluten
Verſöhnt er in den Fluten;
So deckt ihn kühler Sand.

Des Seel'amts fromme Weiſe
Giebt Troſt ihm auf die Reiſe,
Ihm glänzt ein ſchön'res Licht;
Es flammen hell die Kerzen,
Das Herz iſt frey von Schmerzen,
Der Prieſter Amen ſpricht.

An Ida

bey Ueberſendung des Fouqué'ſchen Frauen-Taſchenbuches vom Jahr 1818.

Nicht vom Wocken, mein Kind, laß ſehen das zierliche Fädchen,
Sieh der Spinnerin Lob preiſen die Dichter ſo gern.
Sang der alte Homer doch laut Penelope's Tugend;
Damajanti auch lebt, ewig im Liede ja fort.
Lies was Fouqué uns gab, betrachte die freundlichen Bilder
Sitzen nicht Herrin und Zoſ' hier an dem Rocken vereint.
Traun zum Schönſchau ſteht es nicht da, 's muß helfen und frommen,
Denn zum ſpielen ſind doch wahrlich die Lieder zu gut.
Was die Blumen im Korn, das ſeyd ihr Frauen im Leben,
Nützen müßt ihr dem Haus, neben dem heiteren Scherz.

Ferraria Tigridia.

Ephemere nur bin ich, ein Bild des flüchtigen Lebens:
Nach zwölf Stunden der Luft ſchwindet der farbige Glanz.
In der Tiefe des Kelch's verſchließ ich die glühende Liebe,
Auf den Blättern malt keuſches Begehren ſich ab.

Die verfehlte Bitte.

Jeglichem Gotte hab' ich gedienet, geopfert, gebetet,
Aber mich Armen hat doch wahrlich kaum Einer erhört.
Allzu beschäftigt war Zeus! Er gleichet den Göttern der Erde,
Weil man mit Wünschen sie quält, schließen aus Noth sie das Ohr;
Darum wand' ich mich frei zum hohen delphischen Gotte,
Dichterruhm fleht ich von ihm, aber kopfschüttelnd er sprach:
Vielzuspät nur kommst du, mein Freund, es haben die Deutschen
Kahl schon den Pindus gerupft, ach, und mein Lorbeer verdorrt!
Was die Poeten geschont, das rissen Prosaiker nieder,
Von der Ilmenau her kamen der Recken zu viel.
Von der Donau, dem Sund, der Elbe, Pleiße und Spree
Klingen lustig und ernst Oden und Lieder mich an.

Meiſterſchaft wollen zwar viele nicht mehr: ſie pfuſchen und ſchlagen
Eilig die Arbeit hinweg, drängen die Märkte ſie doch!
Sieh, ſchon fehlt es an Stoff, es ſchleifen Kothurnus und Sokkus
An dem Pflaſter ſich ab, das man mit Verſen bedeckt.
Soll ich dir rathen, verſuch's, ergeh dich in neckenden Weiſen,
Greife zur Neſſel und hau rüſtig die Thorheit mir durch.
Rechne doch nimmer auf Dank, es wollen die Großen und Kleinen
Nicht an die bittere Koſt, aber dir gönn' ich die Luſt;
Sieh, verſehmet man dich, ſo grolle mir darum nicht kindiſch,
Wende dich dreiſter zu mir, wenn du des Troſtes bedarfſt!
Aphrodite nahm freundlich mich auf nach Weiſe der Frauen,
Aber die Stunden der Luſt hat mir die Falſche vergällt.
Tauſcht' ich Liebe mir ein, ſo tauſcht' ich auch Hader und Kummer:
Denn Gott Amor der bleibt immer und ewig ein Schalk.

Heiser flehte ich darauf zur Weisheit spendenden Pallas,
Doch die Meduse, — die grinzt' mürrisch, unheimisch mich an.
In dem Zwielicht' thronte die Göttin; die Helle des Geistes,
Das allwärmende Licht, tieferer Forschungen Kind,
Das ich demüthig erbat, — egyptisches Dunkel umschleiert'
Neidisch des Wissens Gebiet, ach, und die Priester die thun,
Mit Zunftsprachen sich breit: wer Teufel kennet die Rede?
Beym babylonischen Bau ging es ja toller nicht zu! —
Fiel nicht wärmend auf mich, es schirrten mir bald die Gedanken,
Wie Nachteulen Gesaus, durch das erhitzte Gehirn;
Was ich empfing, das gab ich zurück, o zürne nicht, Göttin,
Für philosophisches Lob, laß mir einfältigen Sinn!
Aus dem Pantheon wollt' ich schon weg, vom Hofe der Großen
Kehren die Bittenden ja selten getröstet zurück —
Als mich Hermes ereilt, der leicht befiederte Bote:
Zeus, so sprach er voll Huld, weiß doch noch Hülfe für dich.

Eile zur Schweſter des Gott's der Recht abwiegenden Themis,
Statt der olympiſchen Speis giebt ſie dir kräftiges Brod;
Proſa nur iſt's, doch nähret ſie gut, ſie mäſtet die Prieſter:
Denn des Goldes Gewicht regelt des Rechtes Magnet.
Nach der Proſa verlangte ich nicht, was thut man aus Noth nicht!
Und Accurſius bot ſteif dem Bedrängten die Hand.
Ernſt auch war es mir jetzt; ich ward ein gelehriger Schüler,
Um den armen Erwerb' müh'te ich emſig mich ab.
Formen trank ich hinein, ich lernte Geſetze und Ordnung;
An den Fingern zählt' ich ängſtlich Begriffe mir her.
An des Schlendrians Band, da ging ich beſonnen und ruhig,
Von dem raſcheren Schritt hielt mich der Kappzaum zurück.
Vieles wußt ich vom Recht, von alter Völker Gewohnheit,
Wie es im Areopag' wie es im Forum erging.
Von dem Scherbengericht bis zur gefeierten Jury — —
Wahrlich ſie ähneln ſich ja, — erbet der Mißbrauch doch fort! — —

War wohl kein Winkel des Rechts, den ich nicht sorgsam durchspähet,
Aber ach überall schob, kalt sich ein Riegel mir vor.
So und nicht anders sey es gestellt, die Allmacht des Willens
Bricht cathegorisch den Stab, fragt man nach wie und warum?
Folgen heischt das Gesetz, zur Sünde wird hier die Prüfung
Den philosoph'schen Verstand, trägt die Verjährung zu Grab.
Aus der Schule entlassen, — die Meister nickten mir Beyfall —
Trat ich mit frommem Entschluß rüstig ins Leben nun ein.
Weil der Gott es befahl, nahm ich den kalten Beruf auch
Warm und herzig nun auf, ehrend des Schicksals Gebot.
Recht bleibt ewig ja Recht, so dacht' ich im goldenen Traume,
Aber mich täuschte der Traum, wahrlich ein bitter Gefühl!
Weise deutelte man am klaren Sinne der Satzung,
Wollten die Richter ja doch, was das Gesetz nicht gewollt!

Oftmal kämpfte der Arme gerecht mit herzloſen Reichen,
Und der Schwache erlag, unter des Mächtigen Fauſt;
Sieh, da kehrt' ich der Göttin den Rücken, ich wandte noch einmal
Zu den Olympiern mich, — wußt' ich doch jetzo den Weg! —
Trübe ſchritt ich einher, die hoch aufſteigenden Hallen
Tönten von Freudegeräuſch, aber mich quälte der Schmerz,
Ganimedes gewahrt' ich, und nahte beſcheiden dem Diener
— Bey den Göttern auch ſelbſt galten die Diener oft viel. —
Schnippiſch, nach Schranzen Gebrauch, ertheilt' er mir ſchnöde die Weiſung:
„Geh zu Fortunen, die hilft, wenn du bey Laune ſie triffſt"
Willig befolgt ich den Rath, denn beſſeren wußt' ich ja ſelbſt nicht,
Und ſo ſchlich ich dahin, wo die Allmächtige thront!
Gold und Edelgeſtein, der Zonen Reiches und Schönſtes,
Strahlten im weiten Gemach, ſtolz auf die Lumpen herab:
Stammelnd trug die Bitte ich vor, kaum hört' es die Göttin,
Die Zerſtreuete kürzt' haſtig den Vortrag mir ab.

„Ohne Empfehlung kommſt du zu mir, nicht einer der Götter,
Oder der Helden der Welt redet dir freundlich das Wort!
Kenn' ich doch ſelber dich nicht; auf Fürſprache hör' ich ſo gerne,
Meiner Verwandten Begehr' hab ich ja immer erfüllt.
Auf Verdienſte poche mir nicht, ich ſpende die Gaben
Ewig nach Laune und Gunſt, bin ich doch Herrin des Glücks.
Iſt der Weltlauf dir fremd? Die Schwäche heb' ich zu Würden,
Bias der klüger ſich dünkt, hungert bei Weisheit dafür.
Künſtler leben vom Ruhm', bey Lebzeit mögen ſie darben,
Aber die Apotheos bringet die Todten zu Ehr'."
Sprach's und wandte ſich ab. Der Bitten war ich nun müde,
Und vom Götter-Pallaſt kehrt' ich betrübter den Schritt.
Bachus, der frohe, erblickte mich jetzt; mit lautem Gefolge
Kam er vom luſtigen Feſt', Evoe bannte den Schmerz.

Freundlich hört' er mein Leid, der Trübsinn ist ihm zuwider
Auch der alte Silen, taumelte heiter herbey.
„Immer dauerndes Heil, das hab ich nicht zu verleihen,
Aber des Augenblicks Lust, gönn' ich dem Trauernden gern!"
Sprach's, und reichte den Becher mir dar, den perlenden, frischen,
„Trink dir den fröhlichen Rausch, dünke den Göttern dich gleich!
Hab' ich nicht Alles dir jetzo gewährt? Ist kurz auch das Glück nur,
Bring' ich die Freude doch gern, kurz ist das Leben ja auch.
Komm, so oft du nur willst, willkommen bist du mir immer,
Und zum heiteren Dank sing mir ein fröhliches Lied."

Eine Epiſtel.

Als Knabe ſchon war ich der Regel feind,
Und manche Weiſung gab mir der Scholarch,
Weil ich die Chrie nicht nach Schnüren hieb,
Und mir das Simile auf eigne Art
Erlas. Der Satz, den man mir gab, um d'raus
In Proſa oder Verſen ſchulgerecht
Das Penſum emſig aufzuzimmern,
Gefiel mir nie. Der Schuh', der allen paßt',
Der preßte ſchmerzvoll mich und hinderte,
Des Geiſtes freien Schritt. Es wollte nie
Mit ſolcher Leiſtenarbeit fort. Es gleicht
Das vorgeſchrieb'ne Them' dem Bette des
Procruſt, als trennt und zwickt und ſchneidet
An der Gedanken blühendſtem Gezweig'.
Das ſo verhunzt mir ſaure Früchte trägt.
Doch macht ich mich mit Laun' und Luſt ans Werk,
Die Aufgab ſelber mir nach freier Wahl,
Erkührend, ward's mir leicht und Wort und Sinn
Sprachen gar hold zum grämlichen Präceptor.

Ich kam mir vor, wie einer der ganz frei
Von Connections- und Sippschaftsbanden, so
Nach Herzenstrieb ein Liebchen sich erkießt.
Die Kinder, die in solcher Eh' erzeugt,
Das sind des Lichtes ächte Kinder; denn
Was so aus Pflichtgebot zu Tage kommt,
Das ist im Geistesreiche Conterband.
Ein ächtes Lied und ein gemacht Gedicht,
Fürwahr, sie bleiben ewig zwei. Man sieht
Den Kindern bald es an, ob Lieb' und Lust
Ins Leben sie gerufen, oder ob
Der nüchterne Beruf nur Vater war!
Wenn der Gedanke nicht gerüstet, frisch
Wie Pallas aus des Jovis Haupt' entsprang,
Sich vor die Feder wirft, wenn er mit Müh'
Erst aufgesucht und ausgespäht, halb mit
Gewalt zur Stell geschleppt, aus Noth sich fügt,
Dann lohnt's die Müh' des Schreibens nicht. Wie ich's
Als Knabe trieb, so treib' ich's ferner noch.
Ich war ein Schalk, ja Freund, ich bin es noch!
Was half es, daß man Pope finster, ernst,
Weil er ein scharf und beißend Wort gesagt,
Von Twyfort weggejagt? Der Satyr' blieb
Und in der Dunciade bunten Reimen

Haucht er den böſen Humor freier aus.
Der treue Baunce ſchützt' den Dichter, der
Undankbar war, weil er die ſichre Hut
Nicht mit dem Marmor lohnt'. O glaub' mir, Freund,
Wird mir einſt ſolcher Schirm, ich danke gut,
Und wenn zehn Johnſens auch darob ergrimm'n.
Solch' bravem Thier gebührt ein Sarcophag!
Doch Pope war auch nicht nach meinem Sinn,
Ein Höfling war's, ein feiler Speichellecker,
Der wohlbezahlt auf Marlborough's Hoheit ſchmält'.
That's Swift doch auch! — So war auch der ein Schuft:
Denn Blenheims Sieger, gilt mir wahrlich mehr,
Als alle Torrys ſeiner Zeit! Mir thut
Es weh', daß hier der Undank auf dem Thron',
Die Muſe ſelbſt, die ſonſt die Größe ehrt,
Durch ſchnödes Gold zum Haſſe eingefeilſcht.
Fürwahr, ſo denk' ich nicht; mein Hohn und Spott
Hat nie an ächter Hoheit frech gefrevelt.
Wohl aber hab' ich fort und fort, ich ſag's
Hier ohne Hehl, die Narrenzunft, ſo groß
Sie iſt, ſo vornehm und gemein, wo ich
Sie fand, gehudelt und geneckt; denn ſieh,
Mir iſt der vornehm dumme Wahn ein Gräul.
Er iſt es, der uns um die Roſen bringt,

Der uns die Hoffnung ſtiehlt und laut und frech
Den halbvergeß'nen Zwiſt erneu't. Man ſagt
Es frei und offen mir, es möchte wohl,
Ganz anders um mich ſtehn, viel beſſer auch,
Wenn ich der Dummheit Lob mit Inbrunſt ſäng';
Allein die Aufgab iſt zu ſchwer, ich mag
Die Probe nicht beſteh'n. Es lernt der Mann
Nicht mehr, was früh der Knabe nicht gelernt.
So ſpare denn die Müh den Mohren weiß
Zu waſchen! Laß mich, wie ich bin, genug,
Daß ich zufrieden mit mir bin, wenn's auch
Die Welt nicht mit mir iſt. Ihr Tadel gilt mir gleich.

Dichtergeſtändniß.

Fürſten, ich ehre euch hoch und folge euren Geboten;
Aber ich diene euch nicht, frey muß ich leben und ſeyn.
Zweien Herr'n dient Niemand gerecht, ſo will es das Sprichwort.
Wahrlich, der Pegaſus macht ſchlecht ſich im ſtaubigen Karr'n.
Nach dem Stundenglas kann ich nicht thun, und emſig und ſtetig
Bin ich auch jeder Zeit nicht. Hat mich verzogen der Gott,
Duldet die Laune er auch, er kommt und gehet auch wieder,
Wenn mir die Verſe nicht ſtehn, wenn mir der Satz nicht gefällt.
Wem ein Penſum ihr gebt, der muß es fein ſorgſam zerreiben,
Wie in die Mühle der Stein, der um die Körner ſich dreht.

Iſt es gemahlen, geſiebt, dann wird es auch mühſam geknetet,
Und der Sauerteig Pflicht rühret die Maſſe wohl auf.
Dann gedrückt in die Form, die eckige, ſpitze und ſcharfe,
Schiebt man im Ofen das Kind, zieht es gebacken heraus.
Steif, wie die Mumie, liegt es nun da, doch fehlt ihm die Salbung:
Denn nur in freyer Natur duften die Roſen geſund.
Von dem Himmel fällt mir der Stoff, wie Manna der Wüſte,
Und die ambroſiſche Koſt laſtet im Magen nicht ſchwer.
Leicht ja wird das Geſchäft; ich wähle mir ſelber die Muſter,
Und zerſchlage auch wohl, gleich nach der Arbeit die Form.
Seht, es mißt auch der Gott nicht geizig die Stunden des Dichtens,
Denn die Hore verweilt ſinnig beym Sänger ſo gern.
Sind drey Stanzen gegoſſen; ſo faſſ' ich die Herrin des Tages,
Stehle drey Küſſe ihr weg, willig und halb mit Gewalt.

Hab ich Muth mir geküßt, ſo geh' ich geſtärket zum Werke,
Und es beginnet der Guß, friſch in erneuerter Glut.
Amor geht mir zur Hand, als Kiel gebraucht er die Pfeilſpitz';
Auf das geduldige Blatt kritzelt die Verſe er hin.
Bacchus, ein Dichterfreund auch, beut Nectar dem durſtigen Sänger;
Dichter lieben den Wein, Kühlung ja giebt er und Muth.
Nimmer bin um den Reim ich verlegen, der Zögling Silenens
Malt auf den marmornen Tiſch, ſchäkernd die Silben mir vor.

Die Perle.

Als die Menschen noch Kinder, beym Wiegenfeste der Schöpfung,
Liebte der mächtige Gott zärtlich das junge Geschlecht.
Mancherlei Gaben sandte er Edens Bewohnern, doch aber vor allen
Reichte ein Perlein er dar, einfach und schimmerlos zwar;
Aber gewaltig an Kraft zur Abhülf' gegen die Unfäll',
Und der Seraph, der's bracht', der sprach die gewichtigen Worte:
„Wahret sorgsam die Perl', sie bürget den Frieden der Erde;
Zebaoth hat sie geweint, als er eu'r Leiden erschaut'."
Kinderhaft war der Menschenstamm noch, er achtete niedrig
Was der Herr ihm geschenkt, glänzte das Kleinod doch nicht.

Satan der Finſtere ſah's, er nützte die irdiſche Schwäche,
Und für ſchimmerndes Gold tauſcht' er den Talis-
mann ein.
Kaum war die Perle verſcherzt, ſo zogen Neid auch und
Hader,
Durch's paradieſiſche Thor, ach! und der Friede
war hin!
An dem Golde klebte der Fluch, es ſcheuchte die Eintracht
Von der einſt glücklichen Welt, die um den Mammon
ſich rauft.

Die heilige Eliſabeth.

Voll frommer Zucht und Demuth auf den Wangen,
Sah ich im Jugendreiz ein Frauenbild;
Nie fand ein Antlitz ich ſo hold und mild,
Mir war, als wenn die Lenzſonn' aufgegangen.

Und Männer ſtehn beſcheiden und befangen,
Sie bieten an, was jeden Wunſch ihr ſtillt;
Andreas ſandte ſie, des Ungars Schild,
Der Kleinod Beſtes von ihm zu empfangen.

Das ſchlichte Hauskleid will ſie nicht vertauſchen,
Erröthet hört' ſie der Gewänder Rauſchen,
Vergebens ſich des Schmuckes ſie erwehrt:
Denn heil'ge Frauen kommen ihr zu dienen.
Das Wunder iſt geſcheh'n! In Blick und Mienen,
Nun Heil'ge ſelbſt, wird ſie vom Volk geehrt.

Friederike Chriſtine,
von Heſſen-Caſſel,
die königliche Meiſterin.

Wer iſt es, der dieß Conterfey erfunden,
Das lieblich ſtrahlt in hehrer Glorie Licht?
Wer malte uns dieß himmliſche Geſicht?
Der Züge Huld die Meiſterhand bekunden.

Empfangen ward's in heil'ger Weihe Stunden
Und was es zeigt, war auch kein leer Gedicht;
Kennt ihr die theure Bildnerin noch nicht,
Die Hoheit mit der Künſte Zier verbunden?

Vom königlichem Brennenſtamm' entſproſſen,
Verſchmäht ſie nicht der heitern Kunſt Genoſſen,
Der Katten Fürſtin reicht den Lorbeer hin!
Den Pinſel führt die Herrlichſte der Frauen,
Den eignen Liebreiz läßt ſie uns hier ſchauen,
Und was ſie ſchuf, iſt deutſcher Kunſt Gewinn.

Römiſche Epigramme.

Trajans herrliche Säul', wohl ſteigt ſie lobend zum Himmel,
Aber St. Peter der nimmt, prieſterlich geizig den Preis.
Pferd- und Waffengedräng, Trophäen und Kriegesgebilde,
Decken den mächtigen Schaft, und der Apoſtel wird roth.
Wer aus fremdem Verdienſt' des Ruhmes Hallen ſich wölbet,
Wahrlich, dem ruft das Geſtein, Suum cuique zurück.

Platz für den Heiligen hier; St. Paulen gebühret die Stelle!
Nimmt es wohl Antonin keck mit dem Märterer auf?
Zehnten gebet dem Prieſter, den Erſtling auch dem Leviten,
Aber des Ruhmes Tribut laſſet dem Starken allein.

Sixtus ſchenkt' dem Apoſtel die Säul; den Namen des Eigners,
Ehret und ſchirmet das Volk, weil die Dogana ihn kränkt.

Würd'ger doch und größer dachten die Alten; beſchauet die Straßen,
Aquäducten dabey, Kühneres ſahet ihr nie!
Selbſtſucht magert die Gegenwart ab, man rechnet und knauſert;
Säubert doch Priscus dafür Roma die Ewige noch.

Coloſſeum, Wundergebäud', wohl ſtehſt du einzig!
Bonarotti der hört's! — Iſt denn St. Peter ſo klein!
Pasquin ſtrafte ſchon längſt den Barberiniſchen Frevel,
Doch Leoniniſche Verſ' fürchtet ja Angelo nicht.
Allzukeck wohl ſteigen die Bogen, belächeln die Kuppel,
Und die Gewaltigen ſprengt ſchamroth des Neides Begier.

Iſt denn Roma noch Rom? Wo ſind ich das mächtige Forum?
Herrlicher war doch beym Zeus, nirgends auf Erden ein Platz!
Tullius, rauſchet die Rede nicht mehr mit ſiegendem Wohllaut?
Campo Vaccino! Ach jagt Kühe und Ochſen davon!

Allen Göttern war ich geweiht, drum ſeh' ich noch jetzo,
Raubte barbariſche Hand Bolzen und Bronze mir gleich.
Doch die Olympier ſind nun verſöhnt, entſühnet der Tempel:
Künſtler, ja Künſtlerhero'n, füllen den heiligen Raum.
Doch was tobet und lärmt und ſtöhret mich frech in der Andacht?
Vor dem Pantheon ſchrei't heiſer die Fiſche man aus!

Scherben thürmen zum Hügel ſich auf. Her, Antiquare und ſuchet,
Monte Testaccio hat noch der Fragmente genug!
Maler achtet den Punkt, er zeigt euch römiſche Hoheit
In dem Keller dabey trinkt euch den claſſiſchen Rauſch.

Mons Sacer, wahrlich du biſt mit nichten der kleinſte der Hügel,
„Römiſche Hoheit erblich, wenn du nicht Eintracht geſchafft.
Volk aufwiegelnde Zunft, gedenket des Berges und Gleichniß's,
Memnius Schatten erſchrickt, ob der rebelliſchen Zeit!

Ruhe dem Todten gegönnt, St. Michael wahrlich du frevelt'ſt,
Daß du Hadrians Geiſt ſtürmiſch vom Schlummer geweckt.
Kühn und hoch auch ſchwebeſt du zwar, doch dennoch nicht ſicher,
Katakombe wird einſt deine geſcierte Burg.

Laſſet das Mäklen ſeyn, es zürnet der alte Bramante;
Bonarotti ergrimmt ob der leichtfertigem Red'.
Schauet zur Kuppel hinan, hier glüht die Apotheoſe,
Angelo's ewiger Ruhm bannet die Pfeiler ja feſt.
Wahrlich St. Peter iſt groß in Maaß, in Sockeln und Säulen,
Zu der Künſte Magie miſcht ſich der optiſche Scherz.
Den Pygmäen ärgert der Rieſ', er tadelt die Glieder,
Statt ſich in Demuth zu freu'n, greifet zum Zollſtock der Zwerg.

Pugillatoren hinweg, auch fort mit dem leckerem Perſeus,
Der mit geregeltem Kopf kühn nach dem Sonnengott blickt.
An dem Cadaver verſucht das anatomiſche Meſſer,
Von dem Göttergebild' laßt den Proſector mir fern.
Was euch Fehler erſcheint, das reifet zur Größe heran hier,
Nur die claſſiſche Zeit hatte Licenzen wie die.
Nun mit Gunſt, Herr Ritter, ihr ſchafftet des würdigen Manches,
Aber am Haupte Apolls drehet mir künftig nicht mehr.

Liebesklagen

ein Sonnetten-Kranz.

1.

Wenn die Sonn' die alte Bahn verkehrt,
Wird der ſtarre Nord in Luſt zerfließen,
Thränen perlen von des Eiſes Rieſen,
Der dann froh der Flora Kinder nährt.

Wer ſich kühn der Liebe Freud' erwehrt,
Soll mit Fug den ſtolzen Frevel büßen,
Durch der Sehnſucht hoffnungloſ's Ergießen,
Bis er ſich in Liebesſchmerz verzehrt.

Eh' wird wohl die Jungfrau niederſteigen,
Züchtig treten in der Thäler Reigen,
Schütteln ab des ew'gen Winters Schnee;
Eh' dich rührt der Wünſche heiß Begehren,
Eh' du trockneſt meiner Wange Zähren;
Doch mich rächt der Liebe ſtilles Weh.

2.

Iſt es wahr, was unſ're Weiſen ſagen,
Zieht die Sonne ſich von uns zurück,
Neidend uns das lang genoſſ'ne Glück,
Um nach andern Zonen es zu tragen?

Müſſen wir im ew'gen Froſt verzagen,
Schmachten nach des jungen Tages Blick?
Ja! mich faßt des grauen Winters Tück',
Wird zu Eis doch meiner Liebe Klagen.

Laßt das Zählen, laßt das ferne Schauen,
Hört! Sterndeuter, euch will ich's vertrauen,
Künden euch der hohen Götter Schluß:
Nebel bergen meiner Liebe Kerzen,
Kälte weht in der Geliebten Herzen,
Weil die Sonn' nach andern Sphären muß.

3.

Pries Petrark nicht einſt Vouclüſen's Quelle,
Miſchend in des Waſſers laute Töne,
Linden Sang, hochlobend ſeine Schöne,
Daß ihn weiter trüg' die munt're Welle.

Brünſtig fleht er an des Tempels Schwelle.
Oeffnet, ſprach er, daß ich ganz ihr fröhne;
Doch, man achtet nicht auf ſein Geſtöhne,
Und mit Thränen wankt' er von der Stelle.

Höre drum auch Bächlein meine Klagen,
Eile raſch, der Einz'gen es zu ſagen;
Doch, du luſt'ger Bote, kehrſt nicht wieder!
Trag' die Kränze, die ich ihr gewunden,
Meine heiße Sehnſucht zu bekunden,
Bring' ihr freundlich meiner Minne Lieder.

Ehrenrettung unſerer Frauen.

Der ſchreibſeligen Zeit! was kleidſam ſelber beſchreit ſie,
Krittelt voll hämiſchen Blicks über der Frauen Gewand.
Hört Melitta's Lehr', der Sappho wertheſte Sclavin:
Hülle auf Hülle gehäuft kündet verſchleierten Sinn.
Alles wird öffentlich ja; des Landes heiligſte Makel
Decket die Rede nun auf, öffnet die ſtändiſche Truh'.
Nimmt es Wunder euch noch, wenn freier ſich hebet der Buſen?
Denkt des Helleniſchen Ruhms, der ſich am Nackten ergötzt'.
Traun, Zuchtordner brauchen wir nicht; des eigenen Anſtands
Sind wir Meiſter genug, freu'n uns der freieren Zeit.

Denksprüche nach der Schrift.

Wie des Wassers Kühl' die sengende Flamme verlöschet,
So Allmosen-Geschenk tilget die sündige Schuld.

Strebe nicht thöricht nach höher'm Stand', nach irdischer Hoheit;
Nimm, was Gott dir beschert, höher ist er ja, denn all'.

Sprich nicht giftige Wort! der Spötter tödtet das Leben,
Beißt mit geiferndem Zahn gierig die Blätter vom Stamm.

Flieh die Gewaltigen, Kind, du gleichest dem irdenem Töpflein;
An dem eh'rnem Geschirr' bricht sich in Scherben dein Glück.

Flieh die Sängerin, Sohn, leicht schleichen die Töne zum Herzen.
In der Umgarnung des Klang's liegt dann gefesselt der Sinn.

Leih' der Narrheit nimmer den Schirm, es ſieget die Wahrheit;
Ihr durchdringender Strahl bleichet das Lügengeſicht.

Was am redlichem Nachbar du thuſt, das lohnet er wieder;
Kann er ſelber es nicht, zahlet der Herrgott die Schuld.

Ehre hoch mir den Freund, der Erde köſtlichſte Perle,
Denn in dem Freunde iſt immer die Gottheit dir nah.

Neue Freunde gleichen dem Moſt, er mundet wohl lieblich,
Alten Weines Kraft wohnt im erprobetem Freund.

Traue nimmer dem Feind, er ähnelt gereinigtem Eiſen,
Wiſcheſt den Roſt du auch weg, kehrt doch die Tücke zurück.

Treibet den Diener an's Werk, ſo wohnet euch Frieden im Hauſe,
Junker dünkt er ſich keck, laſſet ihr müſſig ihn ſtehn.

Staub, was brüſtet du dich! wenn lang' der Arzt d'ran geflicket,
Rafft der Tod dich dahin, Schlangen und Würmer Gewinn.

Der Gang zur Freiheit.

Mir grünt kein Glück, mir blüht kein Hoffen,
Es ſtürmt das Schickſal feindlich ein;
Des Lebens Luſt iſt mir verſchloſſen,
Ich will nicht länger Sclave ſeyn;
Was ſoll ich durch die Oede wanken?
Ich breche muthig meine Schranken.

Das Vöglein in des Käfigs Raume
Verlanget nach der Freiheit Luft,
Nach ſeines Daſeyns heiterm Traume,
Es durſtet nach der Blüten Duft.
Doch ach! vergebens iſt ſein Ringen,
Kann's doch nicht in die Freie bringen.

Es ſtößt ſich an des Zwingers Gitter
Voll Lebensdrang das Häuptlein wund.
Ach! Sclavenzwang iſt ſtreng und bitter,
Der Freiheit Lob ſingt jeder Mund.
Vergebens ſchlägſt die Flügel blutig,
Biſt, Vöglein, nicht zu ſterben muthig?

Das Vöglein klagt nicht mehr im Bauer,
Leer ſteht der kleine Käfig nun;
Nach leichtem Schmerz und Todesſchauer,
Kann ſtill der kleine Sänger ruhn.
Er hat das Leben ſchnell geendet,
Und freudig ſich zum Licht gewendet.

Soll's kleine Vögelein mich lehren,
Wie man mit Ernſt zur Freiheit geht?
Wer kann den Vorſatz kalt mir wehren,
Wenn feſt mein Sinn nach oben ſteht?
Drum reißt, ihr ſchwachen Lebensfaden,
Die Hoffnung muß in Blut ſich baden.

An Julius
bei der Abfahrt nach Amerika.

Ruft dein Genius dich, so folge nur willig dem Rufe;
Höre den eigenen Gott, sicherlich fährst du denn wohl!
Jeglicher Sterblicher schmiede sein Glück und dank' es sich selber,
Wandelt's in Ungunst sich um, klag' er alleine sich an!
Traun, ich achte den nicht, der fremden Winken nur lauschet.
Wollen ehret den Mann, Folgen ist Losung der Frau'n.
Trennen Meere uns auch, so bleibe ich dennoch dir nahe,
In den Stunden der Weih' geb' ich mich heiter dir kund.
Vieles Befreundete findest du dort, dort findest du Deutsche,
Am Ohio selbst denket und redet man deutsch.

Deutsche Städte siehst du erstehen, die Namen der Heimath
Wachsen aus freierer Erd' jugendlich rüstig hervor.
Pflanzen der classischen Welt entkeimen Amerika's Boden,
Troas zeiget sich dir, das den Homeros ersehnt.
Römer, redet nicht stolz von kapitolinischer Hoheit,
Aus den Trümmern ersteigt kühner der herrliche Bau.
Washingtons Schatten zürnet ernster dem neidischem Frevel;
Franklin's sinnigen Geist scheuchte der Brander hervor.
Was der neidische Wahn muthwilligen Frevels zerstöhrte,
Baut die entfesselte Kraft größer und bleibender auf.
Nah'st du dich dem Gestade des wellenreichen Missuri,
Der das herrliche Land Eintracht gebietend durchströmt,
Schöpf aus der schäumenden Flut und nenne den Namen des Helden,
Kosciusko's Nam', würdig wohl ist er der Weih'.
Wahrer Freiheit Prophet mit Schwert und frommem Gebete
Bent der Todte noch selbst kräftig dem Neger die Hand.

Denke des Freundes mir auch, des vielgewanderten Seume,
In dem Schattenreich' hat er den Polen begrüßt.
Nimm zum Abſchied noch des Bruders traulichen Handſchlag,
Raſch dann die Wimpel gelüft't, eh' ſich bethränet das Herz.

Der Liebe Rache.

Ruhig war ich vordem, im Gleichmaaß floß mir das Leben;
Aus dem Spiegel der Flut lauschte die Hoffnung herauf.
Ueber der Herzen geheimes Gedräng' wohl lacht' ich besonnen,
Und die Thränen der Lust scheuchte die Spottlust zurück.
Sah ein liebendes Paar vertraulich Gekos' ich begehen,
Nannt' ich nüchterner Mann Stundenvergeudung die Minn.
Herzengetausch bekrittelt' ich kalt; politische Kunde,
Wie um Länder gespielt, achtet' ich würdiger mir.
Wie ist Alles anders doch jetzt, mag ruhen die Zeitung,
Ob Britannia siegt, oder der Franke gewinnt.
Kümmert gier'ger Ländergetausch den Trauernden fortan?
Diplomaten euch gönn' gern ich die Müh' und den Ruhm.
Freya, herrliches Kind, was hab' ich Armer verschuldet,
Weil die Lieb' ich verhöhnt', höhnet die Liebe mich jetzt.

Ziehet Cythere als Nemesis ein, zu rächen die Unbill,
Daß ich Hartsinniger oft freundlichen Buhlen geschmäht.
Liebliche Maid, verschwunden ist Alles, verschwunden der Versatz,
Den demantenen Fels löst'te der Aengelein Gluth;
Tiefer und tiefer brannt' es in's Herz, in's innerste Leben,
Hoch auf lodert die Flamm', nimmer besprech' ich sie jetzt;
Hülfe rufen, frommt nicht mehr, es fördert den Brand nur,
Stilles Ergeben allein zügelt den wüthenden Sturm.
Schütze, Freya, doch mich, die Freundin fleh' ich um Rettung
Großmuth üben bringt Ruhm, darum erhöre mich schnell.
Was Verderben mir war, das führe mich wieder zum Himmel,
Deiner Augen Huld leuchte Verheißung mir zu.
Oeffnet rosige Lippen euch nur, versöhnende Worte
Hauchet in's sehnende Herz, daß es ermuthigt sich hebt.

Erklärung
der
Würtembergischen Verfassungs = Denkmünze.

Der Nebel sinkt, der Sonne helles Strahlen
Dringt durch das Grau auf's grüne Wiesenfeld,
Auf dem sich Hoffnungsblüten fröhlich malen;
Ein heit'rer Dom erscheint das Himmelszelt.
Geendet sind der langen Nächte Qualen,
Die neue-Zeit erstand als junger Held;
Mit ernstem Muth' und fromm verständ'gem Sinnen
Will er des neuen Heiles Bau beginnen.

Es rief das Volk in seiner Drangsal Nothe,
Denn schwere Prüfung hatte Gott gesandt;
Wie kühner Irrwahn auch den Deutschen drohte,
Hier griff man traulich nach des Fürstens Hand;
Er schritt heran des freiern Lebens Bote,
Geschlungen ward das feste Eintrachtsband.
So bürgt' er groß dem kommenden Geschlechte
Der wahren Freyheit nie verjährte Rechte.

Des Glückes Stern ist freudig aufgegangen,
Und rosig mild erwärmend scheint sein Licht;
Es schaut das Volk die Zukunft sonder Bangen,
Furchtlos und treu erfüllt's, was es verspricht;
Allweg beständig wird es an Ihm hangen,
Der Meinung Streiten ist hier lang' geschlicht't.
Und Wort und That soll herrlich es bekunden;
Daß hier der Fürst des Heiles Weg gefunden.

— — —

An
Karl Friedrich Auguſt Wilhelm,
Herzog zu Braunſchweig-Wolfenbüttel.

Welfe, ſey mir gegrüßt, du würdiger Sproſſe des Löwen,
Steig auf den fürſtlichen Sitz, nimmer vom Ruhme entblößt.
Heinrich hat ihn geſchmückt, wohl grollte dem Helden der Stanfe,
Aber muthiges Thun windet den Lorbeer ſich ſelbſt.
Ferdinand lächelt dir hold, noch glänzet ſein rettender Degen,
Vom geweihetem Stahl fliehet der neidiſche Roſt.
Saunen und rangen doch ſtets germaniſchem Namen zum Frommen
Deine Ahnen voll Glut, wahrlich, der Franke erfuhr's.
Waren im Kampfe ſie groß, ſie waren's nicht minder im Dulden,
Hat die Geſchichte doch auch preiſend der Märt'rer gedacht.
Dunkel umhüllete feſt den Glanz teutoniſcher Hoheit,
Fürſten und Völker ſchlug hart die ägyptiſche Nacht.

Fröhnen hieß der Fremde den Deutſchen; zum Träger und Kärner
Ward er entadelt, es ſchnitt tief in das Herz ihm die Schmach.
Sieh', da mahnte verſtändig und ernſt dein herlicher Vater,
Hob der Ehre Panier in dem entmanntem Reich.
Staunend hörte der Deutſche den Ruf, ſah blitzen den Degen,
Sah den Kampf und den Muth, ſchwach doch verſchloß er das Ohr.
Und es fühlte der Guelfe das Weh; vom Boden der Väter
Zloh der Kühnere d'rauf, aber noch ſchwor er zuvor:
Frei nur ſeh ich, Deutſchland, dich wieder, geſäubert, entſühnet,
Und mein fürſtliches Blut biet ich dem Himmel als Dank.
Betend erfaßt er das Schwert, wie Codrus, weihend ſich ſelber;
Was er geſchworen, gelobt, blutig auch ward es erfüllt.
Deutſche, lohnt es ihm gut, es wachet der Schatten des Helden
Ueber den heimiſchen Ruhm, den er ſelbſt ſterbend gedeckt.

Hier im Sohne lebet er fort an Muth' und Entſchluſſe,
An erhabenem Sinn gleichet dem Vater er ganz;
Selber gleicht er ihm auch in Weiſe, Haltung und Mienen,
Das heroiſche Bild ſtellt ſich verjünget hier dar.
Dreimal glückliches Volk ob ſolcher geſegneten Erbſchaft,
Neiden Viele dich doch jetzt ſchon um Fürſten und Ruhm.
Grünet der Augenblick dir im duftendem Teppich der Hoffnung,
Bringet die kommende Zeit Blüten und Früchte zugleich
Sieh, es liebt dich dein Fürſt, er wieget und ſchätzet die Treue,
Bitte verſtändig und frei, gütig gewährt er den Wunſch.
Rüſtig ſteht er am Ruder, er ſteuert beſonnen und muthig,
Weil er begriffen die Zeit, fürchtet die Wogen er nicht.
Sicher gehet die Fahrt, vorleuchtend ſitzt die Geſchichte
Neben dem Compaß und zeigt Strudel und Klippen ihm an.

Und er meidet ſie brav, dem eigenen Auge vertrauend,
Brachten ja Karten und Rath öfters zum Stranden das Schiff.
Deutſche, blicket auf ihn, im Thatenglanz wird er ſich ſonnen,
Heiligen Fürſten-Beruf hat er ja würdig erkannt.

Lidli an Span.

Treu, wie's der Deutſchen geziemt, treu hing ich am liebenden Sänger:
Tönt doch ſo freundlich ſein Lied, freundlich und heizig zugleich.
Wie's die Liebe ihm gab, ſo klang es in hellen Accorden,
Zarter Minne Gefühl ſpiegelt in Noten ſich nicht.
Philomele flötet harmoniſch in kunſtloſen Reimen,
Während Dompfaffengezirp ſteif um die Weiſe ſich müh't.
Rein iſt des Herzens Geſang, nicht ängſtlich haſcht er nach Worten,
Unter den Worten verfliegt öfters der heitere Sinn.
Zeichen ſind Worte ja nur, des Inhalts leichte Umhüllung;
Unter der Flitter verbirgt ſtolz ſich die Nacktheit ſo gern.
Weil er lang' mich entbehrt', ſo wog er nicht geizig die Rede;
Iſt doch die Lieb' ſo beredt, ach! und ich hört' ihn ſo gern.

Spare die Zeit und die Wort', nicht acht' ich deiner Bewerbung;
Seit mich der Barde geküßt, schließ ich dem Gecken mein Ohr.
Statt des duftenden Strauß's der ewig blühenden Kränze,
Beut du mir Blumen von Stroh, nimmer besticht mich dein Laut.

Beym Anblick des Schlachtfeldes bey der Göhrde.

Hemme o! Waller den Schritt, und nahe voll Andacht dem Orte,
Wo die geweihete Schaar freudig für Freiheit gekämpft.
Dörnberg eilte voran, vom glühendem Hasse gespornet,
Trieb er den schäumenden Gaul näher ans Viereck hinan.
Cocles stürzte sich so zum Heile der ewigen Roma,
Höhnend Porsenna's Drang kühn in der Tiber Gewog.
Herrlicher Ritter hab Dank, wohl fluchtest du früher dem Zwingherrn,
Riefest die Mannen zum Streit, aber sie zagten da noch.
Aus der Heimat banntest du dich, es grüßte der Britte,
Herzig den freieren Mann, während der Korse dir grollt'.
Einsam heben sich hier in des Waldes grünen Umzäunung
Todtenhügel-Gereih, schauerlich weht es und graus.

Hühnengräber ſchließen ſich auf, es treten befremdet
Ueber des Krieges Getöß, ernſter die Helden hervor.
Und es rauſcht der Chöre Geſang, wie fernes Gedonner,
Iſt doch Liedergetön ewig des Ruhmes Geſell!
Grauer Schlachten Gefährten empfangen die Sieger des Tages,
Körners kühner Geſang hören die Barden ſo gern.
Schlummert friedlich nach blutigem Strauß, ihr muthigen Kämpfer,
Ueber den Hügel hier hält ſorgſam der Nachruhm die Wacht.

Suum cuique.

Ueber der Deutsche sich frei im Geist', im Dichten und Sprache,
Akademischer Zwang frommet dem Franken ja nur.
Deutschland's Fürsten kannten ihr Volk und ließen's gewähren;
In Geschichte und Sprach' regt der Germane sich frei
Selber der Welsche fühlet den Druck, er grollet und hadert,
Ueber der Crusca Gesetz will er jetzt muthig hinaus.
Den toscanischen Laut, so voll und rein er auch tönet,
Ehrt der Lombarde nicht mehr, seit er zu sprechen gelernt.
Redet in Schwaben man Deutsch, so redet man Deutsch auch in Meißen.
Luthers kräftiger Ton, Hallers geglätteter Styl,
Ein's nur sind sie, enge Verwandte und liebe Geschwister;
Gutes hat jegliche ja, mangelt auch einigen was,
Achten alle sich doch, der Eine leihe dem Andern,
Aber zum Meister nur werf' trotzig ja keiner sich auf.

An einen Freund
bey der Abreiſe zur Stände-Verſammlung.

Nicht zu eifrig mein Freund, du rüttelſt die alternden Fugen,
Und den Neuerer deckt ſpottend das morſche Gebäu.
Aus eilfſaitiger Leyer entlockt Timotheus die Klänge,
Und der Wohllaut greift reizvoll ins ſpartiſche Herz;
Den Ephoren bangt, das Urtheil trifft den Mileſer;
Sieben Töne ſchon gnügen dem weiſen Senat.
Warnend ſprach man es aus, vor Neuerung hüte ſich Jeder,
Denn der Büttel ſtreckt frech nach der Lyra die Hand.
Sieh, da ſandte Apoll das Bild eilfſaitiger Leyer,
Als es der Meiſter erhob, fühlten die Richter den Schimpf.
Doch nicht immer nahet der Gott mit rettendem Schirme,
Und die böotiſche Fauſt tödtet den ſinnvollen Klang.

Am Grabe eines Selbſtmörders.

Er kam und ſah des Lebens Herrlichkeiten,
Er ſchaute trüb' der Wünſche leichtes Spiel;
Der Menſchen Grimm, des armen Herzens Leiden,
Es faßt' ihn tief, fern war der Sehnſucht Ziel;
Er konnt' ſich an dem Trugbild nicht mehr weiden,
Voll ernſten Muths der fromme Ringer fiel.
In ſeinen Himmel iſt er eingezogen,
Auf Erden hat die Liebe ihm gelogen.

Da ruht er nun, und milde Abendlüfte
Wehn um das Grab, in dem die Hoffnung wacht.
Wohl ſchläft ſich's hier! Ihr heimatlichen Grüfte
Weiſ't nach dem Ort, wo heil'ger Glaube lacht;
Gar tröſtend ſprechen eurer Blumen Düfte,
Erheitern froh des dunkeln Todes Nacht.
Bald ruh auch ich vom falſchem Wallen Strauße,
Dann wird mir wohl im friedlich ſtillem Hauſe.

Amors Rache und Amors Hülfe.

Lieblich war Fauſtinens Geſtalt; dem Dienſte der Veſta
Hatt' ſich das reizende Kind freudig und fromm auch geweiht.
Still und emſig übt' ſie ihr Amt mit heiterer Andacht,
Ueber der heiligen Flamm' wachte ſie ſorgenden Blicks.
Und die Göttin war ihr auch hold; anmuthigen Frommſinn,
Wenn ihn der Liebreiz bedeckt, ſehen die Himmliſchen gern.
Einſam ſaß im Tempel das Kind, mit ruhigem Herzen
Nahm es des Feuers in acht; brannt's doch im Inneren nicht.
Als ſie Lauſus gewahrt, dem Eros glich er auf's Haar ja,
Römiſche Hoheit die paart' hier ſich mit attiſcher Zier.
Freundlich blickt' ſie ihn an, gedachte der Göttin nicht weiter,
Leuchtet' im Auge ihm doch reine ätheriſche Glut;

Und er eilte ihr zu, befiedert iſt ja die Liebe,
Auf den geweiheten Mund drückt' er den irdiſchen Kuß.
Unter ſüßem Gekoſ', bered't iſt die Liebe ja immer,
Schwanden die Stunden dahin! Veſta, die Prieſterin fehlt'.
Sieh', die heilige Flamme erloſch, Fauſtina gewahrt es;
Vor dem ſtrengen Gericht banget der Lieblichen ſchon.
Und der Jüngling theilet den Schmerz; er möcht' ſie entſühnen,
Für die Jungfrau wohl ging gern er in bitteren Tod.
Amor der Schalkhafte ſah's, verſteckt hatte er ſich im Tempel,
Veſta der ſittigen ſpielt gern er den hämiſchen Streich.
Weil ihn die Göttin verhöhnt, mit Eros iſt nicht zu ſcherzen,
Strafte der Herrin Stolz er in der Dienerin Fall.
Amor hört' der Jungfrau Klag', und Mitleid erfüllt ihn;
Für den Pontifex war wahrlich zu reizend das Kind.

Haſtig ſpringt er auf den Altar, er reget die Flügel,
Fachet mit luſtigem Schlag emſig die Flamme empor.
Freudiger regt ſich die Glut, ſie ſpielet mit Farben der Iris;
Löſchte ſie irdiſche Luſt, ſchürte die Hoffnung ſie auf.

Epos.

Von dem Ruhme erzeugt, im Königſitze erzogen,
Leb' ich nur mit Hero'n, kümmr' um den Bürger mich nicht.
Ernſt iſt die That die ich ſing', und ernſt auch die Weiſe des Liedes,
Gleich dem ruhigem Strom ſteure dem Meere ich zu.

Volkslied.

Ewig friſch und jugendlich froh erſterbe ich nimmer,
Iſt vergeſſen das Wort, lebet die Weiſe doch fort.

Ode.

Gleich dem Kaskaden-Gebell, dem Katarakten-Gebrauſe,
Stürz ich im Strudel der Verſ' ſchäumend und tobend einher.
An den Felſen brech' ich die Strophen; ſucht ſorgſam ſie wieder,
Wenn ihr zu leſen verſteht, findet ihr leichtlich den Sinn.

Epigram.

Klein nur bin ich, doch ſcharf iſt mein Biß, auch fehlt mir's an Muth nicht,
Stößt die Hoffart mich weg, ritz' ich die Ferſe ihr auf.

Gnome.

Wortarm ſteh ich zwar da, doch reich an Kraft ſind die Sprüche,
Gleich dem ätzenden Stein zähm' ich das wildere Fleiſch.

Elegie.

Mit dem Trauernden wein ich, voll Wehmuth rieseln die Verse,
Auch die stillere Freud' habe ich nimmer verschmäht.
Tröstend sprech' ich zum liebenden Paar, das ganz mir vertrauet,
Wie es Properz mich gelehrt, wie ich's von Göthe erfuhr.

Das didactische Lied.

Eine besonnene Weisheit tisch ich dem hungrigen Gast auf,
Reine und bunte Moral; Regeln auch, wer sie begehrt;
Gute Hausmannskost nur, doch wahrlich sie will auch verdaut seyn,
Brittische Magen erheischt dieser mein einfacher Tisch.

Kampf und Ergebung.

Er.

Siehſt du nicht des Wechſels Spuren
In des Weltalls Urnaturen,
Firmament und Stern ſich dreh'n?
Bey der Neigung ſtürm'ſchem Walten,
Kann kein liebend Herz ſich halten,
Muß im Wogen untergehn.

Sie.

Achtung kann ich dir nur ſchenken,
Liebe nur zum Gatten lenken,
Denn die Treue brech' ich nicht.
Laß mich nichts vom Wechſel hören,
Treue ſollſt du mir nicht ſchwören,
Anders glänzt dir Minne Licht.

Er.

Wer den Himmel ſchon erſchauet,
Nicht der Erde Glück vertrauet,
Sehnſuchtsvoll blickt er zurück.
Wer wohl mögt' ſich dir vergleichen?
Jedes Schöne muß dir weichen,
Ohne Hella giebt's kein Glück.

Sie.

Trauter Frev'ler laß mich ſchweigen,
Wollt' ich dir auch Liebe zeigen,
Sünd'ge Liebe frommet nicht;
Möcht dir Unbill d'raus erblühen,
Laß Geliebter, laß dein Mühen,
Fürchte Gottes Zorngericht!

Er.

Iſt doch Gott ein Gott der Liebe,
Legt er nicht die ſüßen Triebe,
In des ſchwachen Menſchen Bruſt!
Frevel iſt's, ihm widerſtreben;
Freie Neigung nur giebt Leben,
Freie Liebe nur beut Luſt.

Sie.

Darfſt nicht länger bey mir weilen,
Willſt vom tiefem Weh mich heilen,
Eile, Trauter, eile fort!
In des Weibes zartem Herzen
Pflanzeſt du der Sehnſucht Schmerzen;
Flieh den Unglücksſchwangern Ort!

Er.

Nein! hier werd' ich ewig wohnen,
Nach der Minne Wonnezonen
Führet mich des Herzens Zug;
Käm' ein Engel mit dem Schwerte,
An der Liebe ſtillem Heerde,
Scheut ich nicht des Himmels Fluch.

Sie.

Ach der Liebe ſüßen Lehren,
Mag dies Herz ſich nicht erwehren,
Neigung tauſch' ich für die Pflicht.
Büß' ich dann auch mein Verſchulden,
Kann ich doch für Liebe dulden,
Liebend geh' ich zum Gericht.

Der Ring.

Hold wohl strahlet der Ring, es lächelt fein sittig dir Amor
Aus der Gemme hervor, bergend der Pfeile Geschoß.
Aber herziges Kind, wahrschaue doch darum nicht minder,
Der bedeutsame Ring deutet nicht immer auf Lust.
An des Caucasus Zinne geschmiedet jammert Prometheus;
Doch ihn rettet' der Gott, daß er ihm Menschen erschuf.
Aber der Bildner dachte der Zeit des sclavischen Zwanges,
Einen eisernen Reif fügte dem Finger er an.
Zeichen der Kette war ihm der Ring, er wurde zur Sitte,
Zürne dem Reislein drum nicht, wenn es Ergebung dich lehrt.

Gnomen

nach dem Persischen des Pend-Nameh.

Köstlich Gewand und glänzendes Rüstzeug auf werthlosem Leibe,
Gleichet dem Azur und Gold, frech auf die Mauer gekleckt.

Wer verwaiſete Kinder mit höhnendem Spotte betrübet,
Klopfet vergebens dereinſt ans paradieſiſche Thor.

Tag und Nacht gieb Speiſung dem Armen und freundliches Obdach,
Im Paradieſe wird dir reiche Vergeltung dafür.

Wer im Rauſche der Sinn', des Geiſtes Leben ertödtet,
Aehnelt dem Eſel und Ochs, aber ihr nennt ihn nicht Menſch.

Zum Wiegenfeste eines jungen Arztes.

Sinnvoll weiheten einſt der Leben ſpendenden Göttin,
Hellas Bewohner voll Dank lobender Täfelein Gruß.
Ueber der Worte gewichtigen Sinn erging ſich der Prieſter,
Aus dem Danke erwuchs fröhlich Gedeihen der Kunſt.
Neben der Göttin brünſtigem Zoll, gedacht' man des Dieners,
Der die Hülfe gebracht, und des Gefeierten Nam',
Glänzt' im heiligem Raume, Hygea lächelt' dem Ruhme,
Mit dem Geweiheten theilt' heiter die Göttin das Glück.
Traun die Ahnung täuſchet mich nicht, im Tempel Hygeas,
Der Heilbringenden, bald leſ' ich den Namen des Freund's.
Darum ſo grüß ich dich heut, ihr Parzen, ſchonet mir ſeiner,
Denn der Vaterſtadt frommt wahrlich ſein rettender Arm.

Die Unnatur.

Ekel erregt das Viragengeſchlecht, die weibliche Mannheit;
Auf der Zwittergeburt ruhet der Fluch der Natur.
Weg mit Harniſch und Schwert, den Frauen geziemt nur die Spindel;
Amazonengebell ſcheuchet die Kinderchen fort.
In des Hauſes ſtillem Bezirk', da ehrt man die Frauen;
In dem Getümmel der Welt wirke und ſchaffe der Mann.
In dem politiſchem Drang', im Leben und Sterben der Staaten
Gilt nur gediegene Kraft, nicht der Veſtispika Kunſt.

Warnung.

Wen der Herrgott verhunzt, den meide mit sorgender Vorsicht,
Vom verkrüppelten Thier kehrte der Priester den Stahl.

Bei Lesung einer von Vater und Sohn herausgegebenen Zeitschrift.

Vater und Sohn gewahr ich hier wohl, wo ist denn der Dritte?
In der Dreieinigkeit Kreis fehlte sonst nimmer der Geist.

Oſter=Morgengruß.

Des Heiles Lenz iſt herrlich aufgegangen,
Der Gott=Menſch ſteigt aus dunkler Gruft empor;
Zerriſſen iſt der Hölle finſtrer Flor,
Es hat geſiegt der hoch am Kreuz gehangen.

Die Jünger nahen ſtill, mit frommem Bangen;
Erfüllt iſt nun, was er dem Vater ſchwor,
Erſchloſſen ſteht des Himmels Wonne Thor,
Des Dankes Zähre rinnet von den Wangen.

Der jungen Frühlingsſonne friſches Glühen
Dringt in der Mutter Erde Schoß, es blühen
Des Himmels Blumen, Hoffnung, Lieb' und Glaub';
Pflückt Menſchen ſchnell die holden Lenzes=Kinder,
Sie duften mild euch in des Lebens Winter,
Bekränzen einſt des Leibes armen Staub.

Pfingſt-Morgengruß.

Der Meiſter iſt zum Himmel aufgeſtiegen,
Verlangend ſchaut ihm nach der Jünger Schaar,
Wer zeigt ihr jetzt, was ewig iſt und war?
Soll ſie der ird'ſchen Sorge nun erliegen?

Mag ſtolz der Geiſt auch nach den Höhen fliegen,
Dem eignem Götzen bauen den Altar,
Bald iſt erlahmt das kecke Flügelpaar,
In Träumen ſich die kühnen Segler wiegen.

Von oben muß des Geiſtes Klarheit ſtammen,
Auf der Apoſtel Häupter Lichter flammen,
So giebt ſich hehr der Heiland ihnen kund!
Der Sprache Fülle rauſcht in ernſten Klängen,
Sie bricht hervor in heil'gen Lobgeſängen,
Erfriſchet neu der jungen Kirche Bund.

An die Hellenen.

Avenias fordert der Pascha,
Hohn, bitteren Hohn rufet Muezzin,
Dein kreischendes Schrein, auf die Trümmer
Meiner Hellas.

Wenn fröhliche Lust wandelt dich an,
Dich, muthigen Stamm, dann mußt du erst, Fluch!
Durch schmähliches Gold feilschen den Scherz.
Arme Hellas!

Seht, Schatten der Helden, seht die Schand',
Hört, hört ihr dreihundert Recken, hört doch,
Ach! höre Leonidas! Sparta,
Perser Schrecken.

Zahlt Kharadi, will's doch der Türk;
Hermodius, Aristogiton, erwacht,
Seht, Zehnten erpreßt er von der Stelle
Wo ihr schlummert.

Sonſt geizte ſelbſt Römer Größe wohl
Noch nach des Helleniſchen Bürgerthums
Zier; aber vergeſſen iſt der Ruhm.
Schläfer erwacht!

Ha! Zittert ihr Enkel Miltiades,
Themiſtokles, es nahet der Aga;
Ja, neiget euch nur in den Staub hin,
Marathon ſieht's.

Capidſchi Baſchi, der Firman deckt ja
Dich, wenn du zur Kurzweil, zur blut'gen
Luſt mit Hellenen-Köpfen ſpielſt.
Mahomed hoch!

Was freundliche Götter huldvoll euch
Verliehen, das raubt die Sura; paßt doch
Schlecht heiteren Himmels Wehen zur
Türken Trägheit.

Amphiktionen, zürnt nur Schatten;
Seht, wie der Verſchnitt'nen ſchwarze Schaar des
Rechts heilige Waage gierig faßt,
Lüſternd nach Gold!

Fluch Satelliten, die Giaurs ſind
Wach! Prediget Aufſtand, ruft mir das Volk
Von Attika, Pelops Kinder auch,
Sparta rufet.

Auf, pflanzet das Kreuz hoch, daß der Halbmond
Das Zeichen der Lüg', der Knechtſchaft Zeichen,
Sich blaß, wie die Schuld, verkriech' in des
Harems Nächte.

Auf den Friedhof am Berge bei Ratzeburg.

Sanft wohl ſchlummert's ſich hier, der Platz iſt heimiſch und freundlich,
Und vom See her weht friſchende Kühle mich an.
Campo santo fürwahr, ich neid es nicht dem Piſaner,
Wenn mir einſt das Geſchick Ruhe am Berge vergönnt.
Statt der Fresco-Gebild', Giotto's Pinſel entquollen,
Statt des Teufel-Gekämpfs, das in dem Kreuzgang dort ſpuckt,
Statt der Marmor-Statuen, der Sarcophage und Büſten,
Die der Cicerone' oft ſtolz dem Beſucher gezeigt,
Schau ich ins lachende Thal, begrüße den würdigen Münſter,
Der des Märtererthums heilige Wunder erzählt.
In dem See da ſchwimmt anmuthig und wirthlich das Städtchen,
Lockenden Nixen wohl gleich tauchen dort Frauen hervor.

Meiſter des Liedes weilen hier gern, hier wohnet der Wohllaut,
Echo, das ſchwätzige, giebt neckend die Töne zurück.
Lübeck, das gaſtliche auch, der Hanſa edelſter Sproſſe,
Richtet herzvoll ſich auf, grüßet die Nachbarin hold.
Iſt's im Leben hier ſchön, ſo iſt auch ſchön hier im Tode,
Darum ſo gönnt mir hier Ruh, Freunde gewähret die Bitt'.

Geburts- und Verdienst-Adel.

Angestammtes Verdienst ist gut, wenn's mehret der Enkel,
Denn nur eigener Ruhm frischet die Farben der Ahn'n.

Wer mit der Väter Lob als sicheren Erbschaft sich brüstet,
Sinket zum Bettler herab, legt in den Schooß er die Hand.

Ja, hoch ehr ich den Mann der aus dem Staub sich erhoben,
Zebaoth gleicht er an Kraft, schuf der aus Nichts doch die Welt.

Beim Anblicke des berühmten Dürerſchen Altarblattes zu Kolmar.

Der Meiſter ſah in hoher Andacht Traume,
Wie Hoffnung, Lieb und Glaub' von oben ſtammen;
Er faßt des Himmels Herrlichkeit zuſammen,
Und zeigt ſie uns in Bildes engem Raume.

Ein Knäblein hält der Hölle Macht im Zaume,
Er kam, des Weltſinns Fluten abzudammen,
Es regt' ſich frech des finſtern Geiſtes-Flammen,
Doch ſeine Kraft zerfloß im nicht'gem Schaume.

Mit deutſchem Fleiß', mit reinen deutſchen Sitten
Geht er ans Werk, voll gläubigen Vertrauen,
Denn ſo nur iſt des Himmels Licht zu ſchauen!
Das Bild ſteht glorreich in des Domes Mitten,
Es lächelt Gnade auf der Beter Reihen,
Die ſtummen Dank dem frommen Meiſter weihen.

An
Rudolph von Oesterreich,
Erzbischof von Olmütz.

Habsburgs erhabenem Hause verdanket gar Vieles der Deutsche,
Preiset das große Geschlecht.
Unter seines hohen Stammes weitem Gezweige,
Ruhte Germaniens Ruhm.
Sicher ruht' er wohl da, es schirmte ihn Muth und Entschließen,
Selbst das kühnere Schwert.
Und der Türke ward es gewahr, er kehrte nicht wieder,
Fürchtend Adler und Rach'.
Aber der Degen allein verbürget nicht immer dem Volke,
Stillen Frieden und Glück!
Wenn der Willkühr gierig Gebiß die Meinung erfasset,
Frecher tyrannischer Trotz,
Herz und Denken erlahmt, dann weichet der heitere Segen,
Und es nahet der Fluch.

Rudolph's Enkel dachten wie er, despotiſches Treiben,
Haben ſie immer gehaßt.
Max bewahrte des Ahnherrn Sinn, ihn pflegte Thereſe,
Joſeph der Herrliche auch.
Und was ſag' ich von Franzen, dem edelſten Fürſten Europens,
Vater ja nennt ihn das Volk.
Vater war er den Deutſchen, ihm boten ſie freudig das Zepter,
Und die Liebe zugleich.
Mehrer des Reichs und Mehrer des Glaubens ſtanden die Habsburgs,
Und ſo ſtehen ſie noch.
Dich den der Segen geweiht, hochwürdigſter Prieſter der Kirche,
Der du die Inful geehrt!
Dich begrüßet das Lied auf den heiligen Schwingen der Andacht,
Nimm das beſcheidene an.
Heller leuchtet der Glaub' von des Berges Höh' in die Thäler,
Wenn ein Fürſt ihm geneigt.
Wunder gebieret er dann voll lichten prophetiſchen Anhauchs.
Raſcher bewegt er den Flug.

Und es höret's, es glaubt's das Volk, es wallet zur Kirche,
Reich iſt des Starken Gebet.
Kühn verſcheuchet es Zweifel und Spott, es reinigt die Meinung,
Und der Nebel verſinkt.
Friſcher der Glaube erglänzt, wie der Lenzſonn' muthiges Strahlen,
Milder erwärmend das Herz.
Und die Legende ergrünt, es blühen die Märterer Kronen,
Duften wonnigen Troſt.
Die Reliquie lächelt verklärt im Glorienſcheine,
Aus dem geöffnetem Schrein.
Und es rauſchet voller, wie Cherubs Fittig das Hochamt,
Schmücket der Fürſt den Altar.
So erſchieneſt Du mir, ich bog andächtig die Knie auch,
Von dem Glauben bewegt.
Heimiſcher fühlt' ich mich drauf auch in dem geweihetem Kreiſe,
Früher vom Zweifel bewacht.
Starre Weisheit bot man mir ſonſt, im Staube der Schule,
Trockneten Herz und Gefühl.

Und die Andacht wurde zu Eis, die froſtige Prüfung
Streifte das roſige Kleid
Ab von Dichtung und Sinn, und das Empfinden verſchwand
Vor der forſchenden Haſt.
Wie die züchtige Jungfrau nicht duldet die freche Beſchauung,
Wie ſie wendet den Blick;
Wie ſie beſchämt erröthet und wie ſie ſittig verſchwiegen,
Selber die Antwort ſich ſpart;
So auch achtet der Glaube gering die krittelnde Schmähung,
Kaum der Erwiederung werth.
Doch er beklaget das Volk dem Inhalt und Deutung man raubte,
Neben dem himmliſchem Troſt.
Was ihm Leben gewährt und liebend die Hoffnung erfriſchet,
Selber das Sterben bekränzt;
Nahm der klügenden Wahn, er lachte ſarkaſtiſch und wußte,
Sich des Raubes gar viel.
Was einſt reizend geblüht, in weicher voller Geſtaltung
Heiter die Andacht geweckt,

Ward zur Mumie nun, die steifen eckigen Formen
Stießen die Bilder zurück.
Und es wichen Gleichniß und Klang auch Anmuth und Zauber
Von dem entblättertem Stamm.
Kindlicher Frommsinn thaue herab, mach' grünen die Zweige,
Gieb mir Blüten und Laub.
Gieb mir Früchte, erquickende frische, es dürstet die Seele
Lechzend nach kirchlichem Trost!
Dir erschloß sich der Geist, Dich hat er erlesen, gesalbet,
Und er freut sich der Wahl.
Nimm des Verirrten Dich an, o leite und führe den Dichter,
Der des Führers bedarf.
Zeig' ihm das himmlische Reich, des irdischen ist er schon müde,
Segen begehrt er und Ruh'.
Gütig höret die Kirche den Sänger, er webet aus Andacht,
Lieder und Weisen ihr gern.
Und sie schenkt ihm Bilder dafür anmuthige fromme,
Lehrt ihn Bedeutung und Sinn.

Lehre Du mich verſtehn des heiligen Glaubens Myſtere,
Ich begreife ſie leicht.
Dunkel, ahn' ich ſie ſchon, bald reifet die Ahnung zum Lichte,
Und ich erkenne mich ſelbſt.
Geh du züchtiges Lied und ſprich zum erhabenem Prieſter
Dir verzeihet er gern.
Hole den Segen von ihm und apoſtoliſche Grüße,
Komm dann Bote zurück.

An

Friedrich Ludwig Zacharias Werner,

den lieben und frommen Sangmeiſter.

Trauter Sänger, nein, du darfſt nicht ſchweigen,
Weil der blinde Haufe dich verkannt;
Seher von Jehovah ausgeſandt,
Wird der Hohn der Menge nicht erreichen.

Stimme an des Feſtes Feierreigen,
Greif zur Harfe, rühr der Cimbeln Band,
Daß es klinge durch das deutſche Land,
Frommer Sang iſt wahr ein ſchönes Zeichen.

Deinen Molai ſchmähten Läſterzungen,
Doch du haſt des Helden Lob geſungen,
Heller ſtrahlt des hohen Meiſters Schild;
Auch dich wird die Nachwelt liebend richten,
Laß nicht ab vom Lied und frommen Dichten,
Bis der Tod dein gläubig Sehnen ſtillt.

Das Lieblingsplätzchen.

Laß mich ja verborgen weilen,
In des Thales ſtillem Grund;
Ruhe kann den Schmerz nur heilen.
Auf dem weitem Erdenrund
Find' ich keine werth're Stelle,
Hier klag ich's des Baches Welle,
Nimmer mich die Neugier ſtöhrt,
Hella's Geiſt nur hier mich hört.

Ach, der Schmerz iſt mir ſo theuer,
Wie mein Schatten folgt er mir,
Draußen iſt es nicht geheuer
Hella, nein ich lebe dir!
An des Grabes grünem Hügel,
Rührt die Hoffnung hehr die Flügel,
Hier ich meine Traute ſeh,
Selber ſtillt ſie mir das Weh.

Will das Leben ſich mir neigen,
Winkt die Reine Himmel an,
Kann ich hier die Hand ihr reichen,
Hier, wo ich auf Liebe ſann?
Hier an dieſem frommen Orte
Oeffnet ſie die Sternenpforte,
Weiſ't mich nach dem Vater hin,
Wo ich ewig heiter bin.

Politiſche Gnomen.

In dem Nachbarhauſe wird es zu laute! Was thu' ich?
Stelle den Frieden ich her, oder bleib' ich daheim?
Miſch in fremde Händel dich nicht, ſo leſ' ich im Sprichwort;
Traun, das Sprichwort ſagt wahr, weislich wohl bleib' ich zu Haus.

Mit dem Lichte faſelt der Nachbar, den glühenden Brander
Wirft und ſchleudert er hier kindiſchen Spieles umher.
Brennt des Nachbars Gebäud', ſo gieret die zehrende Flamme
Mir nach dem eigenem Hauſ', darum zur Rettung herbei!

Eine groſse Gemein' erſcheinen die Völker Europa's;
Ein ächt chriſtliches Band einet, was früher getrennt.
Einer für Alle und Alle für Einen! ſo lautet die Looſung.
Weiſet die Schwätzer zurecht, denn nach dem Kampfe frommt Ruh'.

An die zahmen Xenien unſeres Göthe.

Sohn der Wüſte, wirſt du gezähmt, ſo beugſt du den Nacken;
Nur die wilde Natur reckt ſich zum luſtigem Sprung.

Tiefer Schnitt nur tödtet den Krebs, den Lebenverzehrer;
Lobet den Meiſter die Kur, küſſet der Kranke den Stahl.

Lange ſchon ſiechet die Zeit, doch ſoll ſie freudig geſunden,
Reichet, ſtatt ſüßlichen Saft's, herbere Tropfen ihr dar.

Alle Kinder ſind ſich nicht gleich, es folgen der Mahnung
Willig einige wohl, and're nur zähmet die Ruth'.

Würdiger Meiſter, nicht ſo gelind, dir ziemet das Dräuen,
Sprich dein letztwilliges Wort, daß es den Enkel noch ſchreckt.

Bibliſcher Sonetten-Kranz.

Die Feuerprobe.

Ein gülden Bild, auf hoher Säul' errichtet,
Stellt Babels Fürſt dem Volk als Abgott dar.
Der Herold ruft, es dampfet der Altar:
„Wer hier nicht kniet, der werde ſchnell vernichtet."

Was Menſchenſinn, was Herrſcherwahn gedichtet,
Das ſpricht nicht an die edle Menſchenſchaar,
Sie achtet nur, was ewig iſt und wahr,
Das Reine wird vom Falſchem ihr geſichtet.

Sadrach, Meſach und Abednego beugen
Nicht feig das Knie, Gott Zebaoth wird zeugen,
Daß er der Kön'ge und der Völker Gott!
Der Feuerofen öffnet ſeinen Rachen,
Die Seraphim' die Gläubigen bewachen,
Das Heidenbild wird klein durch Hohn und Spott.

Die Löwengrube.

Darius spricht: zu mir nur soll man flehen,
Wer Andr'es thut, den trifft des Königs Macht,
Zur Leuengrube werde der gebracht,
Der's wagte, wider Meder Recht zu stehen.

Von Jesolem die Wind' verheißend wehen,
Der Gottesmann des Heiden Wort nicht acht't,
Ihm glänzt ein Licht in der Verdammungsnacht,
Nach altem Brauch sieht man ihn beten gehen.

Es will der Fürst den harten Fluch bereuen,
Doch möcht' er sich vor Judas Gott nicht scheuen,
Der fromme Priester wandert in den Tod!
Es zieh'n die Leuen sich von ihm zurücke,
Sein heißes Flehn bezähmt der Wildheit Tücke,
Gott Zebaoth bringt Rath in schwerer Noth.

Juda's Troſt.

Was Jakob einſt verheißungsvoll verſprochen,
Als ſterbend ſich die Zukunft ihm erſchloß,
Und Himmelstroſt in's matte Aug' ihm floß,
Wird nicht durch Schmach und Zeitendruck gebrochen.

Oft hat der Herr ſchon Juda's Hohn gerochen,
Des Volkes Schmach Gott Zebaoth verdroß,
Drum ſchlug er ernſt der Feinde Bein und Roß,
Auf Trauertage folgten Jubelwochen.

Melothi weint, es bebt der Phrath voll Klagen,
Arpharad's Heer, von raſchem Sieg getragen,
Zieht keck heran, wer zügelt ſeine Macht?
Marari's Tochter glüht von frommem Muthe,
Sie dürſtet nach des ſtolzen Herzogs Blute,
Achior ward des Heiden Haupt gebracht.

Als ich Amanden in einem mit Dents à loup eingefaßtem Kleide ſah.

Fliehet Amanden drum nicht, weil wolfzahnartige Kante
Grimmig dräuenden Biſſ's wachſam den Buſen umkreiſ't.
Nahet der Holden euch nur, nicht gierig geizt ſie nach Herzen,
Wer die Liebliche ſah, opfert das ſeine ihr gern.
Pallas, die ſittige ſchmückt des Wolfzahns herrliche Borde,
Was die Aegide ziert, ſcheuchet die Liebe nicht fort.

An meine Berta zum Morgengruß.

Wach, Bettlauſcherin, auf, es trillert ſchon fröhlich die Lerche,
Hebt ſich luſtigen Flug's preiſend zum Himmel empor!
Nachtſchlaf fröhlicht das Herz, er ſtärket die Geiſter der Kindlein,
Schlummer am Morgen ſpannt weichlich die Glieder dir ab.
Mütterchen harret ſchon längſt, den duftenden Kaffe bereitend,
Weil der Liebling ihr fehlt, ſtehen die Taſſen noch leer.
Bete vor allem, mein Kind, und danke mit Inbrunſt dem Schöpfer,
Wie's die Vögelein thun, ehe vom Neſtlein ſie fliehn.
Dank iſt heilige Pflicht, es wenden nur rohe Naturen
Nach der genoſſenen Luſt tonlos vom Geber ſich ab.
Oft beſchämt den Menſchen das Thier; dem ſorgſamen Wärter
Schmiegt es dankvoll ſich an. Da ihm die Sprache verſagt,
Wedelt's und lecket's die Hand, die ihm die Nahrung gebracht.
Ehre, mein Töchterlein, drum immer des Dankes Beruf.

Lied für die kleine Berta,
zum Wiegenfeſte ihrer theuren Großmutter.

Lieblich iſt des Lenzes Wehen,
Heiter ſeiner Lüfte Zug,
Luſt und Freud und Leid ſich drehen,
Und die Hoffnung wird zum Lug.
Trauernd ab die Blumen fallen
Und der Klage Töne hallen.

In des Sommers heißen Tagen
Alles zu der Arbeit mahnt,
Wer im Kampfe wollt' verzagen,
Nimmer ſeinen Himmel ahnt.
Ringen ſoll der Menſch hienieden;
Nach dem Streiten folgt der Frieden.

Nach dem Hoffen, nach dem Mühen
Beut der Herbſt ſein Füllhorn dar,
Statt der Wünſche flücht'gem Glühen
Bringt er Früchte rein und wahr;
Seine Blumen ernſt und weiſe
Schmücken ſtill die Lebensreiſe.

Nimm, genieß der Früchte Fülle,
Liebe ſpendet dir den Preis;
In des Liedes leichter Hülle
Nah' ich, deines Stammes Reis,
Und von meinen reinen Lippen
Sollſt du fromme Wünſche nippen.

Laß, o Vater, laß die Liebe
Lang' noch heiter bei uns ſeyn;
Fromm regt ſie der Enkel Triebe,
Will auch ihrem Dienſt mich weih'n.
Kann im Lenz' ich Blumen finden,
Will ich ſie zum Kranz' ihr winden.

Maltha.

Sey gegrüßt mir Wiege der Kraft, du felsiges Maltha,
Das der Apostel einst, Wunder erschaffend betrat;
Wilder und wilder ras'te die Fluth, es krachten die Masten,
Die Bemannung starb, zagendes Muthes dahin.
Paul, der heilige Mann, der rüstigste Streiter der Kirche,
Sandte zu Christo den Blick, der ihm nun helfend erschien.
Stark und hehr ist des Glaubens Gewalt, es betete Jonas
In dem Rachen des Hay's, der zu dem Ufer ihn trug.
In der Natter Gestalt, der Schelsucht treuestem Abbild,
Schlich nun Satan heran, beißend des Heiligen Hand;
Furchtlos schleudert er weg die gistig grinzende Viper,
Und die Flamme verzehrt' strafend das heillose Thier.
Weithin floh das Teufelsgeschmeiß; es meiden die Schlangen
Ewig der Insel Gebiet. Zweifelt am Wunder ihr noch?

Tretet näher zur Grott', die einſt des Heiligen Kerker,
Und die heilende Kraft wehet voll Labung euch an.
Streiter der Kirch', euch find' ich nicht mehr, es ſtehet verödet,
Ordensmeiſter dein Haus, höhniſch wohl lächelt der Heid'!
Citta vecchia, kühnes Gemäuer, Bollwerk' des Glaubens,
In der Sage nur grünet dein herrliches Thun.
Still, es nahet der Meiſter, es flammen die blutigen Kreuze,
Die Dalmatika predigt Verderben dem Türk.
Gallioten, löſet die Thau, im ſchwarzem Talare
Tritt der alte Comthur Kreuzung gebietend heran.
Auf der Bruſt die heilige Tafel, im Herzen den Glauben,
Winkt er muthigen Blicks ernſt den Genoſſen zum Kampf.
Schnell die Flagge herauf, des Kreuzes heiliges Zeichen
Flattert verheißend den Sieg! rüſtig zur blutigen Jagd.
Sicher Geleit verdank't euch der Pilger, er kehret zur Heimat,
Denn ihr Helden der Schlacht ranget und ſtrittet für ihn.

Liebe lohnet euch nicht, der Menſchen zartere Neigung
Prallt am Harniſch zurück, rauh iſt der Tugend Gebot.
Bei der Großthat Wogengetös' und lauterer Brandung,
Schweiget die ſanftere Lieb', gleichend dem Bache der Wies',
Der ſtill ſchäferlich ſich durch bunt beblümete Matten,
Unter Nachtigallſang klärlich und fröhlich bewegt.
Nun ihr habt ja geruht, zur Arbeit ruft euch der Türke,
Schärfet die Schwerter geſchwind, eh' er den Griechen erdolcht.
Habsburg meint es gar gut, er ſieht euch gern zu Venedig,
Iſt doch verwittwet das Meer, ſeit es den Dogen gekrönt.
Macht's der Braut nicht zu lang, es trocknet ja wahrlich die Sehnſucht,
Die Lagunen ſchon aus; rüſtige Freyer, herbey!
Ehelich denkt der Britte jetzt auch, er müßt' ſich ja ſchämen,
Hielt er die Wiege des Ruhms, Maltha euch knik'rend zurück.

Epigramme.

Warum wohnen Glück und Genie so selten zusammen?
Weil der freiere Mann, nimmer dem Weibe gehorcht.

Fluch dem Pantoffelgesetz! Ich bin ein lutherischer Christ ja,
Vor dem babylonischem Schuh nehme sich Jeder in Acht.

Aemter und Würden sind gut, doch machen allein sie den Mann nicht,
Selber des Leuen Gewand adelt den Langohr noch nicht.

Wein und Wasser zusammen, das soll mir Niemand kredenzen,
Von der poetischem Pros' war ich ja immer ein Feind.

Mit dem Leben nicht so gegeizt, ist's meistens doch Ballast,
Werfet es halb über Bort, lustiger geh't dann die Fahrt.

Glatt iſt der Stamm und hoch auch das Ziel, buntſcheckig der Dank auch,
Kletterer ſtrenget euch an, ſteiget beſonnen hinauf.
Beifall klatſchet dem Sieger die Meng', doch höhnet ſie laut ja,
Wer auf der ſchlüpfrigem Bahn tölpiſch das Gleichmaß verliert.

In die Schranken herein, zum Weltkampf rufet die Trompet'!
Dort, auf hohem Geſtell' flattert das Zeichen des Preiſ's.
Seht, berufen ſind all'! das Urtheil regelt die Schrift ja,
Ueb't Kampfrichter Gnad', ſtark iſt im Schwachem der Herr.

„Eng und winzig iſt das Portal, es reihen die Fenſter
Sich im Ebenmaß nicht; ach und das Dach iſt zu ſteil."
Sprachen tadelnd die kundigen Herr'n! Es ladet der Diener
Eilig zum Schmauſe ſie ein, wahrlich ſie loben den Bau.

Gebet dem Kaiſer was ihm gebührt und plaudert euch aus dann,
Hat der Paſcha den Zoll, rühret der Grieche den Tanz.

Scheltet die Jugend mir nicht, weil toll und thöricht ſie ſpuket;
Moſt, der am lauteſten brauſ't, ſpendet den herrlichſten Wein.

Dummköpf' nannte Sina's Bewohner mit Unrecht wohl Schlözer;
Wahrlich die Mauer umſchließt herrlich der Weisheit Gepräg'.
Unfug trieben hier einſt die philoſophiſchen Träumer,
Treiben ſie jetzund doch auch Länder aufregendes Spiel.
Chi Hoang Ti verdammte zum Feuer die wüthenden Weiſen
Sammt dem tollem Papier'! Frieden gab's Auto-da-fe.

Wenn zum Himmel du rufſt, ſo bete laut und vernehmlich,
Denk, es hört' es die Welt, thörichtes bitt'ſt du dann nicht.

Taſſo,
ein Sonetten-Kranz.

1.

Es darf der Dichter um das Höchſte ringen:
Denn er iſt ſeines Gottes ſich bewußt;
Er trägt den Himmel oben in ſeiner Bruſt,
Macht nicht gemein ſich mit der Erde Dingen.

Lenore hört' der frommen Reime Klingen,
Sophromen's Bild erhöht der Töne Luſt,
Die Liebe höhnt des alten Dünkels Ruſt;
Dem Sänger möcht' ſie gern die Hoffnung bringen.

In Liebe ward das hohe Lied empfangen,
Und Taſſo gab's mit zarter Minne Bangen,
Denn ſeine Liebe lebt nur im Gedicht.
Die Fürſtin ſtiege wohl vom gold'nem Throne,
Brächt' Herz und Hand dem Meiſter gern zum Lohne,
Doch ihre Hoffnung ſchreckt ein Nachtgeſicht.

2.

Es regt der Neid ſein rabenſchwarz Gefieder,
Und treibt der Hoffnung goldne Bilder fort.
In tiefen Schmerz verſtummt der Minne Wort,
Torquato ſenkt die kühnen Schwingen nieder.

Mit herber Zunge ſtraft ihn der Gebieter,
Und fliehen muß er ſeiner Liebe Ort.
Alphonſo war wohl ſonſt des Sängers Hort,
Doch nimmer kehrt des Herzogs Huld ihm wieder.

Aus Blick und Mienen bricht des Wahnſinns Schauer,
Im Herzen wohnt der ew'gen Sehnſucht Trauer,
Doch das Geheimſte treulich er verſchweigt.
Montaigne hört's, ihn faßt die Leidens Kunde,
Zum Dichterfürſten eilt er auch zur Stunde,
Der ernſte Weiſe zartes Mitleid zeigt.

3.

Geſchieden aus des Kerkers dumpfen Wänden,
Sehn wir den Meiſter zu der Schweſter eilen,
Er will bei ihr vom tiefem Weh ſich heilen,
Der Liebe Schmerz vertrau'n den zarten Händen.

Doch möcht' er ſich nicht früher zu ihr wenden,
Bis er erprobt ihr Herz; von Schickſals Pfeilen
Durchbohrt, bringt er als Bot' ihr ſelbſt die Zeilen,
Damit er ſchaut', ob ſie Gehör wohl fänden.

Cornelia, der Grachen Mutter gleichend,
Des frommen Mitleids heißem Drange weichend,
Läßt Thränen perlen auf des Briefes Worte;
Er giebt ſich kund, vergißt des Hofes Tücke,
Lenore fehlt allein des Sängers Glücke;
Ihr huldigt er am ſtill verborgnem Orte.

4.

Des Kapitoles ſtolze Siegeshöhen,
Beleuchtet von des Ruhmes Morgenroth,
Wo Roma einſt des Dankes Höchſtes bot,
Der frommen Reime heil'ge Kläng' umwehen.

Es wogt das Volk, es will den Sänger ſehen,
Den blaſſer Neid im Leben oft bedroht'.
Es kam zu ſpät, denn ach! Torquat iſt todt.
Und wehmuthsvoll die Römer heimwärts gehen.

In Trauer kehrt ſich des Triumphes Feier,
Verſtummet iſt des hohen Meiſters Leyer,
Geendet nun der ſchwere Erdenlauf.
Und konntet ihr den Lebenden nicht krönen,
So wollt' ihr doch dem Todten ewig fröhnen,
Es ſetzt ihm Cintio den Lorbeer auf.

Welſche und deutſche Baukunſt.

Stolz und gebieteriſch ſteigt St. Paulens Kuppel zum Himmel,
Michel Angelo greift kühn in die Wolken hinaus!
Schaut doch d'rum nicht keck, ſo über die Schulter den Deutſchen:
An der Donau, am Rhein blitzen die Münſter empor.
Kennt ihr Piſa's gefeierten Thurm, ein Wunder von Welſchland?
Nürnberg lieh euch den Mann, der das Mirakel begann.
Zeichen der Deutſchheit haften am Baue, zur rüſtigſten Kühnheit
Trug der Meiſter die Lieb, ſinnvoll im Rieſen hinein.
Nach des Arno's ſilbernen Flut, des Künſtebetrauten,
Kommt er doch von Florenz, wo ihn Lorenzo gegrüßt;

Neigt ſich verlangend der Thurm, gern taucht' in die kühlende Woge,
Er das erhabene Haupt, das ihm die Sonne geſengt.
Raſtlos eilet der Strom zum weiterem Bette des Weltmeers,
Und der Gigas erfleht, ewig vergebens den Troſt.
Immer ſehnt er ſich fort, doch darum wird er nicht ſinken,
Denn im Deutſchem bezähmt, heiliger Hochſinn die Lieb'.

Der Franke an den Deutſchen.

Seyd ihr Deutſchen zufrieden noch nicht, daß über den Rhein ihr
Bitter und herzvoll uns ſchlugt, daß ihr der Hauptſtadt auch ſelbſt,
Die ſich mit Raube gebläht, die herrliche Beute entwunden,
Wählt zur Wahlſtatt ihr auch, kühn die poetiſche Welt?
Lauter und lauter ertönt der Dramaturgen Gebelle;
Die altfränkiſche Zucht weichet erſchrocken zurück.
Schillers muthwillige Kraft erdrückt den Pathos Racine's,
Shakeſpeare's wilderer Geiſt hetzet den Deutſchen noch auf.
Zeiten auf Zeiten gethürmt, verhöhnt man die Regel der Griechen;
Boileau's ſtrenges Gebot ſchilt man pedantiſchen Zwang.
Thaten auf Thaten gehäuft, zerſprengen der Bühne Begrenzung,
Für den rüſtigen Gaſt ſind ja die Bretter zu ſchwach.

Wie es im Leben ſich macht, ſo wechſelt buntſcheckig die Scene,
Bald auf brittiſcher Erd', bald auch auf heimiſchem Grund.
Der romantiſche Wahn! Es zittert vernehmbar Corneille,
Denn den claſſiſchen Schein ſtreifet der Neuerer ab.
Wollt ihr Frieden mit uns, wahrhaftigen Frieden, ſo rufet
Schnell die Romantik zurück, eh' ſie die Gräber durchwühlt.

Ein Gedanke bei Klopſtocks Grabe.

Nach dem Engliſchem eines Ungenannten.

Milton, wohl ſangſt du umſonſt des Paradieſes Verluſt uns,
Stellt das Verlorene doch Klopſtocks Meſſias uns her.

Nach dem Griechiſchem des Timons. (Athen. I, 19.)

Vor dem Zwingthurm der Muſen, da rauſen der Scribler ſich viele,
Die das volkreiche Aegypt' gaſtlich mit Speiſung verſieht.

Trinklied für Hannoveraner.

Bringt uns den vollen Becher dar,
Und reicht euch brüderlich die Hand;
Beim Weine spricht sich's frei und wahr,
Zum Troste hat ihn Gott gesandt.
Doch laßt uns erst den Geber loben;
Der fromme Dank, der ehrt den Mann,
Die beste Lust kommt ja von oben,
Und wer nicht freudig danken kann,
Der trete schnell aus unserm Kreise,
Wir halten's mit der Väter Weise,
Die erst zum Herrgott brünstig baten,
Eh' sie zu dem Gelage traten.

Dem König bringt ein Lebehoch!
Denn Brüder seht, er meint es gut.
Noch niemals er das Recht uns bog:
Drum weihen wir ihm Gut und Blut.
Wer wagt es, unserm Georg zu schelten,
Für den das Volk mit Liebe glüht?

Wir würden blutig es vergelten.
So lang der Guelfen Stamm noch blüht,
Wohnt Segen in dem frohem Lande,
Drum knüpfet enger noch die Bande,
Die mit dem König uns verbunden;
Dann wird der Wein uns beſſer munden.

Den deutſchen Brüdern nun den Dank,
Die uns vom Franken-Joch befreit;
Wer für die Väter-Ehre ſank,
Dem werd' ein volles Glas geweiht.
Zur Todtenfeier ſchließt die Runde,
Die edeln Todten leben fort;
Es tönt ihr Lob vom Sängers Munde,
Sie rächten unſrer Freiheit Mord.
So laßt die Gläſer ernſter klingen,
Das Danklied zu dem Himmel bringen!
Preiſ't ewig, die für Deutſchland ſtritten,
Im Kampf den Märtertod erlitten.

Verbannt ſey fortan Kaſtenzwang!
Die Deutſchen ſind ſich alle gleich;
Wer für die neue Freiheit rang,
Der hat das Ritterrecht im Reich'.

Dem Dünkel ſoll man nicht mehr fröhnen,
Den Deutſchen adelt nur die That,
Die leeren Titel kann man höhnen,
Sie wuchern in der jungen Saat.
Laßt rüſtig, fröhlich auf uns ſtreben,
Der Rheingott beut uns friſches Leben.
Ein Hurrah nun dem muth'gen Ringen,
Laßt uns der neuen Freiheit ſingen.

Der Frauen denkt mit Liebe auch,
Wie's freundlich unſer Luther ſpricht;
Ein volles Glas nach Zecherbrauch,
Der heitern Minne Roſenlicht!
Die alten Sitten wiederkehren,
Der Mütter fromme Zucht erwacht,
Sie wird des Hauſes Glück wohl mehren.
Der Fremde Mode ew'ge Acht,
Die uns um manche Luſt betrogen,
Die fremden Schergen hergezogen!
Das alte Leid ſey nun begraben,
Wir woll'n am deutſchem Wein uns laben.

Für einen Armen beim Jahreswechsel geschrieben.

Zog der Jubel herbei und freuten sich Mächtige, Reiche,
Lieh Jehova doch auch gnädig den Armen die Lust.
Er gebot es durch Moses, und Lösung wurde dem Kummer,
Denn der dürftige Mann segnete preisend den Herrn.
Hatte das alte Gesetz die Thränen der Sorge getrocknet,
Stellte das neue voll Huld höher noch Liebe und Mild'.
Bruder nannte den Armen die evangelische Weisheit,
Bot dem Hungernden gern Labung und liebenden Trost.
Gütig seyd ihr und fromm; die apostolische Regel
Ward euch immer so leicht, Thaten entsproßten dem Wort.
Was dem Armen man reicht, verzinst schon im Leben der Herrgott;
Sicher ist er und gut, nimmer vergißt er der Schuld.
So gedenket auch jetzt beim Wechsel des flüchtigen Jahres
Heiter der Armen, und tauscht Wünsche und Segen euch ein.

Rundgesang,

zur Feier des Stiftungstages des Schulvereins zu Hamburg, am 3. November 1822.

Erschlossen sind des frischen Wissens Quellen,
Der Geist beflügelt sich;
Der Tugend Sprüche froh das Herz erhellen,
Der alte Wahn entwich.

Es stehen bied're Männer in der Runde;
Sie reichen sich die Hand;
Sie schlagen ein zum frommen Lehrer-Bunde,
Sie eint ein heil'ges Band.

All' denken hehr des kommenden Geschlechtes,
Und froh gedeiht die Saat;
Geebnet wird der Weg des alten Rechtes,
Die Freiheit sitzt im Rath.

Der Kinder Glaube kehrte heiter wieder,
Er weht in diesem Kreis;
Ihm bringen wir der sinn'gen Freude Lieder
Nach ächter deutscher Weis'.

Die Meinung, die der Wunder viel geschaffen,
Noch jüngst der Deutschen Schild;
Wo schliff sie anders ihre Feuerwaffen,
Als bei der Weisheit Bild?

Nur in der Schule hochgeweihtem Raume,
Erkeimt des Ruhmes Saat,
Und aus des Knaben fromm genährtem Traume
Erblitzt die kühne That.

Hier pflegt man auch des Weibes stille Würde,
Hier lehrt man ihm die Pflicht,
Und sanft und mild erträgt es seine Bürde
Mit heiterem Gesicht.

Zum hohem Baume wachsen auf die Lehren,
Weit reicht der Zweige Muth;
Wie will der Dünkel diesem Treiben wehren,
Das nie im Finstern ruht!

So hebt denn jubelnd nun des Scherzes Becher,
Bekränzet den Pokal;
Reicht euch die Hand, ihr heitern frommen Zecher,
Genießt vom frohem Mahl.

Befolget dreist des braven Luthers Lehren,
Er war der Lust gar hold;
Wer mögte sich der Freude kalt erwehren,
Verschmäh'n des Weines Gold?

Stoßt herzvoll an, und trinkt euch fröhlich Stärke,
Befiedert frisch den Geist,
Ermuthigt geht ihr d'rauf zum Seelenwerke,
Das dauernd Glück verheißt.

An Lord Byron.

Nicht zu eitel, Herr Lord, wir ſahen eu'r Bild uns ſchon müde;
Schwatzet nicht immer von euch, wenn die Berühmtheit euch lieb.
Rembrand gleicht ihr auf's Haar, er pinſelte ewig ſich ſelber,
Ob ihm wohl die Natur andere Bilder gezeigt.
Eure Helden gleichen der Nacht, der dunkelen, falſchen,
Quälende Rache und Reu' peitſchen die Schuldigen aus.
Habt ihr geſündigt, ſo ſagt's, die Frauen ſitzen euch Beichte:
Denn in Verſen war ſtets leicht ja der ſchwere Bericht.
Iſt die Welt denn ſo ſchlecht? Zuchthäuſer ſeh' ich nicht gerne,
Führ' mich, Humor, dafür lieber nach Lucas Spital.

Die Warnung.

Komm, mein Liebchen, komm geſchwinde,
Eh' die Mutter uns belauſcht,
Tritt nur leiſe und gelinde,
Daß auch nicht das Schürzchen rauſcht;
Selbſt die Steige könnt's verrathen:
Denn der Horcher iſt ſtets wach.
Rauher Nordwind ſpielt am Laden,
Und die Ziegel bebt im Dach;
Hülle mir das zarte Leibchen
In den ſammt'nen Mantel fein:
Denn du, zartes, holdes Täubchen,
Gehſt zum kaltem Stelldichein.
Sieh', der Bach iſt ſchon gefroren,
Und die Mühle ruht ſich aus,
Nur der frommen Liebe Thoren
Schleichen aus dem ſtillem Haus;
Sollſt an meiner Bruſt erwärmen,
Fühlen treuer Minne Glut,
Laß, Geliebte, laß das Härmen,
Sicher ſteh' ich auf der Hut.

Laß die Baſen emſig tratſchen;
Auch die Schmähſucht ſpricht ſich ſatt,
Zu dem Thee gehört das Klatſchen,
Endlich wird das Zünglein matt.
Wart't, ihr braunen, blonden Schlangen,
Ließ't auch wahrlich gern euch fangen,
Käm' nur einer, der euch wollte;
Mit dem beſten Minne-Solde
Lohntet ihr dem Räuber gern;
Doch euch bleibt die Liebe fern.
So nur ſind die Trauben bitter,
Darum ruft ihr Ungewitter
Auf mich Armen ſtreng herab.
Wer euch wohl das Recht auch gab,
Daß ihr meiner Jugend Sünden
Laut vernehmbar mögt verkünden!
Seyd ihr Frauen denn ſo rein?
Zeigt mir doch den Heil'genſchein!
Möcht' wohl eure Beichte hören,
Gäbt der Wahrheit ihr die Ehr'.
Darum laßt das falſche Kören!
Ruft ihr endlich mich zur Wehr,
Tiſch' ich alte Dinge auf,
Halbvergeſſen freilich ſchon;

Doch ich bring' ſie neu im Lauf;
Wohl vermehret euch zum Lohn;
Denn hier wird der Zuſatz leicht,
Mit den Jahren wächſt der Glaube.
Fama mir das Händchen reicht,
Macht ſich eilig aus dem Staube,
Ruft's und flüſtert's in die Ohren
Jedem, der's nur wiſſen mag.
Glaubt mir's, Schöne, ungeſchworen,
Gleich wird d'rauf das Städtlein wach;
Wollt ihr friedliches Vergleichen,
Kann ich redlich auch noch ſchweigen.

Der Blume Tod.

Der Lenz iſt ſchnell entſchwunden,
Die Blüte traf der Sturm;
Zernaget von dem Wurm
Fiel ſie nach wenig Stunden.
In meines Baumes Zweigen
Zeigt ſich des Todes Neigen.

So kurz der Blume Dauer,
So heiter iſt ihr Loos,
Sinkt ſie erblaßt aufs Moos,
Klagt ihr des Mädchens Trauer,
Beweint die holden Farben,
Die duftend noch erſtarben.

Mich tröſtet keine Klage,
Mir weint kein liebes Kind,
Voll Wehmuth und gelind,
Ob meines Schmerzes Plage;
Und tonlos mußt' ich fallen,
Nach läſt'gem Erdenwallen.

Des Kriegers Stufenalter.

Noch als ich Knabe war,
Ergriff mich Kriegerluſt,
Sah ich die Reiterſchaar,
Schwoll hoch mir ſchon die Bruſt;
Auf meinem Steckenpferde
Erſtürmt' ich mir die Erde.

Der Trommel lauter Schall
Erfüllte kühn das Haus,
Und auf des Städtleins Wall,
Erging der luſt'ge Strauß;
Da focht ich unverdroſſen
Mit munteren Genoſſen.

War hölzern gleich das Schwert,
War eiſern doch der Muth,
Und für den kleinen Heerd,
Floß oft das junge Blut;
Die edlen Kämpferſchmerzen
Nahm immer ich zu Herzen.

Zum Jüngling angereift,
Erglühte hoch das Herz,
Vom Liebesleid geſtreift,
Faßt' mich der Seelenſchmerz.
So griff ich zu dem Degen,
Bat um der Mutter Segen.

Ich eilte in die Schlacht,
Das Bild der Trauten mit,
Auf lärmendem Vivacht
Sie ſanft vorüber glitt.
So glaubt ich ſie zu faſſen,
Wollt' nimmer von ihr laſſen.

Daheim mit hartem Dräu'n,
Der Vater zu ihr ſpricht:
„Wirſt's noch, mein Kind, bereu'n,
Den Kriegern traue nicht.
Auf Ehr' ſie Liebe ſchwören,
Die Mädchen zu bethören."

Doch treu blieb mir die Maid,
Sie fleht' zu Gott für mich,
Beſprach den fahlen Neid,
Der um die Liebe ſchlich;
Mit voller Seel' Verlangen,
Wollt ſie nur an mir hangen.

Des reichen Nachbars Sohn
Um Liebchens Herz ſich müht;
Sie gab ſtatt Liebe, Hohn!
Nur dem die Minne blüht,
Der in der Schlachten Nächte
Erhebt die kühne Rechte.

Und als es Friede ward,
Zog ich zur Heimat hin,
Der Vater ſonſt wohl hart,
Verändert ſeinen Sinn;
Zum ſchönſten Sieges Solde,
Empfing ich jetzt die Holde.

Ein Knäblein froh und kühn
Von ächtem deutſchem Mark,
Sah ich darauf erblühn,
Gleich wie der Vater ſtark;
Er ruht im Mutter Schooße,
Friſch wie die junge Roſe.

Ich ſang im Reiter Ton,
Ein heit'res Wiegenlied,
Und küßte froh den Sohn,
Den mir das Glück beſchied.
Und ſchaute in der Ferne
Schon ſeines Heiles Sterne.

Des deutſchen Kriegs Geſchicht'
Schlug früh ſchon in ſein Ohr,
Er lauſchte dem Bericht',
Dem Feinde Rach' er ſchwor;
Und mit den kleinen Händen
Möcht' er wohl Blitze ſenden.

Der Knabe wuchs heran,
Des Jünglings Geiſt flog auf,
Und eh' ich noch d'rauf ſann,
War er im Heldenlauf,
In ſeines Königs Heere
Folgt' er dem Ruf der Ehre.

Ich hörte froh ſein Lob,
Und ſchlief nun heiter ein,
Zum Todtenkranze wob
Er mir den Lorbeer ſein,
Und auf des Friedhofs Matten
Ruh' ich in Ruhmes Schatten.

Das Gewiſſen.

Klein nur bin ich, unkennbar dem Aug', doch darum nicht kraftlos,
Mit des Weltgerichts Ruf' ſcheuch ich vom Sünder den Schlaf.

Die Reue.

Gleich dem gierigem Krebs, der Mark und Säfte verzehret,
Naget am Leben die Reu, ſenget die Hoffnung hinweg.
Wie aus dem Eie der Flieg' die mordende Raupe ſich bildet,
Die des blühenden Stamm's friſche Gewänder zerſtöhrt;
So erwächſ't aus der Schuld der Reue giftiger Stachel,
In die Früchte der Luſt drückt er den tödtenden Stich.

Der Troſt.

Leicht erträgt das Mißgeſchick ſich, wenn frei es der Herr giebt,
Aber es laſtet wie Blei, wenn es der Schuldige ruft.

Der Vogler.

Sind die Vöglein ausgeflogen,
Komm ich ſtill herangezogen,
Und mein Netz, das macht ſich breit;
Sinnreich pfeif ich meine Lieder,
Andachtsvoll lauſcht das Gefieder,
Denn ich ſinge Lieb und Leid.

An dem Walde, an den Hecken,
Wo ſich froh die Vögel wecken,
Laur' ich auf mit Räuberſinn;
Und die kleinen ſüßen Kinder,
Fliegen näher und geſchwinder,
Nach dem falſchem Sänger hin.

Endlich halt ich ſie in Stricken,
Und die zarten Schnäbel picken,
An dem Garn' das zäh' und feſt;
„Hörtet ihr nur meine Lehren,
Könnt' euch nicht der Vogler wehren"
Keift die Mutter ſtreng vom Neſt.

Doch was frag ich nach der Alten,
Mag ſie ſchelten, mag ſie walten,
Sind ja doch die Kindlein mein;
Mit den Holden, mit den Loſen,
Kann ich nun vertraulich koſen,
König, möcht'ſt wohl Vogler ſeyn!

Sonetten-Kranz

an einen Storch, der meinem Fenſter gegenüber niſtete.

1.

Mit dem Märchen kommt der Storch geflogen,
Kinder trägt er heiter und geſund;
Froh umkreiſend jetzt des Berges Rund,
Hat uns doch der Bote nicht betrogen.

Rüſtig ſchlug er in der Lüfte Wogen,
Und den heitern Frühling giebt er kund,
Schreitet langſam durch der Wieſen Grund,
Die mit luſt'gem Grüne ſchon bezogen.

Nach der alten Stelle kehrt er wieder,
Schauet auf der Menſchen Drängen nieder,
Denn erhaben liegt ſein ſtilles Haus;
Kann er auch des Dankes Lied nicht ſingen,
Warnt er doch vor falſcher Tücke Schlingen,
Löſchet kühn des Brandes Flamme aus.

2.

Am ſtillem Neſte muß er emſig bauen,
Denn ach nur kurz iſt ja der Minne Zeit,
Schnell wechſelnd zwiſchen Luſt und ſüßem Leid,
Bald werdet ihr ein liebend Paar erſchauen.

Es niſtet hier einträchtiges Vertrauen,
Der Einem hat der Eine ſich geweiht;
Die Wohnung iſt zum Lieb' Empfang bereit,
Sie trägt den Blick weit über Feld und Auen.

Und Kinder drauf des Pares Glück vermehren,
Sie lauſchen auf der Alten kluge Lehren,
In ihrer Bruſt wird bald die Fernluſt wach;
Der weit entlegnen Heimat Töne klingen,
Ermuthigt proben ſie die jungen Schwingen,
Und Uebung kräftigt ihrer Flügel Schlag.

3.

Kühler ſchon des Herbſtes Lüfte wehen,
Falber färbet ſich der Bäume Laub;
Alles Schöne wird des Todes Raub,
Muß nach ſeiner Heimat Himmel gehen.

Schwalb' und Kranich ſich in Lüften drehen,
Weit erhaben von der Erde Staub;
Heißen Bitten bleibt mein Storch auch taub,
Kann der Wanderluſt nicht widerſtehen.

Und er ſchickt ſich an zur weiten Reiſe,
Steigt voll Muth zu der Genoſſen Kreiſe,
Lächelt einmal nach dem Neſte zu;
So nun zieht er fort nach fernen Zonen.
Auch wir werden hier nicht ewig wohnen;
Erdenwallfahrt folget Himmelsruh.

4.

Keiner darf der Reiſe ſich entſchlagen,
Keiner fehlen in dem großen Zug;
Keiner lauſchen auf der Sclaven Lug,
Jeder muß die weite Wallfahrt wagen.

Wen die Schwingen nicht nach Weſten tragen
Wer erlahmet in dem kühnen Flug,
Den erlöſ't, nach altem Brauch und Fug,
Schneller Tod von langer Knechtſchaft Tagen.

Beſſer ſterben als in Feſſeln ſchmachten!
Ja, der ſchlechte Mann iſt zu verachten,
Der ſich zahmen Sinn für Freiheit tauſcht!
Mag dich, trauter Storch, zurück nicht halten,
Sieh ich ehre freier Geiſter Walten,
Edlen Hochſinns voll dein Fittig rauſcht.

Dichterluſt.

Mit Gelegenheit reiſ't ſich's nicht gut, auch ſitz't ſich's bequem nicht,
Denn der Eigener wählt immer nach Willkühr den Platz.
Auch beſtimmt er den Weg und die Zeit, die Schenken zugleich mit,
Ueber die Koſt und den Wein ſchaltet der Launige auch.
Rückwärts ſitzt man auch ſchlecht, man hat das Leben nicht vor ſich,
Und das Vergangene kreiſ't immer um Auge und Stirn.
Darum zieh ich es vor, in eigenem Wagen zu fahren,
Auf der beliebigem Straß, nach dem gefälligem Ort.
Wo das Land mir behagt und die Luſt und die Menſchen dabei auch,
Mache heiter ich halt, mein ſind ja Pferde und Zeit.

Find ich am Wege ein Kind, wie oft ich's in Reimen gemalet,
Biete ich sich'res Geleit' eilig dem Lieblichen an;
Und es begibt sich zu mir, im sanft einwiegendem Phäthon,
Eros, der schäkernde, wählt neben dem Kutscher den Sitz.
Jüngst noch trieb ich es so, nach Sachsen ging da die Wallfahrt,
Wahrlich ein herrliches Land, Völker und Fürsten sind's auch.
Und dem Zufalle dankt' ich gern die holde Gefährtin,
Zutrau'n faßte sie bald, glaubend dem frommen Gesicht.
Nahe auch war ja die Stadt, denn Thurm und Kirche erkannt ich.
Und der Führer der trieb immer zum Laufen die Ross'.
Näher kamen wir nicht, wir fuhren und blieben zurück doch.
Wieder ein lustiger Schwank, den sich Gott Amor ersann.
Neigte die Sonn' sich auch gleich, so stieg doch im Herzen die Glut auf,
Gegen die kühlere Luft schützte mein Mantel das Kind.

Vor der Mutter bangt' ihr zuletzt, es hatte die strenge
Nach Matronen Art, karg ihr die Stunden gezählt.
Herzig tröstet' ich sie, mit Kuß und Liebesgeplauder,
Und verhieß ihr dabei, ehrliche Heimkehr zugleich.
„Holdes Kind, so sprach ich entzückt, ich lüge fürwahr nie,
Aber aus Liebe zu dir, lüg ich aus Noth wohl einmal.
Will's der Preussische Weise gleich nicht, er liebte ja nimmer;
Wag' ich dennoch den Sprung, über die Wahrheit hinaus.
Danken soll die Mutter mir noch die glückliche Rückkunft;
Doch bekräftigen mußt' frei du den falschen Bericht."
Und es rollte der Wagen durch's Thor, das sicher bewachte,
Das mit Zuversicht jetzt willig den Räuber empfing.
Amor zeigte den Weg, es dunkelten ernst schon die Straßen,
Denn die Häupter der Stadt sparten sich klüglich das Oel.
Plötzlich machten wir Halt und wach auch wurd' es im Hause,
Mutter und Diener sahn, wohl mit Befremden mich an.

Eine Räubergeſchichte, ich dachte dabei an Rinaldo,
Suchte ich eilig hervor, putzte den Findling heraus.
Und es grüßte die Mutter, voll Freud' den muthigen Retter,
Der das Töchterlein ihr herzigen Sinnes bewahrt.
Freya hört es beſchämt und ſittig erröthend entwich ſie,
Vorwand lieh ihr das Haar, hatt's doch der Räuber zerzauſ't.
Wohlgemuth lud die Alte mich ein, im gaſtlichem Hauſe
Hielt der Dank mich zurück, den ich ja nimmer verdient.
Doch der Weltlauf gab mir den Muth, oft ſchallt das Te Deum,
Wenn die Wahlſtatt auch gleich blutig der Lüge es zeiht.
Freya's Rettung ſang ich jetzt ſelbſt in zierlichen Reimen,
Dichter hören es gern, wenn man mit Anſtand ſie lobt,
An die Abfahrt ward nicht gedacht, wohl war ich gelitten.
Gab der Diener Haſt Liebe der Herrin doch Kund.

Heimiſch fühlt' ich mich ſchon, bald war's um die Freiheit geſchehen,
Da ermannt' ich mich ſchnell, frei iſt der Sänger Beruf.
Und ſo riß ich mich los von dem Ort, von der Luſt und der Liebe,
Freya's geborgenes Herz nahm ich als heiteren Sold.

Sängers Tod.

Sieh, es schläft der Troubadour,
Hat nun endlich ausgerungen;
Seine Töne sind verklungen,
Weggeweht der Lieder Spur.

Schweigst nun, trautes Saitenspiel,
Denn des frommen Meisters Klagen,
Wirst du fortan nicht mehr sagen,
Weil der treue Harfner fiel.

Bei der Sonne Abendschein
Stiegen heil'ge Engel nieder,
Und den Sänger fromm und bieder
Trugen sie zum Bardenhain.

Und der alten Dichter Chor
Hieß den neuen Gast willkommen,
Bei der Sphären Himmelswonnen
Er der ew'gen Liebe schwor.

Die Sehnſucht nach der alten Kirche.

Was kann mir denn der neue Glaube reichen?
Iſt er dem Himmel näher wohl verwandt?
Woran erkenne ich der Wahrheit Zeichen,
Daß wirklich ſie von oben abgeſandt?
Der nüchternen Vernunft die Zauber weichen,
Die lichter ſonſt in Glorien entbrannt,
Und Bilder, die der Kirche Räume zieren,
Seh zagend ich in ſtarrem Ernſt erfrieren.

Wie Wetter in des Baumes Krone walten,
Entreißend ihr das grün gewirkte Kleid,
So hör' ich hier die Afterweisheit ſchelten,
Die um der Menge lauten Beifall freit;
Sie ſtößt herab die lieblichen Geſtalten,
Die Glaube, Liebe, Hoffnung ſtill geweiht,
Und wo ſonſt frohes Ahnen mir erſchienen,
Seh' ich das Dogma mit des Zweifels Mienen.

Gleich der Meduſe ſchrecklichem Geſichte,
Das junge Leben machte ſie zu Stein,
Sitzt die Vernunft hier ſtrafend zu Gerichte,
Und meinem Beten fehlet das Gedeih'n.
Die Dichtung drücken bleierne Gewichte,
Sie mag nicht in den leeren Wänden ſeyn;
Verödet iſt des Künſtlers heitre Stätte,
Es ruhn beſtäubt jetzt Pinſel und Palette.

Und Heil'genbilder weinend niederſchauen,
Gern brächten ſie den milden Beterlohn,
Doch fehlt den Lippen gläubiges Vertrauen,
Die Forſchung ſpricht der Liebe Andacht Hohn.
Der Schmerz kann nimmer von der Seele thauen,
Der Zweifel jagt die Hoffnung von dem Thron;
Und in der frommen Wünſche heit'rer Mitte
Stampft der Geharniſchte mit Eiſentritte.

Der hohen Märt'rer Reigen iſt verſchwunden,
Sie boten ihren Troſt gar freundlich an;
Bei der Legenden züchtig frohen Kunden,
Gemüthlich ſtill die Wehmuthszähre rann;
So ward des Glaubens reiner Sinn gefunden,
Den frecher Wahn wild zu verdunkeln ſann;

Er grübelte bei kaltem Nordlichts Scheine
Und trennte schroff die christliche Gemeine.

Kehr' wieder mir, du frommer Kinderglaube,
Und stille schnell der heil'gen Sehnsucht Schmerz;
Damit mein Geist sich neu und frisch belaube,
Denn leer und kalt ist längst das arme Herz;
Die Phantasie ward dem Verstand zum Raube,
Mit meinen frommen Träumen trieb er Scherz;
Selbst an des Himmels Hoffnung ward ich irre,
Man stürzte mich in grausiges Gewirre.

An Friedrich August, den Gerechten, König in Sachsen.

Sey mir, König, gegrüßt, dich lieb' ich, preis' ich und segn' ich,
Hat Dein Name ja schon heiter dem Knaben geglänzt.
Vieles sprach der Vater zu mir von Deiner erhab'nem
Tugend und fürstlichem Huld, heiter beschaut' ich Dein Bild.
Hatte der Knabe Dich lieb, so glühete heißer der Jüngling;
In der classischem Zeit forscht' er nach Fürsten, Dir gleich.
Einen nur fand er — fürwahr, die gütigen Herrscher sind selten —
Titus erkannt' er in Dir! Segen dem Römer dabei.
Adrastea richtet gerecht, sie dreuet der Lüge,
Bei dem blutigem Ruhm' runzelt sie ernster die Stirn?
Auf dem Leichenfeld brüstet sich stolz der siegende Herzog,
Dachte der eitle denn nicht, daß es noch Besseres gibt?

Flüche gebären den Fluch, er ſchreckt noch im Schlafe den Enkel
Doch der Segen erbaut ſtill das zertrümmerte Haus.
Das Gerechte iſt gut, iſt ewig, es wechſelt die Farben
Nicht nach des Augenblicks Gunſt, kameleondiſch und falſch.
Immer warſt Du gerecht, Du ehrteſt Glauben und Menſchen,
Diplomatiſchen Trug haßte dein reines Gemüth;
Was der heilige Bund in einfacher Rede verkündet,
Uebteſt lang Du zuvor, Völker bezeuget es laut!
Hört ihr's Hiſtoriker wohl, ſo kommt doch und ſagt es der Nachwelt,
Wie ein chriſtlicher Fürſt, chriſtlich gelebt und regiert.
Wie er die Treue geehrt und jedem das Seine gewähret,
Auf des Nachbars Fall nimmer die Größe gebaut;
Wie er geduldet und wie das Dulden ihn wieder verherrlicht,
In der Unbill allein zeigt ſich der fürſtliche Sinn.
Sachſen, glückliches Volk, euch wahrlich neid ich den König
Denn er betet und denkt, fühlet und handelt für euch.

Doch ich nenn' ihn auch mein, er ist und bleibet mir König,
Ob mich schon das Geschick, weit von der Heimat gejagt.
Meine Jugend hat er beschirmt, mein Träumen, mein Hoffen,
Ist doch sein nicht die Schuld, wenn ich im Wunsche gefehlt.
Habe ich Namen und Lob, ich dank' es dem freundlichem Geber,
Alles bin ich durch ihn, und ich bekenn' es so gern.
In der Weisheit heiligem Tempel gönnt' er mir Obdach,
Gab mir Muße und Lust, Lehrer und Beyspiel dabei.
Was der Jüngling einst, in rauschenden Hymnen gesungen,
Wenn beim frohen Gelag', lustig die Jugend gebraus't,
Singet anjetzo der Mann, andächtiger, ernster und tiefer,
Ruhiger tönet das Lied, aber auch wahrer dafür.
Bet' ich, so bet' ich für Dich, was kann ich dir Besseres bieten,
Kinderbitten verschließt selten der Herrgott das Ohr.

Sing' ich, ſo ſing' ich nur Dir, gern' lohnt' ich Dir's reicher mein König,
Aber der Dichter iſt arm, hat ja nur Reime und Wunſch.
Brauchſt du Streiter und Muth, ich ſage mich los von der Muſe,
Und der Degen bewährt, was ich im Liede gelobt.

An Baggesen.

Lieblich duften deine Blumen,
Immer blühen deine Kränze;
Holder Sänger gieb's vom Munde,
Was dein Lied so wonnig macht.

Dachte mir des Veltes Rufen,
Schauerlich und finster tönend;
Freundlicher, als Arno's Wellen,
Rauscht des alten Nordlands Wog.

Und in den bekannten Weisen,
Die der Sionid' gesungen,
Lispelt deiner Harfe Zauber.
Trauter Harfner seh ich dich!

Heil'ge Sänger grauer Zeiten,
Hohe Skalden seyd erstanden?
Aus den Gräbern kehrt ihr wieder,
Grüßt den neuen Barden mir!

Nach der Alpen hohen Zinnen,
Zu der Jungfrau Wolkenſitze,
Trugen ihn des Liedes Schwingen,
Und es ſchmolz das ew'ge Eis.

Nur der Sänger konnt's beſtehen,
Er nur durft die Wallfahrt wagen;
Orpheus ſtieg mit freien Sinnen,
So auch zu des Hades Nacht.

Möcht' die Hand dir freudig drücken,
Deutſchen Dank dir herzvoll künden,
Dir der deutſchen Muſe Sohne,
Dem der deutſche Reim gelang.

Kann mein Auge dich nicht ſchauen,
Will ich drum dir Botſchaft ſenden,
Auf der Wünſche zartem Flügel
Bringt ſie dir des Liedes Gruß.

Bei der Wiege meiner Sophie,

geboren am grünem Donnerstage 1822.

Lobet das Kind nicht zu laut, der Kakodämon könnt's hören;
Freundlicher Glückwunsch erzürnt wahrlich den Argen zu leicht.
Thät er der Kleinen was an, wie sollte ich trösten die Mutter,
Die vom Töchterchen sich fröhliche Tage verheißt.
Vieles dulden die Frau'n, doch Preisen belastet die Schulter,
Und der Spiegel verrenkt grausam das Herz und den Sinn.
Lange versparet der Böse die Rach', doch trifft er die Eitle,
Hat sich der Dämon ja schon feindlich der Kleinen gezeigt.
Wie ich das Köpfchen erblickt' in brauner Haare Beschattung,
Wand mit dunkeler Lock' flugs ich den blumigen Reim.
Reichlich zollt ich den Mören den Dank, es ordnen die Schwestern
Ernst des Schicksals Gewirr', findet die Finsteren ab.

Alle Götter glaubt' ich geneigt, doch ich irrte gewaltig;
Einer verdarb mir die Luſt, machte zur Lüge den Reim.
Wie des Herbſtes Wehn der Bäume Gewänder erbleichet,
So erblich jetzt das Haar, goldener wurde die Lock'.
Mütterchen härmte ſich ab, mir ſelber grollt' es im Herzen,
Und das liebliche Kind blickte elegiſch mich an.
Kakodämon, o ſprich, was that ich, wie hab' ich geſündigt,
Haben die Diſtichen wohl ſchelmiſch ſchon Locken zerzauſ't?
Doch was quäl' ich mich noch, Freund Böttiger ruft mich zum Putztiſch:
Wählt' die Römerin nicht ſchlau das germaniſche Haar!
Sangen die Dichter nicht oft der goldenen Locken Geringel,
Deutſchthum giebt ſich fürwahr lieblich im Haare auch kund!
Schlug nicht Philipp noch jüngſt, dem Spotte der Schranzen zum Hohne,
Bruges Dame zur Ehr', Ritter, gar würdig des Schlag's,
Fürſten tragen das Vließ, dem Lorbeer läuft es den Rang ab,
Sagt's, Brünetten, ihr preiſ't jetzund der Blonden Geſchick.

Iſt der Arm mir zu kurz zum Ritterſchlag, hab ich doch Lieder,
Und die geb' ich ſo gern, liebliche Kleine, zum Troſt.
Trage darum dein Haar von ächt germaniſcher Farbe,
Laß den bleiernen Kamm nimmer entſtellen das Gold.
Lachen die Braunen dir frech, ſo denk' an Thusnelde und Hermann;
Macht der Name dich doch zur Philoſophin, mein Kind.
Grün war der Tag der Geburt, und heiter ergrünt dir das Leben,
Weil der Jungfrau Geſtirn Frieden und Luſt dir verheißt.
Gleichſt Großväterchen auch, dies Gleichen bringet dir Segen,
Gleich' ihm an Sinn und Gefühl, nimmer gebricht dir das Glück.

An C. L. Freiherrn von Dalberg,
dem chriſtlichem Ritter.

Der Kaiſer hebt zum Ritterſchlag die Rechte,
Und Deutſchlands Fürſten ſtehen um den Thron,
Da nah't von Dalbergs Stamm ein würd'ger Sohn,
Es wohnet deutſcher Ruhm bei dem Geſchlechte.

Aus Wort und That und blutigem Gefechte
Erwuchs den Dalbergs ſchöner Ringerlohn;
Sie ſprachen kühn dem feilem Zwange Hohn,
Man ſah ſie nie als falſcher Herrſchaft Knechte.

Vorſchweben dir die Bilder hoher Ahnen,
Zum ernſtem Strauß ſie jetzt den Enkel mahnen;
Er nimmt das Kreuz und fliegt voran dem Zug.
Hellas begrüßt die neuen Kampfgenoſſen,
Doch Stambul hört die Kunde bang' verdroſſen;
Der Deutſche ſtraft des Islams langen Lug.

An Ulrich von Hutten,

nach Leſung der von demſelben verfaßten Exhortatio ad principes Germaniae ut bellum Turcis inferant.

Wie heil'ges Feuer deine Worte flammen,
Es löſcht' die Zeit nicht deiner Rede Glut;
Aus deinem Grabe ſpricht der deutſche Muth,
Treibt ernſten Sinn's den Rächerbann zuſammen.

Und alle, ſo aus Chriſtenblute ſtammen,
Dräu'n finſtern Blicks der niedern Türken Brut;
Es blitzt das Schwert, das lang' in Roſt geruht,
Es wehen hehr des frommen Kreuzes Wammen.

Es winkt zum heil'gem Kampf uns Huttens Schatten,
Wir dürfen in der Fehde nicht ermatten,
Bis von Sophiens Dom der Halbmond weicht;
Und Mahomeds, des falſchen Truges Lehren,
Sie dürfen Jeſu Worte nicht mehr wehren,
Es wachſe auf, ſo weit der Himmel reicht.

An die Britten.

Britten erröthet ihr nicht? Verfeilſcher Helleniſcher Freiheit,
Wiſſet, die Memeſis rächt blutig am Krämergeiſt ſich!
Zahlt der Türke euch gut, was kümmert euch Chriſtus und Glaube!
Mit dem Beelzebub ſelbſt ginget den Handel ihr ein.
Flucht die Mitwelt euch ſchon, ſo fluchet euch lauter die Nachwelt;
In der Geſchichte glüht ſtrafend das Brandmal euch fort.
Ziehet den Halbmond nur auf, es grüßet der Bruder Tuneſer,
Habt den Piraten ihr doch wahrlich ſchon ehrlich gemacht.
Gegen den Korſen kämpftet ihr gut, wie's ziemte den Freien;
Aber der Chriſten Verrath bleichet den Lorbeer euch weg.
Judas der falſche verrieth für ſchnödes Silber den Heiland,
Dennoch grünte das Kreuz heiter und ſegnend fort.
Reiht euch frevelnd nur an, beſchirmet des Bosphorus Zwinger,
Heiliger Freiheit Muth ſtürmet die Schlöſſer zu Staub.

An das deutſche Volk.

Den Krieger faßt ein muthig frohes Ahnen,
In ſeiner Bruſt regt ſich der Brüder Schmerz;
Begeiſtert eilt er zu des Kreuzes Fahnen,
Der blut'ge Streit dünkt ihn ein heit'rer Scherz.
An den Beruf braucht keiner ihn zu mahnen,
Des Heilands Bild erfüllt ihm ganz das Herz;
Und wie er ſich zum heil'gem Kampfe dränget,
Kein irdiſch Sinnen ſeinen Geiſt beenget.

Zum Feuertanze ſteigen ſchon die Roſſe,
Und das geweihte Fähnlein freudig winkt;
Der Prieſter geht voran dem Heeresroſſe,
Der Krieger heiß die Segensworte trinkt.
Der Glaube kommt als treuer Kampfgenoſſe,
Vom Himmel nieder Siegesbürgſchaft ſinkt.
Und enger ſchließen ſich der Streiter Reihen;
Ein Jeder will dem Märt'rertod ſich weihen.

Was in der hehrem Ritterzeit geſchehen,
Was Kleinmuth oft für leeres Dichten hielt,
Das ſieht man jetzt in friſcher Kraft erſtehen:
Der Knabe ſchon mit rüſt'ger Waffe ſpielt,
Der Troubadoure fromme Lieder wehen;
Bald iſt des Kampfes höchſter Preis erzielt.
Auch Roma braucht nicht Frieden erſt zu ſprechen,
Gilt es doch jetzt, der Kirche Schmach zu rächen.

Von Hellas kam der milden Weisheit Strahlen,
Es lieh uns gern der heitern Künſte Pfand,
Jetzt iſt's an uns, die heil'ge Schuld zu zahlen,
D'rum reicht dem Griechen brüderlich die Hand;
Verſtummen muß des trägen Moslin's Prahlen,
Und frei erblühn das alte Heldenland;
Zu lange ſchon ſaht ihr's in Feſſeln ſchmachten,
Es kann, es ſoll den Sclavendruck verachten.

Hört, wie des Pontus Wogen deutſam rauſchen
Oceanos zürnt in der grünem Flut,
Auch er will ſich die Freiheit gern ertauſchen,
Es färbt das Meer der Chriſten reines Blut,

Die auf der Winde Wehen angſtvoll lauſchen,
Feſt glaubend an der kühnen Segler Muth,
Die, nahe ſchon den Dardanellen-Ketten,
Vom Untergang die treuen Brüder retten.

Morea zeigte gläubiges Vertrauen,
Es jagte ſchnell die Türkenrotte fort;
Hier in des grauen Pelops reichen Gauen,
Wälzt ſich der Freiheitsſtrom von Ort zu Ort;
Athene wird die Veſte neu erbauen,
Ergrünen ſchön der Künſte heil'ger Hort,
Und in den lang' verwaiſ'ten Weisheitshallen
Hört man des Sieges Päan freudig ſchallen.

Am Himmel glänzen froher Hoffnung Zeichen,
Jehovah ſelbſt ermuthigt zu dem Streit;
Dem Racheengel muß der Heide weichen,
In Freud' verkehren ſich das lange Leid;
Der Freiheit wird das ſchöne Reich zu eigen,
Denn treue Hülfe kommt von nah und weit;
Europa's Fürſten treten in die Schranken,
Seht, wie ſchon jetzt des Islams Pforten wanken.

Und Keiner wird der Fehde ſich entſtehlen,
Ein Jeder geb', was er nur geben kann;
Wer möcht' in dieſem heil'gem Kampf auch fehlen,
Den wahrlich nicht die ſchnöde Gier erſann?
Mein deutſches Volk, ich darf dir's nicht verhehlen,
Du mußt hinaus! ich ſprech's als deutſcher Mann.
Oft ſtritt'ſt du ſchon für deines Gottes Ehre,
So leih dem Griechen deiner Schwerter Wehre.

Das Bekenntniß,

meinem lieben Zacharias Werner in Wien freundlich zugeschrieben.

Ach laßt mir meines Lebens bunte Träume,
Sprach doch die Welt so rauh und ernst mich an,
Drum such' ich froh die heitern Aetherräume,
Wo ich empfinden, wo ich fühlen kann.
Seht dort der Ideale lichte Säume,
Wo sich das Herz den süßen Trost gewann!
Des Daseyns Blößen muß die Dichtung decken,
Und Himmels Klarheit durch die Ahnung wecken.

Die Phantasie hat aufwärts mich gezogen,
Der Menschen Werk in dichtem Nebel ruht;
Weil hier die Wahrheit dem Gemüth gelogen,
Das nimmer nach der steifen Satzung thut;
Um holde Bilder fälschlich mich betrogen,
Und mir gelähmt des heitern Lebens Muth,
Entsage ich den finster kalten Lehren,
Und will mich frei zu meinem Gotte kehren.

Am altem Glauben darf ich liebend hangen,
Die neue Weisheit ließ das Herz mir leer,
Sie ſtillte nicht das brünſtige Verlangen,
Es laſtete der Zweifel centnerſchwer;
Das rauhe Dogma machte längſt mich bangen,
Mir lachten nicht die heil'gen Wunder hehr.
Ich konnte nicht nach Kinder Weiſe beten,
Der Andacht war der Weg ja längſt vertreten.

Es weckt der Lenzſonn' fröhlich friſches Strahlen
Mit Liebeshand die ſchlummernde Natur,
Auf grüner Au' ſich Wunſch und Hoffnung malen,
Sie küſſen weg des ſtarren Froſtes Spur;
Es rauſcht das Lied, es will den Dank bezahlen,
Im Feierkleide prangen Wald und Flur.
Aus fernen Landen kehren Störche wieder,
Die Sehnſucht zieht zur alten Wohnung nieder.

In meiner Seele will der Frühling tagen,
Es hebt ſich ſchon des Irrthums dunkler Flor,
Geſunden wird das Herz nach langen Plagen,
Und was es frei in trauter Weihe ſchwor,

Das will es offen vor dem Volke ſagen,
Es hat gefunden, was der Wahn verlor.
Und auf das fromme Kleinod wird es halten,
Mag frecher noch die blinde Menge walten.

Der Glaube brachte dir gar fromme Kunde,
Dem Sänger ward das heil'ge Räthſel klar;
Die Löſung hörte ich aus deinem Munde,
Ich fand ſie treu, auch ewig jung und wahr,
D'rum führe mich zu deiner Kirche Bunde,
Ich grüße froh den duftenden Altar;
Begeiſtert bring' ich Kraft und heiter'n Willen,
Hier wird ſich mir das heiße Sehnen ſtillen.

Alte und neue Weiſen.

Fort Schulfüchſe hinaus, verſucht auch einmal den Weltlauf,
Kennt ja den Loſen nur halb, wie ihn die Bücher gemalt.
Ewig gebannt an den Tiſch, verkommt ihr in den vier Wänden,
Und das Sitzen verhunzt Magen und Leber euch auch.
Schwere Koſt wohl bringet das Leben mitunter zur Tafel,
Wer nicht zu kauen verſteht, magert die Glieder ſich ab;
Aber es nähret den Geiſt auch gut die härtere Speiſung,
Der papierene Brei ſpannet die Nerven nur ab.
Anders war es vordem, es fochten und ſchifften die Weiſen,
Wanderten heiter zu Fuß, fröhlich begrüßend den Nil.
Was ſie geſehen, erlebt, der Erd buntſcheckige Mühſal,
Auch die Freuden der Welt trugen dem Schüler ſie auf.

Von der Erfahrung gewürzt erhielten ſich friſcher die Speiſen,
Munden ja trefflich noch jetzt, nimmer verduftet ihr Geiſt.
Anders iſt es bei uns, es reißt die Bücher-Retorte
Von Syſtemen erhitzt, Leben und Lehren dahin.

Auf das zu Luzern dem Andenken der am 10. August 1792, zu Paris gefallenen Schweizer errichtete Monument.

Schön ist der Tod im Gefecht für der Väter geheiligte Rechte,
Rüstig auf felsigen Grund bau't er den Tempel des Ruhms.
Wer das Leben vertauscht, für Gold die Kräfte gewogen,
Nahm schon im Leben den Lohn, den nun der Todte entbehrt,
Ist die Ehre Schweizer euch lieb, denkt groß ihr an Murten;
Stempelt eu'r Heldengeschlecht gierig zu Söldnern nicht mehr!

An meinen Freund den Dr. Stieck nach der Geneſung meiner Berta von einer gefährlichen Kopfwunde, als Folge eines Sturzes vom Pferde.

Hippolyt', Antiope und Pentheſilea, die ſchöne,
Weinte Achilles doch ſelbſt, als er die Herrliche ſchlug —
Lebten ſie gleich im Geſang und in der atheniſchem Halle,
Hab ich das rauhe Geſchlecht wahrlich doch nimmer geliebt.
Duldung zieret das Weib, beherrſchen ſoll es uns nimmer;
Denn das ſaliſche Recht ehren wir Beide ja hoch!
Seh' ein Weib ich zu Roß mit Sporn und Stiefeln und Gerte,
Kaum verberg' ich den Groll', der mich unmuthig ergreift.
Du auch denkeſt wie ich, wir Beide lieben die Frauen,
Die mit ſittiger Zucht walten im Hauſe gerecht.

Manches erzählt' ich der Kleinen vom Männer tödtendem Volke,
Wie es mit blutigem Stahl sieghaft einst Leuke erstürmt.
Und es wandelte Schauder sie an, gern macht' sie's zur Fabel,
Ob es Pausanias gleich, oder Kallimachos sagt.
Dennoch stieg sie zu Roß, verleitet vom tölpischem Diener,
Denn es reizt das Verbot, leider die Kinderchen oft.
Doch es gewahrte der Gaul gar bald die leichtere Bürde,
Und die Reiterin büßt' schmerzvoll die leckere Lust.
Und die heitere Stirn wohl oft von der Mutter geküsset,
Klaffte vom feindlichem Fall blutig und schaudervoll auf.
Sieh schon sah ich den Tod, der eins mir der Kinder entrissen;
Doch du tröstetest mich, Hygeas würdiger Sohn.
Und du hast es erfüllt, mir Eitelem selber genüget,
Der ich mit Fragen dich oft wegen der Narbe geplagt.
Schmücket den Krieger die Schmarr', im ehrlichem Kampfe errungen,
Leiht Charakter sie oft dem sonst so leerem Gesicht,

Wählt Gott Eros bei Frauen sich öfters ein Närbchen zum Sitze,
Spinnet die zierliche Naht pfeilschnell zum bannenden Seil.
So auch tröst' ich mich jetzt ob der Spur des hämischen Falles,
Wohl dem Sterblichem, dem's nimmer am Troste gebricht!
Hätte Fortuna mich besser bedacht, so lohnt' ich mit Golde,
Was das ärmliche Lied kärglich in Versen hier zahlt.
Leider knickert der Deutsche zu sehr, läßt hungern die Dichter,
Weil das magere Roß weitere Sprünge begeht.
Anders denket der Britte, er tauschet von Byron die Stanzen,
Ist die Waare auch leicht, wichtig nach Pfunden doch ein.

An meine deutſchen Brüder.

Zu den Waffen greift, Germanen,
Gilt's der Völker Freiheit doch!
Ruhmes Pfade euch zu bahnen,
Abzuſchütteln Sclavenjoch;
Solchen guten Strauß zu fechten,
Hat der Deutſche nie geflohn;
Für den Glauben ſollt ihr rechten,
Strafen blutig frechen Hohn.
Raſch die Schwerter drum gezogen!
Deutſcher Muth hat nie gelogen.

Auf der Staatskunſt Trugesworte
Achtet' nie der deutſche Mann,
Hört ja von der Chriſten Morde,
Der durch Stambul wuthig rann;
Frei ſind meine deutſchen Recken,
Keiner Meinung feile Knecht';
Braucht ſie nicht zum Kampf zu wecken,
Wenn man ficht für Gott und Recht;
Freudig drum das Kreuz genommen,
Hellas heißt euch froh willkommen!

Lorbeer beut der Pindus wieder,
Stolzer hebt er nun ſein Haupt,
Und vom Hämus klingen Lieder,
Heilger Hochſinn ihn belaubt.
Was die Dichter euch geſungen,
Giebt euch jetzt die Wirklichkeit,
Habt die Moslims ihr bezwungen,
Kehrt zurück die Heldenzeit;
Friſch die Fahnen hoch gehoben!
Hellas wird den Deutſchen loben.

Soll's die neue Welt uns lehren,
Wie man für die Freiheit ficht?
Washington's und Franklin's Wehren,
Fehlen in dem Kampfe nicht;
Deutſche Ehre wird zu Schanden,
Wenn ihr Bann jetzt müſſig ruht;
Hülfe bringt den Geiſtverwandten,
Fürſten zieht vor an der Hut;
Folgt dem Beiſpiel eurer Ahnen!
Zu dem heil'gem Zug ſie mahnen.

Der Krieg.

Bös und gut iſt der Krieg, im Leben hat Alles zwei Seiten,
Nehmet die Wage zur Hand, ſetzt dann beſonnen den Preis.
Leben fördert der Kampf, es zeuget das ſtehende Waſſer
Tödtender Gifte Hauch; aber ergriffen vom Geiſt,
Treibet und fördert es der Erze Wunder zu Tage,
Wie in der Brautnacht der Mann, drückt es die Welten aus Herz.
So auch peitſchet der Krieg die trägen Geſchlechter vom Schlafe,
Darum die Waffen zur Hand, eh' euch das Leben verdampft!

Die Neutralität.

Jeder nehme Partei wie's ihm dünkt und kämpfe dann muthig,
Hinter der Neutralität bürget sich immer die Schwäch'.
Von der Bücherwelt gilt's, es gilt im politischem Leben,
Die Neutralen sind stets den Verschnittenen gleich.
Frieden folget dem Strauß, er einet die rüstigen Streiter;
Doch die Kosten des Kampf's bringt man dem Zögerer ab.

Der Treue Bruch.

Es ſah die Maid,
Des Jünglings Leid,
Ihr Herz ward weit,
Mit heiterm Sinn,
Gab ſie ſich hin,
Es konnt' den frommen Glauben
Ihr fortan Niemand rauben.

Die Lieb war neu,
Er ſchwor ihr Treu,
Doch warf die Reu,
Ihr trübes Grau,
Auf's Himmels Blau;
Des Glückes goldne Sterne,
Sie zogen nach der Ferne.

Die Männerart,
Die Treue zart,
Nur ſchlecht bewahrt;
Ein and'res Kind
Sein Herz gewinnt.
Und Lidy iſt vergeſſen,
Schwor er ihr gleich vermeſſen.

Das Mägdlein roth,
In Liebes Noth,
Wünscht sich den Tod;
Die Thräne fließt,
Der Kelch sich schließt,
Und bei des Mondes Scheine
Sank still die Blume alleine.

Bei Nachtes Weil,
Mit Geistereil,
Wie Blitzes Pfeil,
Aus engem Haus,
Fliegt's Mägdlein aus,
Und matt und bleich und hager,
Tritt sie vor's Jünglings Lager.

Er schaut sie an,
Sein Herz zerrann,
Der Liebe Bann,
Schwer auf ihn ruht;
Es stockt sein Blut,
Und in des Grabes Armen,
Legt sie ihn mit Erbarmen.

An Hermine,

die der Dichter bei Leſung einer Ueberſetzung von Ovids Kunſt zu lieben überraſchte und der er dafür Göthe's römiſche Elegien zum Geſchenk machte.

Freundin, bei Seite das Buch, was ſoll die papierene Weisheit?
Lies in dem Herzen dafür, grüner und friſcher klingt's dort.
Naſo, der lüſterne, ſoll fürwahr uns lieben nicht lehren,
Göthe, ich mein es verſteht auch die erhabene Kunſt.
Was Tibull und Properz, Ovid und Catull uns geſungen,
Zeigt im zierlichem Rahm ſinnig der Deutſche vereint.
Wer nicht zu lieben verſteht, der leſe und probe die Worte,
Leicht iſt gefunden der Sinn, wahrlich des Leſens verlohnt's.
Welſchland gab's dem Meiſter nicht ein, er brachte nach Rom ja,
Was er daheim ſchon gehabt, Liebe, Gefühl und Begier.
Moraliſtiſche Höcker, was runzelt ihr grämlich die Stirne?
Rein iſt ja Deutung und Wort, reiner als Salomons Lied.

Die Eiche.

Wie hoch der Eiche kühne Wipfel ragen,
Im Luftrevier, weit übers Waldes Haus,
Als wollten sie den Wettern dreist es sagen:
Wir fürchten nichts, stürmt ihr auch noch so kraus;
Wer rüstig steht, der kann nicht feig verzagen,
Denn brauſt es laut, muß es zum Kampf hinaus!
So thront der König hoch im Erdenleben,
Der schwächern Welt ward er zum Trutz gegeben.

Es wiegt die Eiche sich im Sonnenscheine,
Sie trinkt zuerst des frischen Aethers Duft;
Dann kehrt das Licht sich zu dem niedern Haine,
Und leuchtet in der Thäler sich're Gruft;
Doch steht sie auch im Sturme nur alleine,
Sie drückt zuerst des Winters rauhe Luft.
Und wenn gleich spät sich ihre Blätter färben,
Muß sie doch auch des ird'schen Todes sterben.

Der Aeſte Raum, die hoch gen Himmel reichen,
Wählt ſich der Aar zum luſt'gem Wolkenſitz;
Doch ſtill, es nahen ſchon des Sturmes Zeichen,
Und wild verderbend fährt herab der Blitz;
Der ſtolze Waldesrecke muß ihm weichen,
Des Höchſten Zorn beſpricht nicht Erdenwitz.
Erlähmet ſind die mächt'gen Rieſenglieder,
Des Aethers Freund ſenkt ſich zum Staube nieder.

Nicht ſpurlos kann die hohe Eiche brechen,
Das Echo trägt den lauten Sturz zurück,
Im Falle noch wird ſich der Gigas rächen,
Zertrümmernd auch der ſchwächern Stämme Glück;
Wer möchte ſich zu ſchnöddem Hohn erfrechen,
Bejubelnd kleinlich des Geſchickes Tück'.
Wenn Niedergang der ächten Größe winket,
In Wehmuth ſtill ein edles Herz verſinket.

Anhang.

Wie des Zephyrs ſüßes Gekos auf Blumen ſich wieget,
Wie er die Duftenden küßt, wie ſie ihm danken den Kuß;
So auch wiegt ſich dein Geiſt auf blühender Lieder Gekränze,
Und zum freundlichem Dank bieten ſie lächelnd den Mund.
Selbſt das Alter macht dich nicht alt, zum fröhlichem Tanze
Reichte die Charis dir ſtets willig und reizend die Hand.
Biſt du müde der Luſt und legſt in Frieden dich ſchlafen,
Weht elegiſch Gezweig' Schatten und Kühlung dir zu.

Warnung und Troſt.

Was ſchmachvoll auch die Völker ſonſt gelitten,
Vergeſſen iſt des langen Truges Nacht:
Geläutert ſtehn der Glaube und die Sitten,
Die Feuertaufe hat das Heil gebracht;
Der Zeitgeiſt wandert fort mit Rieſenſchritten,
Es ſchwärzt kein Gott der neuen Sonne Macht;
Zwar zürnen bleich des alten Wahnes Sippen,
Doch woll'n ſie nicht vom Himmelstranke nippen.

Europa noch im grauem Brauch erzogen,
Wies kalt und ſtreng den jungen Freier ab;
Ob ſchon nicht mehr dem alten Herrn gewogen,
Die Schnürbruſt faß der guten Frau zu knapp,
Auch hatt' er ſie um manche Luſt betrogen,
Nur ſpärlich er der Liebe Pfänder gab;
Doch wollt' ſie nicht das Wort der Treue brechen,
Noch blutig gar des Zwingers Launen rächen.

Der Freier zog nach fernem Meeresſtrande,
Columbia empfing den theuren Gaſt;
Sie ſchlang um ihn der jungen Liebe Bande,
Und jubelnd warf ſie ab der Feſſel Laſt;
Wie heiter ſchnell die neue Lehr' entbrannte,
Sie flammte auf mit Gottes Blitzes Haſt.
Begann die alte Jungfrau auch zu wanken,
Raſch ſtieß ſie um der Willkühr morſche Schranken.

Dem Zeitgeiſt bot ſie willig ihre Liebe,
Geröthet von der jungen Freiheit Glut,
Es regten ſich der Forſchung heiße Triebe,
Entſchluß und That durchkreiſ'ten friſch das Blut;
Damit das Wort kein leerer Schall auch bliebe,
Erhob der Schwur des Schwertes blanken Muth;
Selbſt das Geſetz trat ordnend in die Reihen,
Denn ſo nur kann der Satzung Kraft gedeihen.

Padilla ſtieg heraus aus dunkeln Grüften,
Dem Ritter zürnt ja Karlos jetzt nicht mehr,
Toledos Banner weht in freien Lüften,
Ward Comuneros auch der Kampf euch ſchwer;

Der Ketten ledig ſind des Volkes Hüften,
Es grüßt die Kirche fromm und gütig hehr;
Zerbrochen ruhn des Prieſterthumes Ruten,
Der Glaube flucht nicht mehr aus Rache Gluten.

In Oſten flammet hell des Kreuzes Zeichen,
Und bürgt verheißend edlen Ringerlohn;
Ihm müſſen Mohams finſtre Lehren weichen,
Denn Hellas tilget aus den blut'gen Hohn;
Wenn Chriſtenbrüder ſich die Hände reichen,
Erglänzet bald gereinigt Stambuls Thron.
Und in Sophien's heil'gen Domes Hallen,
Wird dann der Pſalmen Jubelklang erſchallen.

Was fürchtet ihr der neuen Weisheit Lehren,
Was zürnt ihr frechlich ſeiner Prieſter Wort?
Ihr ſeyd zu ſchwach dem Geiſtesſturm zu wehren,
Denn mächtig brauſ't er über Meere fort;
Erbittert könnt' er eine Welt verheeren,
Befreundet bietet er euch ſichern Hort;
Er wird der Meinung Kämpfe ſchnell verſöhnen,
Und Fürſt und Volk an's milde Licht gewöhnen.

Elegien.

1.

Hatten Welt und Geſchick das liebende Sehnen verloſchen,
Glimmte nur glühender Haß unter den Trümmern noch fort;
Floh die Hoffnung mit Haſt der Wünſche wildrauchende Brandſtätt',
Zeigte grinſender Hohn auf den verödeten Raum:
Fachteſt freundlich Du an der Liebe erſtorbene Gluten,
Eros kehrte zurück in das verlaſſene Haus.
Mitleid fühlte der Gott, ihn rührten die lieblichen Worte,
Sprach die Charis ja doch, heitere Freundin durch Dich.
Freudig ſchmückte ich Zimmer und Saal mit blühenden Kränzen,
Und Verlangen und Wunſch kamen als Gäſte zu mir.
Fröhlich nahm ich ſie auf, und was ich nur hatte das gab ich,
Doch das begehrliche Paar, raubte mir Frieden und Herz.

Aermer bin ich noch als zuvor, Dir dankt' ich die Habe,
Macht der Geberin Huld, werther ja ſtets das Geſchenk.
Amor meidet die Hütt', denn klanglos ſtehen die Wände,
Der elegiſche Reim feſſelt den Flüchtigen nicht.
Dir nur gönnt er Gehör, o ruf ihn noch einmal, er bleibet,
Wenn Du Bleiben gelobſt, weilt hier verzaubert der Gott.
Fliehſt Du Reizende mich, dann fliehen auch Leben und Liebe,
Und die nüchterne Pflicht gräbet dem Herzen das Grab.

2.

Habe ich Geliebte Dich gestern gequält mit gähnender Langweil,
Allzubarmherzige Du, nimmer verziehe den Freund!
Stell' in den Winkel ihn hin, dort schmoll er und groll er sich selber,
Ist verdampfet der Trotz, kehrt er besonnen zurück.
Weil mich im Hause die Pflicht, die grämliche Alte genecket,
Ueber der Lüg' mich ertappt, log ich aus Noth wohl einmal.
Kant zwar weiß sich gar viel auf seine sophistische Wahrheit,
Aber er liebte auch nie, Alter entbehrtest ja viel!
Wahrlich ich neide Dich nicht um den Ruhm, um die Müh' und den Namen,
Systematischen Zwang, fliehen die Lieb' und der Scherz.
Laß den kritischen Trotz, es schmelzen ihn Auge und Lippen,
Philosophisches Lob stempelt zur Lüge der Kuß.
Dacht' Epicurus doch so, er lächelte spöttisch der Stoa,
Hatte Gott Amor doch auch öfters die Strengen geneckt.

Geſtern gefiel ich mir auch im ſteifem Gewande des Cato,
Wie er Carthago verfehmt, ſchwur ich Verderben der Luſt;
Und ſo ſaß ich gepanzert und kalt, Trotz bietend den Pfeilen,
Aber es drang das Geſchoß tief ins geharniſchte Herz.
Ernſter blickt' ich dich an, ich runzelte Stirne und Brauen,
Doch es wuchs die Gefahr, wahrlich mich reute der Kampf.
Nimmer beginn ich wieder die Fehde, der Tactik der Liebe
Wichen Grundſatz und Trotz, Eros erfreut der Triumph.
Walte nicht allzuhart, es giebt der geſchlagene Dichter
Zum Gefangenen ſich, bleibend und freudig Dir hin.

3.

Bitter haſt Du mich heute gekränkt, holdſelige Jungfrau,
Den andächtigen Wunſch ſcheuchte Dein Lächeln zurück.
Ha, der ſarkaſtiſche Spott, er lauſchte im Winkel des Mündchens,
Hab ich den Vorwurf verdient, war wohl die Mahnung gerecht?
Immer noch Zweifel und Sorg', noch immer Bedenken und Scrupel
Ueber das liebende Herz, das ſich Dir brünſtig geweiht.
Sprach ich aus das Gefühl, wie es lodert und flammet im Buſen,
Löſchte froſtiger Hohn aus die ätheriſche Glut.
„Bilder giebſt Du mir Freund, was koſten auch Bilder dem Dichter,
Iſt das Gleichniß ihm ja ewig geſchäftigt zur Hand!
Meint es auch ehrlich das Herz und iſt es entſchloſſen und bieder,
Stiehlt doch Phantaſus ihm, ſchelmiſch den Vorſatz hinweg.

Und es höret der Sänger den Freund, der oft ihn verlocket,
Der ihn zerſtreuet, verführt, der ihn verwirrt und getäuſcht.
Wegen des Schwures tröſtet er ihn, er hebt das Bedenken,
Und der Zögernde folgt willig und halb der Gewalt."
Sieh' ſo ſprichſt Du zu mir, mit ſtrafend erhobenem Finger,
Pallas dacht' ich mir ſo, als ſie den Mentor gemacht.
Sag was haben die Dichter gethan, was ſchiltſt Du ſie treulos,
Reichte die Liebe doch ſonſt gütig dem Liede den Dank!
Alles laß ich für Dich und willſt Du ſo geb ich die Leyer,
Die mich getröſtet, geſtärkt, freudig Apollo zurück.
Nimmer ſoll der Tauſch mich gereuen, ich ſcheide ihr Muſen,
Wenn die Geliebte dafür, froh mich zum Prieſter erkießt.

4

Mag nur lärmen die Stadt, mag wogen die gaffende Menge,
Mögen Oper und Tanz rufen zum luſtigem Spiel;
Mich verlocken ſie nicht, den Kompaß trag ich im Herzen,
Führt mein Sehnen er ja, eilig und ſicher zu Dir.
Zieren die Frauen ſich auf und kleiden verlegene Reize,
Sich in Blumen und Band eitel auf Siege bedacht;
Traun es rühret mich nicht, als Talisman dient mir die Liebe,
Macht dein heiteres Bild mir doch das Wählen ſo leicht.
Hat man den Himmel beſucht, was kann die Erde dann bieten,
Auf die ambroſiſche Koſt ſchmecket die Proſa gar ſchlecht.
Wer ſich in Nektar getränkt, den munden nicht irdiſche Weine,
Treulich bewacht er den Rauſch, den ihm die Götter gegönnt.
Seit ich die Lippen getaucht in Deinen ätheriſchen Zauber,
Schloß der geweihete Mund ſich der entarteten Luſt.

5.

Heiter war ich und froh, nahm oft auch zu leicht wohl das Leben,
Wer es zu ernſthaft erfaßt, haſchet vergebens nach Scherz;
Aber mich rührte das Weh und der Schmerz des leidenden Bruders,
Liebe den Nächſten wie Dich, Liebe gebot uns der Herr.
Und ich deutete mir auf eigene Weiſe die Lehre,
Wahrlich das Dogma iſt gut, ächt evangeliſch die Luſt.
Pries doch Salomo auch in lieblichen Reimen die Schöne,
Pries ja den Kuß und den Leib, mahlte die Bruſt und Hals.
Feurig glühen die Bilder noch fort, es ſpricht das Verlangen,
Und der idylliſche Klang bringet den König uns nah.
Laßt ihm Gefühl und Genuß, euch Prieſter bezahlt' er ſo reichlich,
Wohnung gab er euch frei, Opfer und Feſte dabey.

Iſt unheilig die Luſt? Der Brautnacht heilige Wonne,
Weihet Zymbel und Lied, ſchmelzender Harfe Getön.
Gönnt die Schäferin ihm und laßt ſie in Freude gewähren,
Für die begeiſterte Nacht war ihm die Kirche zu kalt.
Auf den canoniſchen Ruhm verzichtet wohl willig die Liebe,
Hat ſie der Augenblick doch lüſtern und herrlich bedacht!
Eh' mich Tibull und Properz, Catull und Maſo belehret,
Eh' von der Römerin mir Göthe vertraulich erzählt,
Fand ich gar lieblich den Reim von Salomo's frommer Bewerbung,
Fühlte der Knabe doch ſchon den allegoriſchen Zwang.
Zwar verbot der Scholarch, ich ſang ihn nach Inhalt und Deutung,
Mir das Leſen des Lied's, wahrhaft das hohe genannt;
Dennoch las ich es fort, es naſchen die Kinder ſo gerne
Von der verbotenem Frucht, die der Verſucher gezeigt.
Freier dacht' ich darauf im Kreiſe der claſſiſchen Meiſter,
Menſchlich war hier der Gott, wiederum göttlich der Menſch.
Eros gebot im Olymp, beherrſchte das Meer und die Hölle,
Lenkte den launigen Flug ſchäkernd zur Erde herab.

War's dem närriſchem Kind' im Tempel der Mutter zu einſam,
Schnell entwiſchte der Schalk, trotzend wohl Winter und Sturm.
Gütig nahm der Dichter ihn auf, bejammernd den Kleinen,
Der bei nächtlicher Weil', leiſ' an die Pforte geklopft.
Weich war Sängers Gemüth, es ruhte ihm Amor am Buſen,
Lieder zündet er an, um zu erwärmen den Gaſt.
Hoch auf lodert der Reim, bei dithyrambiſchen Gluten
Ordnet er Fittig und Haar grimmig vom Wetter zerzauſ't.
„Glaub' ich dank es dir gut, ich zahle dir ehrlich die Herberg',
Der erhabene Zeus wird nicht ſo würdig bedient.
Ganimedes ſtehet im Lohn wie Schranzen der Fürſten,
Dem Erhabenen reicht klanglos den Nektar der Schenk.
Doch du haſt den Wein mir kredenzt mit ſinnigen Sprüchen,
In dem erotiſchen Vers habe ich mich ſelber erkannt.
Statt der Schlachten Gewühl, ſtatt Sieg und Tod der Heroen;
Pries dein heiteres Lied Amor den luſtigen Gott.

Sieh, hier bin ich nun ſelbſt, betrachte dir Köcher und Pfeile,
Male Flügel und Haupt, wahrlich dir ſitz' ich gar gern."
Lange plauderte Eros ſo fort, vertraute dem Sänger
Was er im Himmel vollbracht, was er auf Erden verübt.
Wie er die Götter entzweit und wie er ſie wieder vereinet.
Wie er den Menſchen zugleich Küſſe und Thränen geſchenkt.
Lächelnd hörte der Dichter ihm zu, es rühmte der Knabe
Selber Apollo zum Trotz, ſicheren Treffens ſich keck.
Schien ungläubig des Sängers Geſicht, ſcurriliſch die Miene,
Der befiederte Gaſt, ſetzte in Harniſch ſich ſchnell.
Spielend ſpannt er den Bogen und ſcherzend noch griff er zum Pfeile,
Schoß drauf Glauben und Weh, tief in das Dichterherz ein.
Und es fühlte der Meiſter den Schmerz, das Sehnen der Liebe,
Denn Verlangen und Wunſch regten und preßten die Bruſt.

Amor ward es gewahr, und ſchadenfroh hob er den Finger,
Drohend verließ er das Haus, das ihn ſo gaſtlich gehegt.
Niemals hatte den Gott ich verhöhnt, den mächtigen Eros,
Dennoch hat mich der Schalk öfters und bleibend gekränkt.
Willig diente ich ihm, ich bracht' ihm zum Opfer die Lieder,
Aber den Unhold verſöhnt nimmer Gelübde und Reim.
Bat ich Hygea um Troſt, verſprach ich Votiven der Milden,
Kam der Verfolger vermummt, lieh ſich der Göttin Gewand.
Bitter klagt' ich ihn an, er hörte Schelten und Klagen,
Ritzte die Wunde dafür tiefer und brennender auf.
Kichernd flog er davon, vom Tiſch auch raubt er das Täflein,
Das der Diſtichen Dank freudig der Heilung geweiht.
Hab' ich liebend geirrt, gefehlt, zu öfters gewandelt,
Trägt ja Amor die Schuld, der mich zum Wechſel gedrängt.
Hatte ich Treue der Blonden gelobt, und ſchwor ich dem Auge,
Das mit ätheriſcher Bläu' Himmel und Wonne verhieß.

Pries der listige Gott anmuthig den Reiz der Brünette,
Lobte den flammenden Blick, lobte das Dunkel der Lock';
Bot ich der Braunen zum Ritter mich an, nahm Farbe und Zeichen,
Griff nach Stanze und Reim, stimmte elegisch die Harf';
Zeigte Eros voll Hast in dunkler Locken Umschattung
Mir ein Köpfchen, und sprach: Deutscher, du liebst ja nur deutsch!
Ahmte Sabina nicht gern durch kaustischer Seifen Gebeize,
Böttiger hat sie belauscht, nach das germanische Haar?
Mich verlockte der Gott, es sang ja auch Klopstock Thusnelden;
Rief doch Amor der Schelm selber den Barden zur Hülf.
Treulos nannte die Welt den armen belagerten Dichter,
Dem d[illegible]Wechsel der Luft öfters die Sinne verwirrt;
Hart verklatschte man ihn, er fühlte die Fehme des Thees,
Und der Kanne Gefäll' wühlte dem Rufe das Grab.
Freundlich hast Du den Todten erweckt, Dir dankt er das Leben,
Dankt Dir Namen und Lob, Liebe und Andacht zugleich.

Dir gehört er allein, nur Dir begehrt er zu dienen,
Grolle, Amor, ihm doch über den glücklichen Fund;
Mich bethört er nicht mehr, ich kenn' ihn von innen und außen,
Aber ich fürchte für Dich, Liebchen, verwahre Dich gut.

6.

Geſtern nahm noch Rache an mir der zürnende Eros:
Treulos nannte er mich, weil ich die Freundin geküßt.
Glaub' dem Schwätzer Du nicht, nur Mitleid fühlt ich und Trauer;
Dem betrogenem Kind bot ich verſtändigen Troſt.
Hat ſie von Liebe geträumt, ich habe den Traum nicht verſchuldet;
Achten Mädchen nicht oft all zu gewichtig den Kuß?
Nein, ſo meint' ich es nicht, ſo waren nicht Worte und Weiſe;
Anders redet die Lieb, anders der Rath und die Hülf';
Frag' auf's Gewiſſen ſie dreiſt, laß Alles Dir treulich berichten,
Höchſtens klagt ſie mich an, daß ich zu artig genickt.
Noch verſteh ich es nicht, die Stirne bei Frauen zu runzeln;
Guckt aus der Falte ja doch ſchelmiſch der Humor hervor.
Heucheln lernte ich nicht, den Jeſuitismus der Liebe,
Der ſich mit Glorien ſchmückt, hab' ich von jeher gehaßt.

Beſſer ein ehrlicher Schelm, und wenn auch der Cenſor ſich räuſpert,
Falſcher Münzen Geſicht, fühlet der Wechsler gar bald.
Wie ich bin, ſo trug ich mich ſtets, gerade und offen,
Nimmer verdeckt' ich den Blick, nimmer vermummt' ich das Herz.
Darob zürnt' mir die Welt, denn Kriechen und Schleichen ward Sitte;
Wer die Kosmetik verſteht, malt ſich zum Heiligen aus.
Ich verſchmähte die Kunſt, ich haßte Schminke und Kleiſter,
Zeigte das braune Geſicht, wie es die Sonne geſchwärzt;
Was ich ſprach und was ich auch that, nie konnt' ich es treffen;
Kaum verließ ich das Haus, ward ſchon die Chronika wach.
Ging zur Mette ich ſtill, wohl bat ich auf eigene Weiſe—
Hat die Andacht ſich ja nicht nach dem Leiſten bequemt—
Machte die Klätſcherin mich zum lüſternem Prieſter der Iſis,
Nannte der Heiligen Dienſt antiveſtaliſchen Scherz.

Drang aus freier Bruſt ein freieres Wörtchen zu Tage,
Wünſcht' ich Gleichheit und Recht, Freiheit und Sprache dem Volk;
Hielt ich den Deutſchen zu gut zum Karyatid und zum Fröhner,
Weil er im Kampfe erſt jüngſt blank ſich den Degen geputzt;
Schalt das Kaſtengeſipp' der ariſtokratiſchen Schleicher
Demagogen den Mann, der für das Rechte erglüht.
Sorge Liebchen nur nicht, die jacobiniſchen Lehren
Sind nicht ſo grimmig und ſchwarz, rauben und tödten nicht gleich.
Noch iſt der Deutſche zu brav, zum Lazaroni zu ſtolz auch,
Sansculottiſcher Scherz fordert ſich wärmere Luft.
Meint der König es gut, ſo reichen die Lieder ihm Kronen,
Meinen die Räthe es ſchlecht, züchtigt der Humor ſie derb'.

7.

Ernſtlich denk' ich fürwahr, des Stegreiflebens jetzt müde,
Sehnt das Herz ſich nach Ruh, ſehnt ſich nach dauernder Huld.
Nach dem Hafen verlangt's, es bittet und flehet um Einlaß,
Von Piraten verfolgt, halb ſchon die Maſten gekappt.
Nimm Du gütig es auf, der Seefahrt entſagt es für immer,
Gegen der Stürme Gewalt gönnſt Du ihm ſicheren Schutz.
Was es auf offenem Meere gelobt, das giebt es und bringt es,
Obwohl Schiffer auch ſonſt ſchlecht die Gelübde erfüllt.
Nein, ich traue dir nicht, du wähltest ja ſelber ein Gleichniß,
Das mit Zweifel und Angſt ſpottend den Buſen mir füllt.
Kann vergeſſen der Schiffer den Dank, den nothvoll verſproch'nen,
Wenn er den Hafen erreicht, wenn er geborgen die Fracht;
So vergißt auch der Mann der Treue geheiligte Worte,
Wenn ihn der ſichere Golf ſtillerer Pflichten umſchließt.

Bösen Leumund machteſt du oft der Eh' und dem Hauſe,
Kehr ich die Diſtichen um, biſt du geſchlagen, beſiegt.
Zeigt ihr Dichter doch oft in Reimen des Herzens Bedünken,
Seht, ſo klagen auch dann gültig die Lieder euch an.
Schwarz auf Weiß, hier ſteht es geſchrieben, was forderſt du weiter,
Dem elegiſchen Weh weichet die Xenie nicht.
Hielſt ja vordem die Treu', Arabiens Phönix vergleichbar,
Den man lobet und ehrt, ob ihn gleich Niemand erſchaut.
Stolzer nun prahleſt du laut, zum Phönix ſingſt du dich ſelber,
Wunder-Vogel, wie bunt ſind nicht Gefieder und Hals.
Alſo redeteſt Du im kühlendem Schatten der Laube,
Wo ich den Glauben ſo gern Dir in die Seele geküßt.
Wo ich mich heilig vermaß, und wo ich den Irrthum bekannte,
Wo ich die Treue verhieß, ehrlich den Zweifel be-

Höre noch einmal den Schwur, und gönne dann Glauben dem Liede,
Muſen, ihr zeuget für mich, rächet den Meineid ihr ſtreng.
Kehrt den Rücken für immer dem wortlos heuchelndem Dichter,
Raubt ihm Reime und Sinn, Rhythmus und Bilder dafür.
Würg Apollo du auch, zertrümmere zürnend die Leier,
Wenn mich Amor von neu'm flüchtig zum Treubruch verlockt.

8.

Nimmer, o Theure, werde der Ring zur laſtenden Feſſel;
Aus dem geheiligtem Kreis banne die Liebe den Zwang.
Wie ſich Beginnen und Schluß im magiſchem Runde wohl küſſen,
Schlingen ſich Anfang und End' ſinnig im Zirkel hier um.
Der Unendlichkeit Bild, des Ringes erhabenes Zeichen,
Deutet auf ewige Luſt, Ehre der Treue Symbol!

Meinem Freunde
Joseph Oberlin aus Solothurn,
dem ächtem Schweizer.

Schweizer im Geiſte und Thun der alten helvetiſchen Satzung,
Gab dich dein rüſtiger Sinn wahrhaft und heiter mir kund.
Sieh, der Vater ſtehet vor dir, er winket und mahnet,
Und du folgeſt dem Ruf' froh mit begeiſterter Glut.
Ob auch der Korſe ihm log, der Pole hat es vergütet,
Kosciuszko der Held war ihm ja Bruder und Freund.
Sterbend ſegnete dich der hohe ſarmatiſche Herzog,
Der ſich ſelber verbannt aus dem verſclavetem Reich.
Und es hauchte an dich ſein Geiſt, du fühlteſt den Zauber,
Leben weckt' er und Kraft, als er im Arm dir verſchied.
Rüſte dich muthiger Aar, laß nimmer erlahmen die Schwingen,
Den veralteten Staub ſchüttle von Flügel und Haupt.

Flog La Harpe doch voran, dem Vater war er betrauet,
Mit verjüngter Luſt giebt er zum Mentor ſich dir.
Und du hörſt ihn ſo gern den Freiheit athmenden Weiſen,
Dem der verknechtete Wahn nimmer das Auge getrübt.
Ziemet dem Sänger der Blick in der fernen Zeiten Verhüllung,
Künd ich prophetiſch dir an, was ich im Geiſte erſchaut.
Trüben darf es dich nicht, es folget dem Bilde der Trauer,
Wie die Sonne der Nacht heiterer Tage Geſicht.
Kämpfen mußt du mein Freund, es harren dein Unbill und Fehde,
Denn der Dünkel erſchrickt vor dem geläutertem Sinn.
Finſter durchſchleicht der Falſche das Haus, den Staat und die Kirche,
In den Glauben vermummt, den er zum Knappen gewählt.
Lauter lärmet der hölliſche Sohn, er ahnet das Sterben,
Exorciſtiſcher Muth lähmet den Stachel ihm bald.
Einmal noch reißt der Unhold ſich auf Verketzerung brütend,
Geifernd ſchreit er's ins Volk, halb nur noch glaubt es ihm jetzt.

Pflanze feſter den Fuß in den ſicheren Boden der Prüfung,
Der die flatternde Min' pfäffiſchen Trotzes verlacht.
Stampfe kühner nur auf, laß tönen die eiſernen Tritte,
Aus dem felſigem Grund rauſcht der lebendige Geiſt.
Gleich wie Moſes ſtillte den Durſt des lechzenden Heeres,
Als er der mächtigen Flut kühlende Strömung entlockt;
So entlocke du auch den Söhnen der reineren Bergluft,
Freierer Weisheit Quell, daß ſich vernüchtert der Sinn.
Noch iſt befangen das Volk, das herzige, rüſtige, gute,
Lehr' es forſchen, und ſchnell regt ſich die rieſige Kraft.
Ließ der Vater dir Namen und Ruhm, ihn ehrt die Geſchichte,
Ließ er auch Pflichten dir nach, darum nur freudig ans Werk.

An die Theſen-Ritter.

Hat der Glaube Gehalt,' verſagt ihm das Wunder den Dienſt nicht,
Sind die Propheten gerecht, hören die Fluten ſie gern.
Andacht und Waſſer ſind ſich verwandt, es ſchwebte der Geiſt ja,
In der chaotiſchen Zeit, auf dem ſo feuchtem Bereich.
Anton der Heilige kannte die Kunſt die Fiſche zu rühren,
Der begeiſternde Ruf wärmte das eiſige Blut.
Seht den Lachs wie er lauſcht, er drehet gen Himmel das Auge,
Hatte der Prediger doch, tüchtig den Köder gewürzt!
Haumaturgen was wendet ihr an, ich ſchaff' euch die Rede,
Auf den Trödel zu Rom, hab ich die Blätter erſchnurrt.
Friſchet das Wunder nur an, es ſchmecken ja Kohl und Legenden
Fluchet dem Simile nicht, aufgewärmt leckerer noch.

Hat's Franciscus doch auch am Strande von Gäte erprobet,
Wie sich der Glaube so gern, tief in das Wasser verkricht.
Es behagt ihm das Lied, er kommt so erfrischet zu Tage,
Denn es treibet das Salz Andacht und Laune heraus.
Auch die Perle schlummert im Meer', da sucht sie der Taucher,
St. Loretto empfängt, schmunzelnd das Kleinod darauf.
Werfet die Thesen ins Meer, versucht's mal ob denn der neue
Glaubens Apostel auch dort, wacker die Probe besteht.
Auf der Erde haben die Sätze gespuket, laßt sehen,
Ob im Wasser sich auch, ehrlich die Farbe erhält.
Sinken sie tölpisch hinab, des plumpen Bleies Genossen,
Nimmt der Kalender gewiß, nimmer den Wundermann auf.
Allzuviel verlange ich nicht, denn geht nach Andero,
Dem ein steinernes Bot' Märtyrer Häupter gebracht.
Hoch noch ehret man dort durch fröhlichen Aufzug die Köpfe —
Denn dem Würdigem kehrt freudig der Glaube sich zu.

Und der Schiffer begrüßt dankbar der Heiligen Bildniß,
Denn in stürmischer Nacht leuchtet das Zwillings-
gestirn.
Thesen-Ritter ihr foppt uns ja nur, es flackert die
Leuchte
Eurer Lehre zu sehr, trauet Piloton ihr nicht.
Nehmt der Vernunft geregelten Compaß, nimmer ver-
fehlt ihr,
Wehet der Glaube dabei sicheren Hafens Geräum.

An einen Freund, der dem Dichter das Unpolitiſche ſeiner Handlungsweiſe vorwarf.

Jeder reitet ſein Steckenpferd ja, ich trab' auf dem meinem,
Mager und hohl iſt die Mähr', aber doch ſicheren Tritt's.
Beſſer hätt' ich genähret den Gaul, doch hing man mir ſelber,
Weil ich mich ſtätig gezeigt, weislich den Brodkorb zu hoch.
Von der Straße wich ich wohl ab, die holprigen Wege
Zwangen mich oft aus der Bahn; luſtiger ging es feldein.
Ob der Zeiger mir gleich die Plätz' und Meilen benannte,
War doch der Weg mir zu krumm, die Stationen zu weit.
In der Hoſterie lebt ſich's hier ſchlecht, man ſuchet den Gaſtfreund;
Den Verwandten empfängt Vetter und Baſe gar gut.

Unbekannt war ich im Land', ich wußte nicht Sprache noch Weiſe,
Wo ich auch Einlaß begehrt, wieſen die Diener mich ab.
Bettler-Diſtichen führte ich nicht, mich lehrte Properz nur,
Wie beim Liebchen man fein freundliche Herberg' erfleht.
Hunger litt ich dafür, dünnleibiger wurde mein Rößlein,
Fraßen die Eſel ja doch gierig das Futter hinweg.
Lächelt Spötter nur nicht, der Langohr iſt auch von Adel,
Ahnen hat er genug, nehmet die Bibel zur Hand.
Iſt doch Pegaſus nur ein Baſtard, auf Reinheit des Stammes
Achtet man ſorgſam und ſtreng, giebt ſie den Geiſt doch in Kauf.
Auch die Weiber gelten hier viel, es hat das Senakul
Und der Schürzen Beſchluß öfters die Würde vertheilt.
Semiramiſcher Sprüch' — die Tiber litt ja den Unfug —
Schämet die Leine ſich nicht, fern iſt das Auge des Herrn.
Allzu tölpiſch, verſtand ich es nicht, die Schönen zu kirren,
Wer das Locken nur kennt, ſtellt nicht vergebens das Garn.

Hatte ich Hader und Streit, in Reimen auch ſprach ich bisweilen,
Wogen die Richter zu leicht mir die Gerechtigkeit zu.
Proſa nur verſtehen die Herrn, drum wehe dem Liede!
Ungereimter Beſcheid züchtigt das zartere Kind.
Sagt, was blieb mir zuletzt, dem Roſſe gab ich die Sporen,
Und auf freierer Au' weid' ich das luſtige Thier.

Alte und neue Geſchichte.

Alte Geſchichte.

Gehet man aus, ſo kleide man ſich verſtändig und ſauber,
Und der blumige Kranz ſchmück' das geordnete Haar.
Nur im Feiergewand' erſchien ich dem harrendem Volke,
Aechtes Gold und Geſtein faßte mein duftender Schrein.

Neue Geſchichte.

Nehm' ich's doch nicht ſo genau mit Kleid und Schmuck und Geräthe,
Denn der häusliche Rock iſt gar gemächlich und weit.
Raubt der Putz auch die Zeit, was ſoll ich auf Worte noch ſinnen?
Aus dem Stegreif geſchwatzt! ſuchet das Kehricht nur durch.

An Etienne, nach deſſen Ausſchließung aus dem Königlichem Inſtitute.

Küßt die monarchiſche Hand, denn Stand und Würden beſchert ſie,
Den akademiſchen Dank nimmt das beſcheidene Kind.
Piron drohte ſie ernſt, wer Teufel bittet in Reimen,
Hätt' er in Proſa hofirt, nimmer gebrach ihm der Preis.
Gieb zurück das Diplom, es ſchreibt dir ja Momus ein beſſres,
Den humoriſtiſchen Paß rühret der Cenſor nicht an.

Auf ein Real-Lexikon.

Morhof ſuchte ſich grau, das Sammeln krümmt' ihm den Rücken,
Polyhiſtoriſcher Ruhm hat ihm die Sehkraft gekürzt.
Anders iſt es an jetzt, zwar ſchmückt den Magiſter die Brille,
Doch die myopiſche Schuld zahlen die Claſſiker nicht.
Seht im ſchönem Gewand' die encyclopediſchen Freunde,
Wahrlich, ſie leihen euch gern, haben des Plunders genug.
Iſt auch leicht nur das Gold, iſt zierlicher doch das Gepräge,
Den Akademiker kennt ſicher am Stempel man gleich.
Schmauſ't, die Küche iſt gut, der Schüſſeln ſeht ihr genug hier,
Selbſt dem gelehrtem Gourmand tiſcht man Antiken auch auf.
Mit dem Weine allein wird's hier ſo genau nicht genommen,
Doch auf altes Gebind' faßt man das neue Gewächs.
Kenner ſchmecken es wohl, und ſchelten auf Küper und Fälſchung,
Bechert die Jugend dafür jubelnd die Flaſchen doch aus.

An einen Advokat, der ſich einen Korb geholt hatte.

Nimm das Körbchen nur hin, dem Sachwalt gebühret die Sportul,
Claſſiſch iſt ja der Preis, jetzt ſind die Taxen nur ſchlecht;
Anders war es in Rom, da galten noch was die Patrone,
Leer iſt das Atrium nun, und die Clienten ſind arm.

Sängers Unmuth.

Komm, Phantaſus, du holder Götterknabe,
Dich grüß ich froh, als hochwillkomm'nen Gaſt;
Nimm Alles hin, nimm meine ganze Habe,
Es drückt wie Blei, die ſchwere Erdenlaſt,
Erlahmet neidiſch meines Geiſtes Schwingen,
Ich kann nicht frei zu meinem Gotte dringen.

Nicht knechtiſch will ich mehr am Boden kriechen,
Mich ekelt an der falſchen Menſchen Staub;
Ein ſollſt du mich in Himmelsträume wiegen,
Sonſt werd' ich hier der niedern Lüſte Raub.
Kühn fluche ich der Welt und ihrem Troſſe;
Zieh mich empor, ätheriſcher Genoſſe!

Mir log der Freund, und lächelnd log die Liebe,
Und meiner Kirche Glaube ließ mich kalt;
Ich pflegte ſtill der Menſchheit heil'ge Triebe,
Verhöhnet von der Sinne Allgewalt.
Mir blieb kein Troſt, mir blieb kein Hoffen,
Und nur des Grabes Pforten fand ich offen.

So manchen hehren Traum ſah ich verſchwinden,
Der heitern Wünſche duft'ger Kranz erblich;
Die Auserwählte dachte ich zu finden,
Ich fand ſie, doch das holde Kind entwich;
Ich ſah ihr nach, ich bat ſie zu verweilen,
Sie hörte nicht, ſie mußte mir enteilen.

Aus meinem Himmel ſchonungslos verſtoßen,
Warf ich mich ſtolz an meines Volkes Herz;
Es galt, um Freiheit und um Recht zu looſen,
Ich fühlte tief der Menſchheit langen Schmerz,
Da blitzten hoch der Deutſchen gute Degen,
Zu vorſchnell ſang ich ſchon des Kampfes Segen.

Der Friede kam gar lieblich angezogen,
Ach, einen goldnen Morgen er verhieß;
Doch hat der fromme Bote uns gelogen,
Er gab uns nicht, was er dem Volke pries.
Der Freiheit ſüße Früchte wollt' es pflücken,
Es bräut' der Wahn, den Lohn ihm zu entrücken.

Um Deutſchlands Himmel kreiſ't des Dünkels Drache,
Und ſcheu, wie Eulen, meidet er das Licht;
Noch hält die Weisheit feſt und ſtreng die Wache,
Das Schriftthum übt ein rauhes Strafgericht;
Doch werden bald die frommen Seher fallen,
Dann wird das Volk nach ihren Gräbern wallen.

Manch kühnes Lied hab' ich der Zeit geſungen,
Und muthig griff ich in das Saitenſpiel;
Ob ſpurlos auch die Reime ſchon verklungen,
Dem Aug' entrückt der heil'gen Fehde Ziel,
Laß ich nicht ab vom ritterlichem Fechten,
Und mit des Wahnes Trüfel will ich rechten.

Verdunkelt iſt das göttliche Gebilde,
Des Truges Wolken lagern ſich ihm vor;
Doch bald erſcheint's in Waffen, Helm und Schilde,
Und wie es jüngſt dem Völkerbunde ſchwor,
So fordert es mit ſtrafender Geberde
Sein altes Recht von der entſühnten Erde.

Bin ich nicht würdig ſolcher ſchönen Zeiten,
Spart' ſie der Herr dem beſſerem Geſchlecht,
Will ich mich doch an dieſem Traume weiden,
Es zeigte Gott ja Moſes, ſeinem Knecht,
Das ſchöne Reich von Horob's Nebelzinnen,
Der Deutſche wird ſein Kanaan gewinnen.

So führe Phantaſus mich nach den Bergen,
Zeig mir das Land, das ich ſo brünſtig ſang,
Laß ſehen mich den Fall der feilen Schergen,
Wie ſie die junge Meinung niederrang;
Auch mußt du mir die hohen Prieſter nennen,
Denn gern möcht' ich des Bundes Meiſter kennen.

Der Auserwählten.

Das Schickſal ruft, es heißt mich von dir ſcheiden,
Wohl hört es froſtig meine Klagen an,
So kühn der Wunſch auch nach dem Ziele rann,
Konnt' er doch nicht den frohen Dank erreiten.

Du linderteſt allein des Herzens Leiden,
Und wenn es ſchon auf finſt're Thaten ſann,
Getroffen von des alten Unheils Bann,
Durft' ich mich fromm an Deinem Bilde weiden.

Dir folgte ich, dich hörte ich gar gerne,
So blickt der Schiffer nach dem Hoffnungsſterne,
Wenn wilder ihn umkreiſ't die Meeresflut;
Der Nachen ſinkt, ſchon dräu'n des Todes Wellen,
Wirſt du nicht bald die Wogenſchlacht erhellen,
Verſchließt ſich mir des Tages heit're Glut.

An **

Sehen darf ich dich nicht, es glühet und fordert das Auge,
Der begehrliche Wunsch störte den Frieden dir leicht.
So verbann' ich mich selbst, ich fliehe und meide die Stelle,
Die den Verfehmten noch jüngst freundlich ein Obdach gegönnt.
Ruhe sucht' ich bei dir, verlangte nach kühlendem Anhauch,
In den Tiefen der Brust rollte begeisterte Glut.
Thöricht Beginnen fürwahr, wer suchet bei Flammen auch Kühle,
Nur der kalte Verstand löschet das Glühen der Lust.
Wärest du nüchterner doch, selbst eisiger, schroffer und härter,
Brüderlich würf' ich mich dann an das verschwesterte Herz.
Nein, ich möchte anders dich nicht, so konnt' ich dich lieben,
Das Verwandte allein neigt zum Verwandten sich hin.

Wäreſt beſonnener du, verſtändeſt du Zahlen und Meinung,
Hätte die Sehnſucht dich nie liebend zur Schweſter erkieſ't;
Nur das weiche Gemüth, die zart beſaitete Seele
Boten dem Liede die Hand, küßten das Weh und die Luſt.
Wieder hinaus in die Welt, in das Toben des Wahns und der Menge,
Daß ich vergeſſe den Schmerz, daß ich ertödte den Wunſch.
Stolzer fühl' ich mich ſonſt, verachtend des Pöbels Getriebe,
Der gemeinem Begier kehrt' ich den Rücken verſchämt.
Neiden möcht' ich ihm jetzt der Bajadere Gekoſe,
Die den ätheriſchen Sold frechlich zur Waare gemacht.
Iſt die Ahnung ihm fremd, verborgen ihm Andacht und Liebe,
Sichert die rohere Gunſt ihm doch auch Frieden und Herz.
Glaube Freundin mir nicht, ich rede verzweifelt und irrig,
Wer das Heilige ſah, haſſet profanes Gelüſt'.

Theuer iſt mir der Schmerz, ich pfleg' ihn als werthen Verwandten;
Von der entſchwundenen Luſt plaudert er traulich mir vor.
Lächelnd trägt er Lieder mir zu, er holt auch die Leier,
Zum elegiſchen Tact ſtimmet er Saiten und Bruſt.
Und ſo ſinge ich Dir, ich danke Dir Liebe und Mitleid,
Preiſe ſelber das Weh, das in dem Buſen mir wohnt.
Mache den Abſchied nicht ſchwer, im Leben ſchon martert das Scheiden,
Trennen ſich Liebe und Geiſt, bluten die Herzen ſich todt.
Eins nur bitt' ich von Dir, den Sterbenden, Scheidenden hört man,
Und zum heiligem Schwur werden dann Worte und Kuß.
Sieh', das Liebe bleibet uns nah, denn Zeiten und Räume
Sind des Irdiſchen Maaß, das in der Endlichkeit lebt.
Geiſter trennen ſich nicht, ſie bindet ein himmliſcher Zauber,
In der großen Natur wohnet der Seelen Magie.
Immer bin ich dir nah, entfernt auch weil' ich verſchwiegen
Bei dir Trauteſte noch, laß mir auch gütig den Platz.

Sophien, der Unerbittlichem.

So kniee nieder vor dem Götzenbilde,
Und weih' ihm zärtlich Deine Liebespflicht;
Bedecke feſt Dich mit dem Eiſenſchilde
Der frommen Zucht, dem längſt der Glanz gebricht;
Durchwand're ſtolz die heitern Luſtgefilde,
Doch meide ſcheu der Neigung Sonnenlicht:
Denn wo Genuß und Scherz die Hand ſich reichen,
Ergrünt Dir nie der Wünſche Feierzeichen.

Es weht die Pflicht wie froſt'gen Nordwind's Schauer,
Die Liebe flieht vor ihrem rauhem Klang,
Die Sitte ſteht als Argus auf der Lauer,
Und ernſt erſtickt ſie friſcher Minne Sang,
Die Sehnſucht kleidet weinend ſich in Trauer,
Sie duldet nicht der grauen Ordnung Zwang,
Und fleht den Tod, der ihre Wünſche rettet,
Eh' ſie ſich in's procuſt'ſche Lager bettet.

Nur, wo Gefühle um die Pfänder werben,
Da wohnt die Luſt, da wohnt der heil'ge Wahn;
Um des Begehrens Wonnerauſch zu erben,
Iſt's wahrlich nicht mit keckem Ernſt gethan;
Die Sinne in dem rohen Kampfe ſterben,
Es faßt ſie gierig blinder Willkühr Zahn;
Nur in der freien Neigung lichten Räumen,
Kann Liebe ſich ihr ſchönes Glück erträumen.

Du kannteſt nie der frommen Minne Lehren,
Du fröhnteſt ſtets der nüchternen Gewalt,
Drum ſoll die Hoffnung Dir den Rücken kehren,
Empfingſt Du doch den werthen Gaſt ſo kalt;
Und um der Wünſche Werbung abzuwehren,
Die Dir genaht in freundlicher Geſtalt;
Das Lied und Phantaſie in ihrer Mitte,
Riefſt Du beſonnen zu der ſteifen Sitte.

Minerven deckten kühn des Helmes Strahlen,
Denn ſchwer geharniſcht war das ſtarre Herz,
Und mit der Weisheit Satzungen zu prahlen,
Galt höher ihr als ſtiller Liebe Schmerz;
Nie mochte ſie der Neigung Zoll bezahlen,
Und der Empfindung Glühen däucht ihr Scherz.

Es traf Tireſias der Göttin Rache,
Die Aegis hielt vor ihrer Bruſt die Wache.

Der Pallas Bild haſt Du Dir auserleſen,
So thu' ihr nach, Dir wird es wahrlich leicht;
Von frommer Sehnſucht Weh biſt Du geneſen,
Und Deiner Neigung Fluten iſt nur ſeicht;
Dir blieb ja fremd der Liebe Zauberweſen,
Die ewig von dem kaltem Boden weicht.
Zur Philoſophin machte Dich der Name,
Drum lebe wohl, Du holde, ernſte Dame.

An Dieſelbe.

Wirſt Du es auch dem Dichter gern verzeihen,
Daß er Dir jüngſt ein herbes Wort geſandt?
Den Reimen durfteſt Du Dein Ohr nicht leihen,
Verſagteſt ſtreng der heil'gen Liebe Pfand;
Ich dachte Deinem Dienſt mich ganz zu weihen,
Mir hat die Pflicht den Rücken zugewandt,
Ich mußte mich der ſüßen Luſt entwöhnen,
Und ernſter hört' ich meine Leier tönen.

Es hat Apoll den Sänger wohl verzogen,
Denn milde blieb der Gott mir ſtets geſinnt,
Ob ſchon die Neigung öfters mir gelogen,
Ich hatte viel, doch immer treu gewinnt;
Der Liebe ew'ge Rechte nie gebogen,
Von der allein das Lied den Preis gewinnt.
So wurden lauter Wünſche und Begehren,
Doch wollteſt Du den dreiſten nicht gewähren.

Ich ſah Dich Holde, lieblichſte der Frauen,
Das kranke Herz empfingſt Du freundlich mild,
Dir durfte ich das tiefe Weh vertrauen,
Mich täuſchte nicht dies fromme Engelsbild.

Ich ſah die Thränen reizend niederthauen,
Doch ward der Sehnſucht Schmachten nicht geſtillt;
Du dachteſt Alles heiter zu geſtalten,
Verſuch' es nicht, der Schmerz wird nicht veralten.

Nur Freundſchaft konnteſt Du dem Dichter bieten,
Der Kühne hatte Größeres gewollt;
Ihm lag ja nichts am ſtillem Herzensfrieden,
Denn Wunſch und Ringen bleibt er ewig hold.
Er hat der Neigung Stürmen nie gemieden,
Und ſeines Lebens Ruhe ihm gezollt.
Du willſt Dich nicht auf Meeres Höhe wagen,
Kann Dir im Hafen auch die Liebe tagen?

Die kalte Spende ſtell' ich Dir zurücke,
Denn ſolch ein Lohn erfreut den Sänger nicht;
Er ſehnte ſich nach einem heißerm Glücke,
Dem nie der Weihe ſtille Gunſt gebricht;
Es zürnt das Lied auf ſeines Schickſals Tücke,
Es flucht der Welt, es ſchmäht die kahl're Pflicht.
Es ſieht der Wünſche finſt're Brandſtätt rauchen,
Ein Phönix möcht' es in die Flammen tauchen.

Der alte Sänger und der Wein.

So manchen Sang hab' ich dem Wein geweihet,
Doch ſchlecht hat es der Falſche mir verdankt,
Daß längſt ich faſt den Liederſchwarm bereuet,
Der üppig ſich um ſeine Fäſſer rankt;
Schon trat ich auf als ſchnöden Undanks Rächer,
Da winkt der Schelm mir freundlich mit dem Becher.

Er ſpricht zu mir im frommem Kindestone,
Und leicht glaubt ihm der frohe Sängergreis,
Und reicht darauf zum holden Dichterlohne
Den beſten Reim als ſeiner Gaben Preis,
Und immer heit'rer greift er nach den Flaſchen;
Er meint noch gar die Jugend zu erhaſchen.

Des Weines Kraft erfriſcht das matte Leben,
Im raſchern Kreislauf reget ſich das Blut,
Und wie die Pulſe rüſt'ger aufwärts ſtreben,
Erwärmet von der Bilder roſ'ger Glut,
Fühlt auch der Sänger lichtern Daſeyns Wonnen;
Er kann ſich in des Lenzes Strahlen ſonnen.

Herbei ihr Blumen aus der Jugend Garten,
Schmückt einmal noch das längſt verwaiſ'te Haus;
Komm Phantaſus, auch dich darf ich erwarten,
Bald iſt es mit den luſt'gen Scherzen aus.
Der alte Meiſter muß ſich ſchlafen legen,
Wirſt du nicht gütig ihm die Schwingen regen.

Des Zauberhaines Pforten ſtehen offen,
Und gold'ne Wünſche ſpielen um die Bruſt,
Es treten zu die Liebe und das Hoffen,
Dem grauen Sänger gönnen ſie die Luſt.
Er ſtimmt die Leier fromm zum Schwanenliede,
Der Reim verhallt, es winkt des Himmels Friede.

Meinem Freunde
dem Domherrn Freiherrn von Hammerſtein
zu Bardowick,
bei Ueberſendung einer Angel.

Manch Mägdlein ging in Deine Liebesnetze,
Verſuch' es jetzt auch mit der Fiſche Brut;
Des Waſſers Grund verwahrt gar reiche Schätze,
Die Perle tief im grünem Meere ruht.
Laß fröhlich nur die kleine Angel ſpielen,
Du wirſt gewiß Dir reichen Fang erzielen.

Am Theetiſch, wie beim ſchwätzig muntern Wocken,
War ſieghaft oft der ſüßen Rede Scherz;
Doch ſo wirſt Du die Nixen nicht verlocken,
So rührſt Du nie der kalten Schönen Herz,
Andächt'ges Schweigen iſt der Liebe Siegel,
Nur ſtilles Weh erſchließt des Waſſers Spiegel.

Der Erde Kinder rührt des Vortheils Köter,
Gemeiner Nutzen hier die Netze flicht,
Im Waſſer glüht die Liebe fromm und röther,
Sie taucht herauf mit traulichem Geſicht;
Denn reiner Triebe wonnigliches Minnen
Kann Dir allein der Nymphen Gunſt gewinnen.

In den kryſtall'nen Gründen wachſen Lieder,
Die Lilie ſchießt aus ihrem Reich empor,
Doch ſteigt ſie wieder zu der Tiefe nieder,
Auf Erden ſie den Zauber längſt verlor;
Willſt Du an heil'ger Wonne Dich erlaben,
So laß Dich von der Wellen Arm begraben.

Ein freies Herz erheiſcht der Nixe Glühen,
Denn theilen kann ſie ihre Liebe nicht,
Es wird nur dem der Wünſche Preis erblühen,
Der ihr allein der Neigung Kränze flicht;
Willſt Du an ihrer Reize Luſt Dich weiden,
So mußt Du von der Erde Frauen ſcheiden.

Erprobe das Verlangen ja beſonnen,
Eh' Du die Angel in die Fluten ſenkſt,
Denn wenn Du wieder zu den ird'ſchen Sonnen,
Der Blicke Flammen hoch begehrlich lenkſt,
Wird ſich're Rache den Verrath erreichen,
Dann bricht das Herz als blut'ger Sühne Zeichen.

Dichters Haushalt.

Steht der Sänger nicht hoch? Ihr rechnet nach Stufen die Höhe,
Zweimal zwei Treppen, hier giebt's Reime und Lieder zu Kauf.
Unten wohnt sich's nicht gut, es schauet da Jeder durch's Fenster;
Pflastertreter, ihr seyd noch für die Charis zu dreist.
Scherzet der Dichter auch gleich, und sagt er und hört er gern Liebes,
Zogen die Musen doch stets vor den ätherischen Raum.
Unten lastet's wie Blei, weit füllet die Prosa die Speicher;
Für das poetische Kind sind auch die Keller zu dumpf.
Schränke und Kisten beengen's Gemach, was frommet der Plunder?
Reichen Stuhl ja und Tisch schon für die Distichen aus.
Holz bedarf er auch nicht, wie wäre denn classisch der Ofen?
Dithyrambisch Geschrei wärmet ihm Magen und Herz.

Für die Küche sorget Apoll', er bringt ihm die Karte,
Und er wählt sich nach Lust, wahrlich hier giebt es Credit;
Ist ihm der Epos zu feist, zu weich die Idyll', sind die Oden
All zu mager, und schmeckt brandicht und harsch das Sonnet;
Hat die elegische Kost, die süß und sauer zugleich ist,
Ihm den Magen erschlafft, greift er zum Stachelgedicht.
Traun, es reizt den App'tit, Prosaiker schmausen Sardellen;
Epigrammatisches Salz ist für den Pöbel zu fein.
Fehlt am Wein' es vielleicht, hoch tarifirt man die Laune,
Die demagogisch und keck über die Deichsel sich wirft.
Betet zum Delphier er, der füllt ihm mit Humor die Flaschen,
Kein verschnitten Gewächs spendet der freundliche Gott.
Alt und rein ist der Trank, er lagert im luftigsten Keller,
Von dem spanischen Faß leihet das Feuer er nicht.
Wie der Rhein ihn gebracht, und zwar in den Jahren von achtzig,
Als der Deutsche sich noch brav auf die Lieder verstand.

So kredenzet den Becher Apoll; im geiſtigem Rauſche
Sterben Verfolgung und Neid, ſterben auch Kummer und Hohn.
Und es lächelt der Dichter der Welt, der Größe, dem Schimmer,
Den der nüchterne Sinn knechtiſch und kindiſch hofirt.
Kriechet Proſaiker fort, zum Steigen bedarf es der Flügel,
Hoch iſt der Himmel, und nie hat ihn die Leiter erreicht.

Die Geſchichte.

Könige, her, vor das Todtengericht, hier ſitzt die Geſchichte,
Strenger iſt ſie jetzt ſchon, als der Aegyptier war.
Klaget Völker nur an, und bringt vor die Schranken die Zeugen;
Jeſuitiſch Atteſt bürget den Nachruhm nicht mehr.
Ludwig bangt vor dem Spruch, die Maintenon betet vergebens,
Trianon's Fenſter erklirrt noch von der Pfälzer Geſchrei.
Bitter lächelnd durchläuft die Richterin ſchnell die Papiere,
Die das bourboniſche Haupt weislich den Enkeln vermacht.
Varianten finden ſich viel und kritiſche Noten;
Hat Quiroga doch auch kühner die Lesart verſetzt.
Habt den Cenſor ihr gleich im Leben, ihr Hohen, im Solde,
Streicht der gedungene doch nimmer die Blätter der Zeit.

Alte Sprüchwörter nach neuem Schnitte.

Wer im Leben will gefallen,
Sage Ja, nicht Nein zu Allen.

Willſt beim Hausherrn dich einſchmeicheln,
Mußt du fein den Hofhund ſtreicheln.

Sind vorbei die Rathhaus-Stunden,
So wird erſt der Witz gefunden.

Wer will bald zum Amt gelangen,
Muß ſich an die Schürze hangen.

Gottes Güte reicht wohl weit,
Weiter Pfaffen-Gierigkeit.

Kleine Diebe hängt man auf,
Großen gönnt man freien Lauf.

Willſt du dich mit Wahrheit ſchmücken,
Wird die Thorheit dich erdrücken.

Wie wäſcht man den Mohren weiß,
Nimmt man's Waſſer noch ſo heiß.

Mit dem Teufel commerſchiret,
Wenn ihr vor der Höll' logiret.

Wollt ihr um die Tochter frei'n,
Müßt ihr um die Mutter ſeyn.

Leicht geht euch ein Wort verloren
Durch der kleinſten Mäuſe Ohren.

Stroh und Feuer geben Flammen,
Bringt nicht junges Volk zuſammen.

Spinnt man's Fädchen noch ſo ſauber,
Löſ't die Sonne doch den Zauber.

Willſt des Mannes Werth du kennen,
Laß dir ſeine Freunde nennen.

Für den neidiſchen Beſchauer,
Sind die Trauben ſtets zu ſauer.

Hütet ſorgſam ja den Witz,
Schneller würgt er als der Blitz.

Haſt du hartes Holz zu ſpalten,
Muß die Fauſt gar rüſtig walten.

Soll der Wagen raſcher rollen,
Muß man Theer und Trinkgeld zollen.

Wer den Menſchen leichtlich trauet,
Hat ſtets auf den Sand gebauet.

In der Zecher frohem Rund
Giebt ſich Herz und Meinung kund.

Zählt man ſelbſt ſich zu den Reinen,
Sucht man hinter'm Ofen keinen.

Hielt jeder fein auf eig'nen Hauſes Zier,
Blieb rein und ſchmuck der guten Stadt Revier.

Mit den Wölfen muß man heulen,
Anders giebt es Biß und Beulen.

Thuſt du nach dem Thaler trachten,
Mußt du auch den halben achten.

Iſt der Himmel noch ſo klar,
Mach dich nie des Mantels bar.

Will man groß die Kinder ſchauen,
Muß man früh das Neſtlein bauen.

Salomo der Weiſe ſpricht:
Iſt dir wohl, ſo freie nicht.

Bei vollem Glas und gutem Tiſch
Hält ſich auch ſtets die Freundſchaft friſch.

Kommen Kummer, Gram und Noth,
Sind die Freunde mauſetodt.

Hüte weislich dich vor'm Borgen,
Fremdes Gold bringt Hohn und Sorgen.

Nie miſch' dich zwiſchen Mann und Weib,
Denn nach dem Zank ſind ſie ein Leib.

Balgen ſich zwei ſtarke Recken,
Halt dich fern und laß das Necken.

Junger Wein auf alten Schlauch,
Das iſt gegen Sitt' und Brauch.

Eh' Andern ihr das Urtheil ſprecht,
Fragt frei euch erſt: ſind wir gerecht?

An dem Knecht kennſt du den Herrn,
Denn ihm folgt der Diener gern.

Heißes Eiſen muß man ſchmieden,
Faſſen 's Glück im vollen Sieden.

Nährt euch gut im Vaterland,
Nur der Ausſchuß wird verſandt.

Hängt die Welt doch nur am Schein,
Menſchen woll'n betrogen ſeyn.

Jeder Tag hat ſeine Plage,
Ruhig d'rum dein Bündel trage.

Man wird um den Klang betrogen,
Wenn die Sait' zu ſcharf gezogen.

Iſt man erſt in Amt und Lauf,
Giebt Gott den Verſtand im Kauf.

Iſt die That nur erſt geſchehen,
Kann's an's Prophezeihen gehen.

Hat das Feuer ausgetobet,
Wird der Sprüche Kraft erprobet.

Haſt du Freunde und Verwandte,
Fragt man nicht nach dem Verſtande.

Soll es brennen, muß man blaſen;
Laßt die Jugend aus nur raſen.

Greiſe Haare wiegen ſchwer,
Ehret hoch des Alters Lehr'.

Es wächſt nur erſt im neunten Jahr
Dem Geiſteskinde Bart und Haar.

Wer all zu hoch das Häuptlein hält,
Am erſten auf die Naſe fällt.

Thu das Deine mit freudigem Muth,
Bei den Göttern das Weitere ruht.

Es lobt ſich Jeder ſeine Zeit;
Am beßten paßt das eig'ne Kleid.

Wenn's tobt und ſpukt, ſo nimm ein Weib in's Haus,
Den Teufel treibt man nur durch Teufel aus.

Zum Haken muß man früh das Reislein biegen
Der alte Aſt kann nie den Rücken ſchmiegen.

Iſt auch das Unglück noch ſo heiß,
Kommt's dennoch nimmer ohne Preis.

Wart' ja nur erſt das Ende ab,
Denn ſicher ſchläft man nur im Grab.

Laß dir den Credit nicht rauben,
Auch im Himmel gilt das Glauben.

Streb nicht zu ſehr nach hohen Dingen,
Das Klettern kann den Tod dir bringen.

Wer Hülf' erfleht, der hat nicht Zeugen gern,
Drum betet ſtill beſcheiden zu dem Herrn.

Steh zeitig auf, und mach dich auf die Socken,
Wie lernt man auch Erfahrung bei dem Wocken.

Suchen und Finden.

Suchet, ihr findet's gewiß, voll Salbung rief's der Apoſtel,
Aber den Scherz und den Witz jaget der Spürhund nicht auf.
Cheſterfield kannte des Jocus Geheg', d'rum warnte der Britte;
Suchet, ihr findet ihn nicht, ſtellet das Jagen nur ein.
Für das vergeiſtigte Wild ſind wahrlich die Treiber zu laute,
Schneidet das flüchtige doch ſchelmiſch die Fährte euch ab.

Lebens-Weisheit.

Kurz nur sind des Lebens Wonnen,
Thor ist, der sie nicht genießt;
Bei des Scherzes heiter'n Sonnen,
Erst die Freude sich erschließt.
Ewiger Schlummer
Decke die Noth;
Scheuchet den Kummer,
Kommt dann der Tod,
Tritt man muthig ihm entgegen,
Fürchtet seine Hippe nicht;
Edler Freisinn bringet Segen,
Zeugt vor Gottes Hochgericht.

Nehmt das Leben nicht so wichtig,
Wiegt's nicht so bedächtig ab,
Sind die Horen doch so flüchtig,
Alles eilet zu dem Grab.
Küsset und trinket,
Gut ist der Wein;
Liebe euch winket,
Schlaget nur ein.
Gott im Himmel sieht es gerne,
Wenn die Schöpfung heiter lacht,
Fröhlich dreh'n sich seine Sterne;
Ernst allein der Vater wacht.

An Doris,

bei Ueberſendung eines zurückgelaſſenen Handſchuhes.

Stets gerüſtet zum Kampf, entſchlug ich mich immer der Fehde,
Denn mit Feder und Schwert hab' ich die Wahlſtatt geprüft.
Nur mit Frauen wag' ich es nicht, da zieh ich den kürzern,
Eros der liſtige nimmt ewig der Holden Parthie.
Ehe der Arm ſich noch hebt zum ehrlich offenem Schlage,
Schießt der ſchelmiſche Gott ab ſchon den giftigen Pfeil.
Und es brennet die Wund', der Delphier kann ſie nicht heilen,
In der Votiven Gereich forſchet der Prieſter umſonſt.
Hier iſt der Handſchuh zurück, ich räume feigherzig das Feld dir,
Wähl' mich zum Ritter dafür, freudig erring' ich den Dank.

Der König und der Sänger.

König.

Bleib' doch Sänger bei mir,
Verscheuche den nagenden Kummer,
Reichlich lohn' ich es dir;
Süß iſt ja beim Liede der Schlummer,
Hier haſt du mein fürſtliches Wort,
Ach eile Meiſter nicht fort,
Schutz bürg' ich und ſicheren Hort.

Sänger.

Es darf der Sänger feſt ſich nicht verbinden,
Es zieht das Herz ihn in die Welt hinaus,
Im Wandern nur kann er das Glück erfinden,
Er trennt ſich früh vom ſtillem Vaterhaus,
Und greift in die goldenen Saiten,
Das Echo erwiedert den Klang;
Er muß ja die Freude bereiten,
Durch herziger Liebe Geſang.
Im Glück und engender Nothe
Kommt er als fröhlicher Bote.

König.

Hier im ſtattlichem Saal,
Umgaukelt von luſtigen Scherzen,
Winkt der volle Pokal,
Und heiter auch flammen die Kerzen.
Bleib' Sänger, du Herrlicher, hier;
Der Lieder mild duftende Zier,
Ach, gönne ſie dauernd doch mir.

Sänger.

Es kann der Troubadour nicht länger weilen,
Ihn feſſelt nicht des Königſitzes Pracht,
Sein iſt die Welt, es heißt der Gott ihn eilen,
Für den des Klanges Wunder er vollbracht.
Mich reizen nicht hohe Gebieter,
Der Prunk und das laſtende Gold;
Der Dichtung leichtes Gefieder
Begehret wohl beſſeren Sold,
Weil Sänger reicher als Fürſten,
Die nur nach Irdiſchem dürſten.

König.

So ziehe, ſtolzer Meiſter, nach der Ferne,
Zum Troſte laß mir noch ein Lied zurück;

Wohin dich leiten deines Gottes Sterne,
Dir wünsch' ich doch ein heit'res Sängerglück.
Den Sinn der rührenden Weisen,
Ihn hab' ich im Herzen bewahrt;
Hast Trost und Ruh' mir verheißen,
Ermuthigt beginn' ich die Fahrt,
Und steig' ich gesegnet vom Throne,
Wird Völkergebet dir zum Lohne.

An einen Freund, den der Dichter nach langer Trennung in einer, mit Roſen umpflanzten Laube ſchlummern fand.

Eros meinte es gut, er hat dich gar duftig gebettet,
Die Gewährung trug ſelten nur Roſen, mein Freund.
Beſſer ruhſt du wohl hier, als Friedrich auf Fahnen des Ruhmes;
Flüche und Klagegeſtöhn ſtörten den König im Schlaf'.
Doch was ſtöret wohl dich, nur leiſe nahet die Gattin,
Falten Träume die Stirn', ſcheucht ſie die finſteren fort.
Amor gaukelt um dich in eigener Kinder Gebilde,
Charis die reizende ſchaut ſittig durch's Blüthengeſträuch.
Dreimal glücklicher Mann! dem Neide wehret die Freundſchaft;
Wahrlich, ich könnte dir ſonſt neiden das blühende Glück.
Doch du dachteſt ja auch im Dufte der Roſen des Freundes,
Dem ein feindlich Geſchick Dornen und Neſſel erzog.

Das Mädchen an den Sänger.

Der Sänger ſtand in tiefer Sehnſucht Schmerzen,
Durch ſeine Saiten dumpfe Trauer klang;
Die Hoffnung floh aus dem gebroch'nen Herzen,
Wo das Geſchick die Wünſche niederrang;
Stumm waren ſchon der heitern Freude Lieder,
Es ſank des Scherzes leuchtendes Gefieder.

Hat ihm die Maid wohl Liebe vorgelogen?
Er glaubte ihr, was glauben Dichter nicht!
Um ſeinen Himmel ſieht er ſich betrogen,
Erloſchen iſt des ſüßen Lebens Licht.
Wohl möcht' er ſich in Waldes Graun verſtecken,
Könnt' er nur dort der Liebe Schuld bedecken.

Gern würd' ich, armer Sänger, Hülfe bringen,
Denn Troſt gab mir ja deiner Reime Macht;
Doch enden kann ich nicht dein ird'ſches Ringen,
Drum harre aus, bald iſt der Kampf vollbracht.
Zerreiß nicht muthlos deiner Leier Saiten,
Sie ſoll ja noch dem Enkel Luſt bereiten.

Um Deinen Hügel will ich Kränze winden,
Wenn endlich dich das ſtille Grab umhüllt,
Dort oben wirſt du ſüßen Frieden finden,
Da wird der Sehnſucht frommer Drang erfüllt;
Denn reizend will der Himmel es bekunden,
Was ahnungvoll hienieden du empfunden.

Freiſko-Gnomen.

Räthſel bringet die Zeit, verſuchet verſtändig die Löſung,
Mit dem Schwerte nur nicht; Hiebe verwirren den Knäul.
War auch zäh' das Geſpinnſt, dem Macedonier glückt' es;
Jetzt iſt der Knoten zu groß, und auch der Irrthum zu alt.

Raſch erwuchs die Reform zum kühnen Baum der Erkenntniß,
Ariſtokratiſch Gezisch ſcheuchet die Naſcher zurück.
Näher Freunde nur dreist, die Schlange ſoll euch nicht beißen,
Den feudaliſtiſchen Zahn brach der gelehrte Verſtand.

Mächtig iſt die Reform und Berge kann ſie verſetzen,
Pyrenäen, auch euch hat ja die Rieſin erklimmt.
Ludwig hatt' es geträumt, doch keiner wußt' es zu deuten,
Bis Riego den Traum laut mit dem Degen zerlegt'.

Flach iſt des Lebens Bereich, und überſchwemmet von Thorheit,
Wer zu ſchwimmen verſteht, rette ſich Daſeyn und Licht.
Nur ſtromaufwärts geht es zum Ziel des höheren Dichtens,
Aber die Fahrt mit der Flut bringet Verderben und Tod.

Wie in der Jugend man's treibt, ſo macht es ſich ſelber im Alter;
Dichter verwahret die Lehr', wahrlich, euch thut ſie auch noth.
Kleidet ſauber euch früh, und haltet auf ſittige Weiſen,
Sansculottiſche Tracht einzig dem Pöbel behagt.

Mésallianceen ſind ja verhaßt im Leben des Bürgers,
Aber verhaßter doch noch in dem Gebiete der Kunſt.
Wenn der gemeine Verſtand die Charis zur Nothzucht gezwungen,
Flucht das gebildete Volk höhniſch dem armem Baſtard.

Jeder höret nur sich, verachtet das Warnen der Alten,
Malt die Erfahrung doch auch immer das Leben zu grau,
Auch die Geschichte spricht in den Wind, sie gleichet der Bonne,
Die den Kinderchen oft keifend ihr Mährlein erzählt.

Morsch ist des Lebens Gebälk', es weichet dem Hauche des Schicksals,
Schicke zum Sprunge dich an, eh' dich begräbet der Schutt.
Hoch an Felsen klebet das Schloß, es blitzet und rauchet,
Und die Chronika hat kaum noch den Namen bewahrt.

Ist der Bettler stolz, gedenkend des goldenen Buches,
Lachen Knabe und Greis über den hungernden Thor.
Besser geht's in der Bücherwelt nicht, der Bettelstolz weiset
Gütiger Reichen Geschenk vornehm und frostig zurück.

Böses mit Bösem vergelte man nicht, verpönt's doch die Bibel,
Süß ist die Rache ja doch, ruft der Profane im Grimm.

Sagt, wo iſt nun das Recht, ich mein', es liegt in der Mitte,
Zahlet dem Starken die Schuld, bietet dem Schwachen die Hand.

Iſt der Glaube verwiſcht, ſo geht es an's Tilgen der Firma,
Wie es der Krämer erfährt, trifft's den Politiker auch.
Iſt das Credit erblaßt im Contobuche der Völker,
Wirft der Zeitgeiſt auch ſtracks frei zum Saldirer ſich auf.

Aechter und falscher Humor.

Aechter Humor.

Hoch auf sprudelt die Quell', sie lächelt den Flächen des Lebens,
Mit kaskadischer Lust rauscht sie in's tiefere Meer.
Spaten und Schaufel braucht man hier nicht, nicht Röhren und Druckwerk;
Dem Gesetz' der Natur folgt die vergeistigte Flut.

Falscher Humor.

Schlagt noch einmal hinein, die Wünschelruthe muß lügen,
Ist auch schwer die Geburt, hilft die Hydraulik ihr nach.
Sammelt den winzigen Strahl nur sorglich im marmornem Becken,
Wenn es dem Fürsten beliebt, springen die Wasser zum Fest.

Die Sehnsucht nach dem Grabe.

Es wühlt der Sturm, und auf der Blätter fahlen
Dache, aus dem noch jüngst das Lied gelacht,
Der Liebe Blumenopfer dargebracht,
Wird bald der Winter Todesbilder malen.

Verloschen sind des Lebens frohe Strahlen,
Bald bricht herein des finstern Grabes Nacht,
Verschüttet ist der goldnen Wünsche Schacht,
Dem Daseyn will ich seinen Deut bezahlen.

Der Segen wich vom kühnem ernstem Willen,
Der Weisheit Born kann meinen Durst nicht stillen,
Der Unmuth scheucht den Kinderglauben fort;
Betrogen um der Erde höchste Güter,
Begrüße ich des stillen Friedhofs Hüter,
Denn der Verzweiflung Woge füllt den Bord.

Am Grabe Lina's.

Ja, ich hatte das Leben wohl lieb, ich fühlte mich heimisch,
In der fröhlichen Welt war ich gar fröhlich und laut.
Doch nun iſt mir das Leben verhaßt, entfremdet, unwöhnlich,
In dem verödetem Raum bin ich verödet und ſtumm.
Wo ich mir Blumen geſä't, und wo ich mir Kränze geflochten,
Keimte verborgen der Schmerz, reifte verſtohlen das Weh.
Heiter grüßt' ich die Luſt, vertraulicher küßt' ich die Liebe,
Schnell war entſchwunden der Scherz, eiſig erkaltet die Lipp'.
Die ich einzig geliebt, und die mir im Geiſte vermählt war,
Die mich verſtanden, und die heilig zu ſchwärmen gewußt.
Die ſo fühlte wie ich, von der ich die Andacht gewonnen,
Die mich beten gelehrt, die mir den Himmel erſchloß.

Die der irdiſchen Luſt ätheriſche Reize geliehen,
In dem vergeiſtigtem Rauſch hehr mich zum Gotte gemacht.
Die in der Schwäche ſo ſtark, und dann auch in Stärke ſo milde,
Die im Fehlen noch ſelbſt ſühnender Engel erſchien.
Die ein Räthſel mir war, und ſelber das Räthſel mir löſ'te,
Daß ich erkannte das Weib, daß ich den Zauber begriff.
Die das Sehnen geweckt, wie Pſyche die Ahnung beflügelt,
Die den Glauben erfriſcht, heiter die Kirche geſchmückt.
Die ich als Heilige ſah, im Glorienlichte der Liebe,
Der ich in glühender Bruſt freudig den Altar gebaut.
Fernhin flog ſie von mir, ſie folgte dem rauheren Gatten,
Dem ein trauriges Recht froſtig die Herrſchaft vertraut'.
Liebe gebot er ihr frech, doch läßt ſich nicht Liebe gebieten,
Denn die Neigung entweicht ſchnell dem despotiſchen Zwang.
Kehret die Muſe verſchämt dem tölpiſchen Freier den Rücken,
Fliehet der heitere Wunſch immer die grämliche Pflicht.

Weinend ſah ich ſie zieh'n, ihr folgte der Schmerz und die Klage,
Im elegiſchen Reim ſang ich die liebende Schuld.
Tröſtend ſprach ſie zu mir, ſie ſelber bedurfte des Troſtes,
Und verſtändig und hold fand ich der Gründe Gewicht.
Faſſung hatt' ich gelobt, und männlich auch wollt' ich erſcheinen,
Aber Vorſatz und Kraft zehrte die Sehnſucht hinweg.
Bläſſer wurde die Wang', es tagte nicht fröhlich im Herzen,
Und das Auge erloſch, ſeit ich des Lichtes entbehrt.
Wie in den Gründen des Meer's die Bläue in Dunkel ſich wandelt,
Weil der ſonnige Strahl nimmer die Tiefe gelüßt:
So verkehrten bei mir die munteren Farben zur Trauer,
Von der Liebe allein nimmt ja das Leben den Glanz.
Und es brauſten kühner und wild Entſchluß und Verzweiflung,
In der vulkaniſchen Bruſt kochten Entſetzen und Wuth.
Das erhitzte Gehirn hielt Rath mit Unbill und Sünde,
Selber mit blutiger Hand hätt' ich die Liebe gegrüßt.

Wieder beſchwor ſie den Zorn, es ſchwiegen die Wogen des Haſſes,
Stiller wurde das Herz, aber nur ſtiller, nicht froh.
Auch der Friedhof iſt ſtill, es grünen die Hügel, es ſchlummert
In dem engen Bereich mächtiger Wünſche Geſtalt.
Liebend täuſchte ſie mich, ſie heuchelte Ruhe und Lächeln,
Kälter glaubt' ich ſie ſchon, weil ich beſonnen ſie fand.
Gab Lucretia ſich den finſtern Mächten zum Opfer,
Weil gemeine Begier frechlich die Liebe verhöhnt.
Fluchte der Römer voll Grimm dem claſſiſchen Weibe die Rache,
Rief der mordende Stahl feurig die Freiheit herauf;
Ging hier Lina nur ſtill mit Sehnen und Leiden zu Grabe,
Und der Spaten verſenkt' Hoffen und Liebe zugleich.
Und es weinte der Dichter ihr nach, es hallte Verzweiflung
Durch die Leier, und riß Saiten und Wohllaut davon.
Laßt ihn klagen, denn wißt, es ſucht die begeiſterte Schwermuth
Für den Sänger allein nur in der Klage den Troſt.

Auf einen Dichter, der in seinem Zimmer einen Lorbeerbaum aufzog.

Frisch ist der Lorbeer, und kühn begrüßt er die Strahlen des Freiers,
In der verschlossenen Luft siechet der herrliche Baum.
In der Freiheit allein erwachsen uns Lieder und Liebe,
Anders verzweigt sich der Stamm, anders verkrüppelt der Geist.
Sprich, was soll das winzige Reis, es bleichet der Ofen,
Wahrlich dem Aether zum Trotz, Blatt und Berühmtheit ihm ab.
Hält der Deutsche noch jetzt auf Treibhaus's Wärme und Pflanzen?
Da Citron' und Granat' frei an der Elbe gedeih'n.
Besser hat dich Apollo bedacht, denn frischere Zweige
Sparte der dankbare Gott, würdiger Sänger, dir auf.
Gieb doch Lorbeer' und Topf mitleidig den Tagespoeten,
Aftermusen, ihr pflückt stolz noch ein Kränzchen davon.

Die Beſchwörung.

Auf dem Friedhof iſt es ſtille,
Um die Kreuze ſpielt die Luft,
Und der kühne, raſche Wille
Liegt verſchloſſen in der Gruft,
Blumen duften um die Hügel,
Und die Seele regt die Flügel.

An der Kirchhofsmauer ziehen
Wunderbare Schatten hin,
Nach dem Heerd die Dörfner fliehen,
Wer erklärt des Bildes Sinn?
Heller leuchtet Mondesſtrahlen,
Um die Deutung auszumalen.

Größer wachſen auf die Schatten,
Und die Züge werden klar,
Ernſt ſich Licht und Dunkel gatten,
Doch des Lebens ſind ſie bar;
Nicht mit Händen zu erfaſſen,
Woll'n ja nicht vom Geiſte laſſen.

Wie ein Jüngling hoch gestaltet,
Wie ein Mädchen sich geberd't,
Wenn sie fromm und züchtig waltet,
Heißer Liebe Küssen wehrt,
So die Schatten sittig gaukeln,
Sich im Mondeslichte schaukeln.

Und sie schreiten von der Mauer,
Wandern traulich Hand in Hand,
Streift sie noch des Lebens Trauer,
Sind in Liebe sie entbrannt,
Können selbst noch Todte minnen,
Geister nicht die Ruh' gewinnen?

Fester schlingen sich die Arme,
Und sie drücken Brust an Brust,
Und im Wehe und im Harme,
Feiern sie der Liebe Lust,
Lauter schon die Küsse rauschen,
Die sie hehr in Andacht tauschen.

Und des Grabes Thür' ward offen,
Dumpf der Glocke Schlag ertönt,
Unterm Hügel schlief das Hoffen,
Das dem Spiel der Wünsche fröhnt;
Die Gestalten sind verschwunden,
Nichts kann ihre Spur bekunden.

Einer Roſe Unſchuldszeichen
Warf ich auf des Grabes Zaum,
Sah der Blätter Glut verbleichen,
Gleich dem bunten Dichtertraum;
Auch die Sänger müſſen ſterben,
Nur das Lied läßt ſich vererben.

Schon fand mich der Morgen wieder
In der ſtillen Gräber Reich,
Auch mich zog die Sehnſucht nieder,
Und vom Schmerze war ich weich.
Wollt' mich gern zur Ruh' auch legen,
Nur des Geiſtes Fittig regen.

Und der Meßmer kam beſcheiden
Aus der Mette, ſah mich ſtehn;
Kannte wohl des Dichters Leiden,
Mochte drum nicht förder gehn,
Und er forſcht' mit frommen Mienen:
Kann ich, lieber Herr, euch dienen?

Grüßt' ihn, bat, ſie mir zu nennen,
Die das Doppelgrab umhüllt',
Wollt' ich doch die Lieben kennen,
Die mit Ahnung mich erfüllt.
Gütig hört' er meine Bitte,
Weilte in der Todten Mitte.

Fanny nevre Theodoren,
Beide fromm und beide hold;
Fanny's Aeltern aber ſchworen
Bei des eiteln Mammons Gold,
Dieſer Liebe ſtreng zu wehren,
Weder Schmerz noch Klag' zu ehren.

Und ſie haben Wort gehalten,
Denn umſonſt die Thräne rann,
Durch des harten Vaters Walten,
Der auf falſchen Troſt nur ſann,
Ward der Tochter Herz gebrochen,
Schwer der Aeltern Schuld gerochen.

Junker Hans mit ſtolzen Ahnen
Freite lüſtern um die Maid,
Und der Vater thät ſie mahnen:
„Mach zur Hochzeit dich bereit,
„Fährſt ja bald in munterm Troſſe
„Nach des Freiherrn ſchönem Schloſſe."

Und der Junker kam geritten,
Brauſend wie die wilde Jagd,
Was auch Fanny drob erlitten,
Stolzer ſprach der Ahnen Macht:
„Wie der Bürger ſo vermeſſen;
„Hat den Freiherrn er vergeſſen?"

Fromm warf ſich das Mädchen nieder,
Flehte zu dem rauhem Mann:
„Gebt mir meine Freiheit wieder,
„Daß ich liebend wählen kann;
„Reicher Segen wird euch werden
„Dort im Himmel, hier auf Erden.“

Doch der Dünkel wurde breiter,
Rief herauf des Junkers Tück':
„Schöne Fanny, nur nicht weiter,
„Wohl verwahr' ich gut mein Glück;
„Deine Liebe wird ſich finden,
„Bald ſoll uns die Kirche binden.“

So der Freiherr. In dem Saale
Leuchtet hell der Kerzen Pracht,
Und zum luſt'gen Hochzeitsmahle
Schon die Mutter Anſtalt macht;
Doch der frommen Feier Kerzen
Leuchten nicht in Fanny's Herzen.

Wie ſich d'rauf der Prieſter rüſtet
In der Andacht gold'nem Schein,
Kühner ſich der Junker brüſtet,
Bald nennt er die Holde ſein;
Flieht ſie eilig nach dem Garten,
Theodor ſollt' ſie erwarten.

Und der Brautkranz bebt im Haare,
Und die Locke wallt herab,
Treue Liebe holt die Bahre,
Gräbt ſich rettend ſelbſt ihr Grab;
Laßt die Neugier ſie nicht ſtören,
Gott wird ihr Gebet erhören.

Und ſie küſſen und ſie beten,
Beten fromm mit Kindesſinn,
Rein ſie vor den Herrgott treten,
Geben rein die Herzen hin;
In des Sees kalten Fluten
Löſchen ſie der Liebe Gluten.

Doch der finſtern Trauer Kunde
Schlich ſich in das laute Haus,
Und ſie lief von Mund zu Munde,
Mit dem Scherze war es aus;
In der Mutter weiche Klagen
Miſcht der Vater fluchend Zagen.

Feſt geſchloſſen ſind die Augen,
Arm im Arme ſtarb das Paar,
Niren aus den Wellen tauchen,
Schmückten aus den Brautaltar.
Was die Erde hart verſagte,
In des Waſſers Tiefen tagte.

Auch der Freiherr ſucht das Weite,
Ihn erfaßt ein herber Schmerz:
Denn die Hoffart ſchmolz zum Leide,
Und ſo ſtarb das ſtolze Herz;
Und ſein Wappen thät erbleichen,
Als der Liebe Rachezeichen.

Noch im Tode waren Beide,
Theodor und Fanny, hold,
Reizend ſpielt der Locken Seide,
Und der heitern Minne Sold
Gaukelt um des Buſens Fülle,
Weilt noch bei der kalten Hülle.

Trauernd folgte die Gemeine
Still den Leichen andachtvoll,
Ihres Lebens keuſche Reine
Nahm des beſſern Nachrufs Zoll,
Und der Meſſe heil'ge Würde
Sühnte gern der Seelen Bürde.

Dennoch kehren oft ſie wieder,
Ach, ihr Kommen iſt ſo graus,
Denn ſie ziehn das Leben nieder,
In des Grabes ödes Haus.
Kennt ihr wohl des Vampyr's Tücken,
Die der Jugend Luſt berücken.

Manches Opfer iſt gefallen,
Der Beſchwörung ernſter Ton
Hört man ſtets vergebens ſchallen,
Zahlt vergebens ihr den Lohn;
Selbſt die Kirche kann nicht retten,
Muß des Segens Kraft verwetten.

So der Meßmer, dem ich dankte,
Der betrübter von mir ſchied,
Der nach einem Grabe wankte,
Deſſen Inhalt ich errieth,
Töchterlein war auch verſunken,
Vampyr hatt' ihr Blut getrunken.

Was der Zauber nicht vollbrachte,
Was dem Prieſter nicht gelang!
Darauf ſchnell der Dichter dachte:
Mächtig iſt ja der Geſang,
Troſt beut er dem kahlen Leben,
Fördert kühnen Muthes Streben.

Rüſtig nahm ich meine Leier,
Die ſchon oft die Liebe pries;
Auf dem Kirchhof ward's geheuer,
Süßen Frieden ſie verhieß.
Und die Dörfner ſahen's gerne,
Lauſchten zu in ſcheuer Ferne.

Und ſo ſang ich bis zur Stunde,
Die den Todten angehört,
Die in wilder Geiſterrunde
Neidiſch Erdenfrieden ſtört;
Auch die Schatten kehrten wieder,
Hörten auf der Wehmuth Lieder.

Fanny ſah ich Mitleid fühlen,
Auch die Geiſter trifft der Harm,
Ihrer Liebe Durſt zu kühlen,
Lag ſie in des Trauten Arm;
Und die Saiten ſpielten ſinnig,
Und die Schatten koſ'ten minnig.

Wie die Reime ausgeklungen,
Nahm das Grab die Flücht'gen auf;
Vampyr's Wuth hatt' ausgerungen,
War zu Ende doch ſein Lauf,
Nur das Lied konnt' ihn erreichen,
Solchem Klange mußt' er weichen.

Und die Dörfner dankten's gütig,
In den Mägdleins wuchs die Luſt,
Baten freundlich und demüthig,
Sanken an des Sängers Bruſt;
Immer ſollt' er dort verweilen,
Süße Liebesſchmerzen heilen.

Alle brachten reiche Gaben
Mir zum frohem Dichterlohn;
Sänger ſich am Kuß erlaben,
Sprechen ſchnöddem Golde Hohn,
Denn das Schwere lähmt's Gefieder,
Zieht zum Boden ſclaviſch nieder.

Und ich küßt' voll frommer Weihe,
Sänger küſſen nicht gemein,
Alle Mädchen nach der Reihe,
Wollte allen Alles ſeyn;
Allen war das Lied gegeben,
Allen will der Dichter leben.

Nach dem Kuſſe zog ich weiter,
Sträfliches begehrt' ich nicht,
Wieder ruhig, wieder heiter
Lachte mir der Sonne Licht.
Thät d'rauf Wiederkehr verheißen
In der Reime heitern Weiſen.

An Barbara, die vor dem Dichter floh, und ihm böſen Leumund machte.

Warum floheſt du Freuden und Stadt und Masken und Bälle?
Für die idylliſche Luft iſt ja die Wange zu bleich.
Rauhe Koſt nur bietet man dort, es fehlt an Kosmeten,
Den geliehenen Zahn putzet die Zofe dort ſchlecht.
Schminken kennt man dort nicht, die runzelvertreibende Hautſalb'
Blieb der Schnitterin fremd, die in dem Bache ſich kühlt.
Ungern folgt' dir Phiale auf's Land, die Dienerin ahmte
Weislich der Herrin wohl nach, die ihr das Lieben gelehrt.
Gütig dachte die Stadt, ſie ſchonte den Ruf und die Ehre,
Bei dem verliebten Beſuch ſchloß auch die Schmähſucht den Mund.
Ward's der Römerin doch nicht ſo leicht, erheuchelte Andacht,
Der Cycubien Zwang machte die Iſis vertraut.

Mit dem Stelldichein iſt es dort aus, es lauſchen die Mägdleins,
Und der Pfarrherr ſtraft antivestaliſche Luſt.
Clemens haderte laut den alexandriniſchen Schönen,
Hier ſind die Väter der Kirch' ſchon toleranter geſtimmt.
Kehre dreiſter zurück, es grüßen dich freundlich die Reime,
Gieb mir Zeichen und Brief, Alles beſtell' ich genau.
Sieh, ſchon kenn' ich Straßen und Markt, auch Kirchen und Häuſer,
Selbſt den raſcheren Schritt hat mich Gott Hermes gelehrt.
Schweigen hab' ich erlernt, ich kenne den claſſiſchen Putztiſch,
Eteoklaiſche Huld ſtehl' ich Sabinen für dich.
Lieben kann ich dich nicht, doch dienen werd ich dir willig,
Reizte den Dichter ja nie eitelen Mammon's Geklingel'.
Mächtig iſt er und reich, er krönet ſich Fürſten, entſetzt ſie,
In dem Bühne-Geraum waltet er launig und ſtreng'.
Gold und Steine theilet er aus, giebt Orden und Bänder,
Den phantaſtiſchen Schatz halten die Muſen gefüllt.
Was bedarf er auch noch? ihn locken nicht Ehren und Würden,
Lieder zeigen ſein Bild lächelnd der kommenden Zeit.

Gieb der Prosa das Gold, die wahrlich weiß es zu schätzen,
Krämert Apollo doch nie mit der unsterblichen Gunst.
Dichter lieben den Lenz, denn Phantasus wiegt sich im Grünen,
Ewig bleibt er ja jung, ewig ermuthigt und stark.
Schleicht der Sänger vertraut in Juliusnächten zur Charis,
Hemmt die herbstliche Luft frostig den geistigen Flug.
Mit dem Lenze ist es vorbei, zum Juliusrausche
Bist du zu nüchtern und kalt, laß mir die jüngere Braut.
Rathen will ich dir gern, wir plaudern verständig am Putztisch,
Martialus der Schelm war zu geschwätzig und dreist.
Das Geheimste machte er preis, er lacht' der Perücken,
Die den curulischen Witz wärmend und tröstend begräbt.
Wahrlich, so denke ich nicht, nimm Platz nur auf der Catheder,
Da die Gelehrtheit sich jetzt hinter der Schürze verbirgt.
Beichte beruhigt heraus, ich absolvire dich wahrlich,
Denn ich denke nicht streng, hab' ich gesündigt doch auch.

Malte ſchwarz mich die Welt, ich habe dem Pinſel verzie-
hen,
Führen die Lieder dafür lichter die Tinten hervor.
Komm Apollo und hilf, du reſtaurireſt die Farben,
Auf das verdunkelte Bild blickt dein ätheriſcher Strahl.
Heiter lächelt es dann, was kümmert der kritiſche Zweifel,
Dilettantiſchem Spott' grollet der Meiſter ja nicht.
Frieden biet ich dir an, die Diſtichen ſollen es ſchwören,
Flüchtig ſind ſie zwar ſtets, aber ſie halten doch Wort.
Biſt du erſt frömmer und ſtill, ſo kanoniſir' ich dich ſelber,
Glaube, dem bleichen Geſicht kleidet die Glorie gut.
Heiter grüßet dich dann die ältere heilige Schweſter,
Die Patriſtik deckt milder die Blößen dir zu.

Die Haustafel.

Jedem das Seine! Dem Kaiser den Zins, dem Mädchen die Liebe,
Wieder dem Weibe die Treu, aber Vertrauen dem Freund.
Sorge und Ruthe dem Kind', und Rath und Hülfe dem Armen,
Trotz dem Stolze, und Hohn weichlichem Geckengezücht.
Gruß der Sitte, und Andacht der Kirche, Ehre der Meinung,
Fluch dem Wurme von Mensch, der sich zum Kriechen bequemt.
Segen dem Rechte, dem Guten und Alten, dem Bessern und Neuen,
Frieden der Satzung, und Trost allen Gedrückten im Volk.
Sieg dem Degen, und Ruhm dem freiem muthigem Herzog,
Aber der Feder den Witz, und den Gelehrten Verstand.
Gleichniß und Klang, auch Humor und Salz und stehenden Wohllaut
Für den Dichter, denn der hat der Bedürfnisse viel.
Wahrheit und Wasser der Prosa und derbe verständige Hauskost,
Ist nur der Magen gefüllt fliehen die Bilder von selbst.

An Sophie, die über den, des Kartenspiels unkundigen Dichter scherzte.

Hätt' ich auch besser die Karten gekannt, ich hätte geirret,
Such' ich doch einzig das Glück, Holde, in Blicken von dir.
Weil mir der Treffer gefehlt — du Spröde zeigtest ja kalt nur
Auf das gepinselte Herz — fehlten auch Laune und Lust.
Sprich, gewinn' ich nur dich, so bin ich der glücklichste Spieler,
Nimm du Dichter und Reim freundlich als Einsatz nur hin.

Der Abſchied von dem Leſer.

Zu Ende geht der bunte Lieder-Reigen,
Der Dichter gab mit frommem heiterm Sinn,
So nehmt denn ihr die kleinen Gaben hin,
Verwahrt ſie als der Luſt und Wehmuth Zeichen.

Es kommen And're, die euch Beſſ'res reichen,
Die Zukunft iſt der Gegenwart Gewinn,
Und wenn ich längſt nicht unter euch mehr bin,
So laßt eu'r Herz ſich freundlich zu mir neigen.

Auch ich empfand des Lebens ſüße Wonnen,
Ich durfte mich im Hoffnungslichte ſonnen,
Doch ernſter brach herein die dunkle Nacht;
Das Licht verloſch, mein Tagwerk iſt vollbracht,
Dem Gotte geb' ich jetzt die Leier wieder,
Ach weint mir nach, ihr ſtill betrau'rten Lieder!